



Die Schüler von Dornau-Berg-Ginzling mit ihrem Lehrer Rudolf Hörhager (ca. 1950)

- 1907-1910 Tipotsch Babi geb. Mitterdorfer
- 1910-1914 Sattler Roman
- 1914-1919 Tipotsch Babi
- 1919-1920 Sattler Roman
- 1920-1930 Kainzner Georg
- 1930-1938 Sepp Ferdinand
- 1938-1939 Hörhager Rudolf
- 1939 Benesch Walter
- 1939-1940 Pfeifauf Lola
- 1940 Robiczek Erich
- 1940-1941 Pfeifauf Lola
- 1941-1942 Klug Rosa
- 1942-1943 Phüruther... (?)
- 1943-1945 Hofer Paula
- 1945-1957 Hörhager Rudolf
- 1957-1961 Leiminger Margarethe
- 1957-1959 Holzkrecht Elisabeth
- 1959-1961 Scharfner Paula
- 1959-1961 Dranek Elfriede
- 1959-1961 Steiner Mathias
- 1959-1961 Blassnig Ingeborg
- 1959-1961 Klausner Margarethe geb. Leiminger

- 1961-1964 Stöckl Hugo
- 1961-1964 Stöckl Gertrud
- 1964-1969 Kreidl Anton
- 1964-1969 Klausner Margarethe
- 1969-1988 Klausner Margarethe
- 1978-1988 Unterthiner Karl
- seit 1988 Wechselberger Annemarie
- seit 1988 Hosp Edith¹⁰⁸

Der Finkenberger Kindergarten

Der Bereich Erziehung und Ausbildung kann nicht nur von den schulischen Einrichtungen wahrgenommen werden. Neben der wichtigen Rolle des Elternhauses kommt auch dem Kindergarten eine gewisse Bedeutung zu. Seit 17 Jahren, seit 1972, besteht auch in Finkenberg eine solche Institution, die von zwei Kindergärtnerinnen betreut wird. Mehr als 40 Buben und Mädchen besuchen diesen Kindergarten, der sich nicht als „Aufwahrungsanstalt“ für die Kleinen versteht, sondern eine Ergänzung und Hilfe zur elterlichen Erziehung bieten will. Die Kinder sollen hier lernen, sich in eine größere Gemein-



Seit dem Jahre 1972 besteht für die Finkenberger Kinder die Möglichkeit, im eigenen Dorf einen Kindergarten zu besuchen

schaft einzuordnen und soziale Erfahrungen zu sammeln; körperliche und geistige Fähigkeiten der Mädchen und Buben sollen gefördert werden und die Kinder durch Lernspiele und den Umgang mit pädagogisch wertvollem Spielzeug spielerisch auf die Schule vorbereitet werden. Daneben sollen jedoch Spaß und Erlebnis nicht zu kurz kommen. So werden der Besuch bei Leonhard Stock im Jahre 1980, um ihm zu seinem Olympiasieg zu gratulieren, oder der Besuch des Innsbrucker Diözesanbischofs Reinhold Stecher im Jahre 1986 für viele Kinder unvergessliche Erinnerungen bleiben.¹⁰⁹

Die Leiterinnen des Kindergartens Finkenberg

1972–1989: Ilse Schreier
seit 1989: Maria Pail

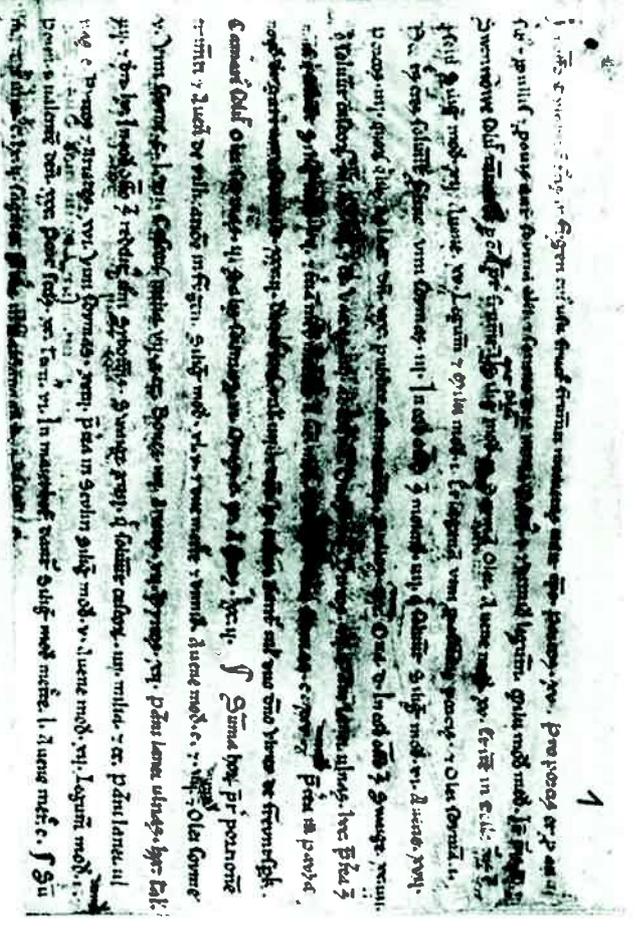
Nicht unerwähnt bleiben soll auch die öffentliche Bücherei Finkenberg, die seit dem Jahre 1978 wieder der Bevölkerung zur Verfügung steht. Die ursprünglich in einem kleinen Raum des Widums untergebrachte Bibliothek übersiedelte 1984 in das alte Schulhaus, wo die Gemeinde einen großen und hellen Raum zur Verfügung stellte. Heute stehen dank des Entgegenkommens und der Unterstützung von Pfarre und Gemeinde rund 2000 Bücher für Leser aller Altersschichten bereit, die seit der Eröffnung von der Lehrerin Inge Troppmair und ihren freiwilligen Helferinnen betreut werden.

Wovon die Finkenberger leben – Wirtschaftsgeschichtliches aus Vergangenheit und Gegenwart

Das Wirtschaftsleben früherer Jahrhunderte war in erster Linie agrarisch geprägt. Der größte Teil der Bevölkerung lebte von dem, was der eigene Grund und Boden hergab; Überschüsse, sofern sie überhaupt erwirtschaftet werden konnten, wurden verkauft beziehungsweise vertauscht und dafür die wenigen Dinge des täglichen Lebens, die man nicht selbst erzeugte, erworben. Der Bauer vergangener Zeiten war im großen und ganzen Selbstversorger, was zur Folge hatte, daß sich in kleineren Dörfern wie Finkenberg sehr lange kein eigenes Handwerk oder Gewerbe entwickeln konnte, da niemand auf Grund des geringen Bedarfs von dieser Arbeit eine Familie ernähren hätte können. Es kam lediglich vor, daß der eine oder andere Bauer neben seiner Landwirtschaft der einen oder anderen handwerklichen Tätigkeit nachging oder einen kleinen Ausschank betrieb. In den Städten hingegen, aber auch in den größeren, zentral gelegenen Orten eines Tales hat sich schon im ausgehenden Mittelalter und in der frühen Neuzeit eine breitgefächerte Berufsstruktur ausgebildet. So finden wir im Hauptort des Zillertales, in Zell, bereits im 17. Jahrhundert zahlreiche Handwerker und Gewerbetreibende, auch wenn die Landwirtschaft nach wie vor die dominierende Rolle spielt.¹¹⁰ Einen wirklich grundlegenden Wandel erfuhr diese bäuerlich geprägte Gesellschaft erst im 19. und 20. Jahrhundert; war es vielerorts die Industrie, die der Landwirtschaft den Rang ablief, so drängte in Finkenberg, wie auch in den übrigen Orten des hinteren Zillertales, der aufkommende Fremdenverkehr die bäuerliche Lebenswelt in den Hintergrund. Heute bilden vor allem Handel, Gewerbe und der Dienstleistungssektor die Lebensgrundlagen der Finkenberger, während der Anteil der bäuerlichen Vollerwerbsbetriebe immer mehr zurückgeht.

Die Landwirtschaft

Die Besiedlung und Urbarmachung des Zillertales erfolgte in größerem Ausmaß erst nach der Landnahme durch die Bayern; die vorbayerische, von Illyrern und Romanen getragene Erschließung läßt sich zwar sowohl am Talboden (Schlitters, Fügen, Uderns, Stumm) als auch in den höhergelegenen Bereichen des Zillertales (Tux, Zams, Zemm, Gerlos) mit Hilfe des sprachgeschichtlichen Befundes nachweisen, ihre Intensität und Dichte dürfte jedoch recht bescheiden geblieben sein. Die bayerischen Siedler nahmen, wie die Auswertung der Ortsnamen ergibt, zuerst den Talboden in Besitz und legten dort Weiler und Dörfer an, von wo aus sie die umliegenden Äcker und Wiesen



In ältesten Urbar des Zillertales, welches um 1200 entstanden ist, werden bereits 24 Schwaighöfe genannt, von denen sich sicherlich der eine oder andere in Finkenberg befunden hat: "... in eodem officio sunt swaige XXXIII. ..." (Zeile 6) – Original im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Handschrift Nr. 333 rot

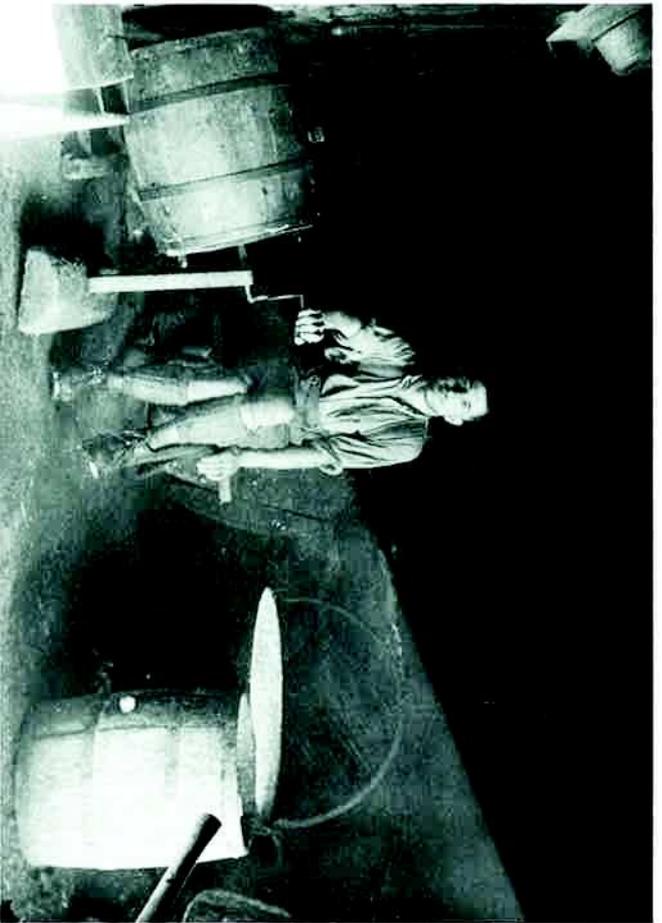
bewirtschafteten. Erst später, wohl ab dem 11. Jahrhundert, ließen sie sich auch in den höhergelegenen Regionen nieder, errichteten dort jedoch meist nur Einzelhöfe. Im Laufe des 14. Jahrhunderts wurde dieser Siedlungsausbau abgeschlossen, in der Folgezeit entstanden nur mehr sehr wenige, gänzlich neue Ansiedlungen; andererseits wurde auch nur sehr selten ein Gehöft wieder aufgelassen. Der weitere Siedlungsausbau erfolgte hauptsächlich durch Verdichtung; bestehende Einzelhöfe wurden geteilt und gewiertelt, durch Rodung der umliegenden Wälder wurden die benötigten landwirtschaftlichen Flächen gewonnen. So entwickelten sich im Laufe der Jahrhunderte aus Einzelhöfen wie Persal, Astegg oder Dornau Weiler und zum Teil auch kleinere Dörfer. Die hochgelegenen Almflächen oder Asten, wie sie im Zillertal vielfach auch bezeichnet werden, wurden hingegen nur während der Sommermonate für Weidezwecke und Heugewinnung genutzt.¹¹¹

Erste, ganz allgemeine Nachrichten über die Verbreitung der Landwirtschaft im Zillertal bietet jene Urkunde vom Jahre 889, in der der ostfränkische König Arnulf dem späteren Salzburger Erzbischof Pilgrim umfangreiche Besitzungen im Zillertal geschenktweise überläßt, die den Grundstock der späteren salzburgischen Grundherrschaft bilden sollten. Ganz konkret wird in dieser frühmittelalterlichen Quelle von der Übertragung von Höfen,

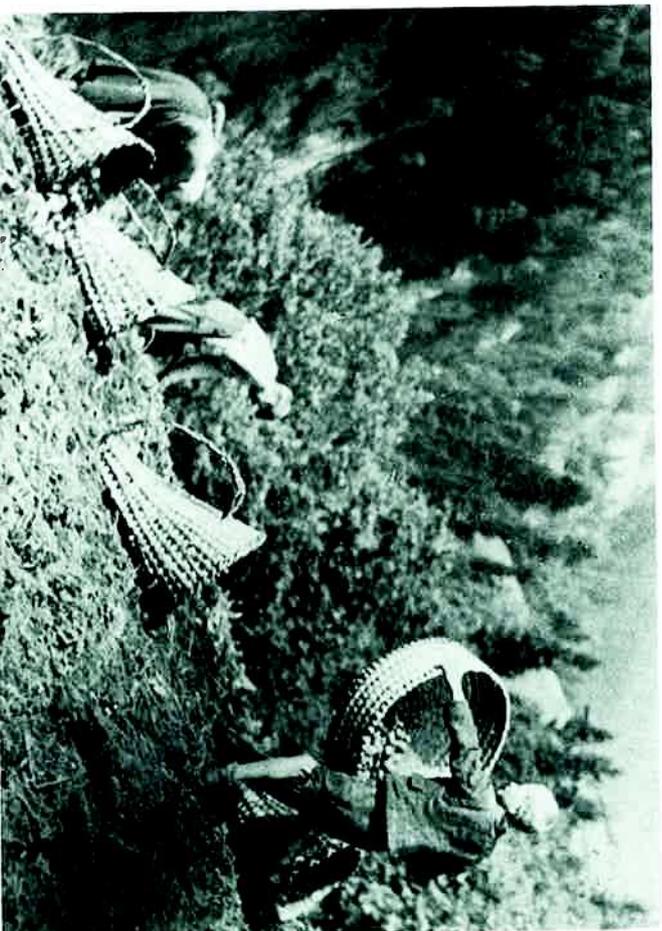
Gebäuden, Unfreien, Feldern, Äckern, Wiesen, Weiden, Wäldern, Bergen, Almen, Jagden, Mühlen, Wasserrechten und vielem mehr gesprochen, was bei aller gebotenen Berücksichtigung der sehr formelhaften Urkundensprache doch auf das Vorhandensein einer bereits entwickelten agrarischen Infrastruktur im Zillertal schließen läßt; leider fehlen in dieser Urkunde nähere Angaben über Lage und Größe dieser Güter.¹¹²

Bereits detailliertere Auskunft über das bäuerliche Leben jener frühen Epoche vermittelt das älteste Salzburger Urbar, welches in der Zeit zwischen 1177 und 1216 entstanden ist und unter anderem auch die Besitzungen des Erzbischofs im Zillertal umfaßt.¹¹³ Laut diesem in lateinischer Sprache abgefaßten Abgabenverzeichnis existierten im Amt Zillertal drei große Meierhöfe, nämlich in Zell, Fügen und Schwendau; ihre Aufgabe war es, die Abgaben der in ihrem Sprengel liegenden Bauerngüter einzunehmen und an den Urbarpropt in Zell, dem die Verwaltung des erzbischöflichen Grundbesitzes im Zillertal oblag, abzuliefern. Die Bauern aus Finkenberg und Dornauberg waren verpflichtet, ihre Zinsleistungen an den Meierhof in Schwendau zu entrichten. Neben diesen „normalen“ Bauerngütern, die in gleicher Weise Ackerbau wie Viehzucht betrieben, existierten in Finkenberg wie auch in anderen Gebieten des Zillertales Höfe, die auf Grund ihrer Höhenlage und der damit verbundenen klimatischen Verhältnisse nur mehr Viehzucht betreiben konnten. In den zeitgenössischen Quellen werden sie Schwaighöfe oder Schwaigen genannt. Diese wahrscheinlich seit dem 12. Jahrhundert von den Grundherren angelegten Viehhöfe zeichnen sich dadurch aus, daß sie von der Grundherrschaft mit einem gewissen Viehbestand, der meist sechs Kühe und 20 bis 30 Schafe umfaßte, ausgestattet wurden, wovon dann der Bauer einen jährlichen Zins von 300 Stück Käse zu je einem halben bis einem Kilo Gewicht sowie einige wenige andere Abgaben wie Butterschmalz, Rindfleisch, Schafe, Wolle oder Tuch entrichten mußte; alle übrigen Erträge blieben dem Bauern zur Bewirtschaftung des Gutes und zur Ernährung verblieben dem Bauern zur Bewirtschaftung des Gutes und zur Ernährung seiner Familie.¹¹⁴ Das vorliegende Urbar des Amtes Zillertal nennt ohne nähere örtliche Kennzeichnung 24 Schwaighöfe mit einer Zinsleistung von insgesamt 7200 Käsen. Einige davon dürften sich mit Sicherheit im Bereich von Finkenberg befunden haben, wie die Nennung von Finkenberger Schwaighöfen in späteren Urbaren beweist.

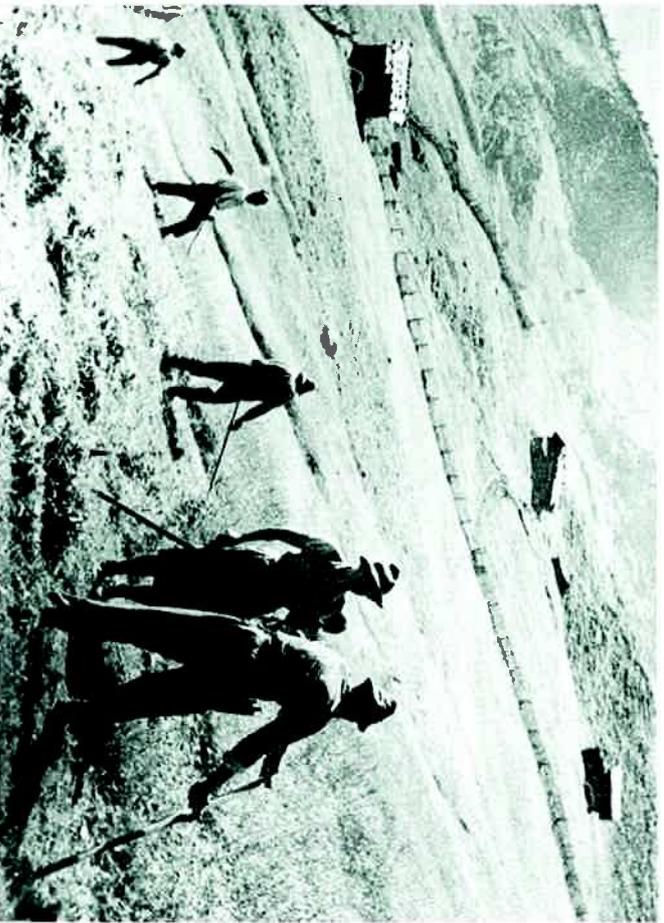
Bereits das salzburgische Abgabenverzeichnis aus der Mitte des 14. Jahrhunderts¹¹⁵ erwähnt für Finkenberg und Dornauberg etliche Bauerngüter wie Dornau, Brunnhaus, Brandstatt, Persal, Astegg oder Leiten¹¹⁶, die den Grundstock der bäuerlichen Siedlung von Finkenberg bilden. Diese Güter wurden in der Folge, wie wir bereits erwähnt haben, geteilt; oft entwickelten sich aus ihnen bis zu acht Einzelgehöfte. Auch aus den Schwaighöfen entstanden im Laufe der Jahrhunderte in vielen Fällen Weiler und kleinere Dörfer, wie zum Beispiel Persal oder Brunnhaus. Ginzling-Dornauberg bestand ursprünglich ebenfalls aus einzelnen Schwaighöfen, nicht ganzjährig bewirt-



Bäuerliches Leben in Finkenberg: Butterzeugung



Bäuerliches Leben in Finkenberg: Kartoffelernte



Bäuerliches Leben in Finkenberg: Heumähd



Bäuerliches Leben in Finkenberg: Heutransport

schafteten Bauerngütern und Almen, wo sich die Menschen erst allmählich das gesamte Jahr über niederließen und so den heutigen Ort entstehen ließen. Diese im Raum Dornauberg zu beobachtende Entwicklung, wonach sich aus Schwaigen eine größere Dauersiedlung und später ein ganzes Dorf bildete, steht in bewußtem Gegensatz zur Tendenz in vielen Tiroler Hochtälern, wo zahlreiche Schwaigen aufgelassen oder zu Almen umgewandelt wurden.¹¹⁷

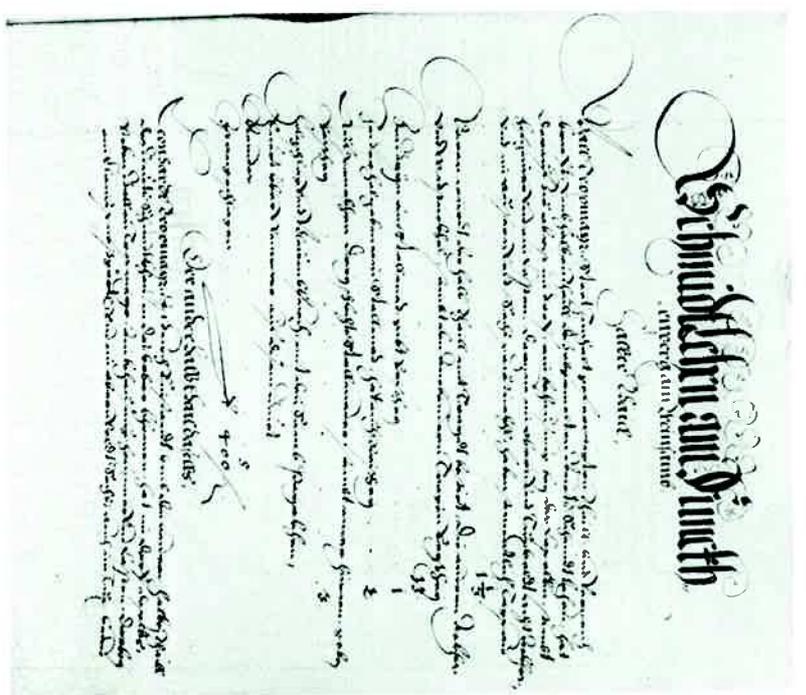
Die Urbare geben nicht nur über die räumliche Ausdehnung und den Umfang der bäuerlichen Siedlung Auskunft, sie gewähren auch einen Einblick in die Art der Landwirtschaft. Schon allein auf Grund der Höhenlage und der damit in Zusammenhang stehenden rauen klimatischen Verhältnisse dominierte in den Orten des hinteren Zillertales die Viehwirtschaft, während der Ackerbau vor allem in den Tallagen betrieben wurde. Ganz auf die Viehhaltung ausgerichtet waren, wie bereits erwähnt, die Schwaighöfe; sie produzierten in erster Linie Käse, daneben in geringen Mengen auch noch andere tierische Produkte wie etwa Butterschmalz oder Wolle. Der Anbau von Getreide – es gedieh ohnehin nur der robuste Hafer – beschränkte sich zumeist auf den Eigenbedarf, nur selten findet sich in den Urbaren Hafer als Zinsabgabe verzeichnet.¹¹⁸

Die tiefer gelegenen Bauerngüter lebten ebenfalls in erster Linie von der Viehwirtschaft, wobei vor allem Rinder, Schafe, Ziegen und Hühner im Stall des Finkenberger Bauern zu finden waren, während die Haltung von Pferden und Schweinen in früheren Zeiten eher selten war. Der Anbau von Getreide und Hülsenfrüchten diente fast ausschließlich der Eigenversorgung, lediglich Hafer wurde in größeren Mengen gepflanzt. Diese Dominanz der Viehwirtschaft spiegelt sich auch in den Abgaben an den Grundherrn wider: Man zinst neben Geld vor allem Tiere (Rinder, Schafe und Lämmer), an pflanzlichen Produkten nur Hafer.¹¹⁹

Entsprechend einfach und bescheiden war auch der tägliche Tisch des Finkenberger Bauern in früheren Jahrhunderten gedeckt. Das Getreide diente in erster Linie zur Broterzeugung; die Alltagskost setzte sich hauptsächlich aus dem „Mus“, das man aus Gerstenmehl beziehungsweise Hafer mit Milch oder Wasser zubereitete, sowie aus Rüben und Kraut zusammen; auch Hülsenfrüchte, vor allem Bohnen, daneben auch Erbsen und Linsen, wurden häufig gegessen. Tierische Produkte wie Eier, Käse oder Fleisch sowie ein wenig Obst rundeten den bäuerlichen Speisezettel ab.¹²⁰ Als besonderer Leckerbissen der Zillertaler galt – wie Lorenz Hübner¹²¹ gegen Ende des 18. Jahrhunderts erwähnt – der sogenannte Magschaden, der aus Semmelschnitten in Milch bestand, worüber Honig gegossen und Mohn gestreut wurde.

Das Spektrum der damals angebauten landwirtschaftlichen Produkte ver setzt den heutigen Betrachter wohl kaum in Erstaunen, vielmehr wird er das Fehlen mancher uns heute wohlvertrauter Nahrungsmittel feststellen und ganz allgemein die Kargheit und Einfachheit des damaligen Essensangebotes konstatieren; ein Produkt wird jedoch mit Sicherheit Erstaunen hervorrufen.

Das große Urbar von 1607 enthält ausführliche Angaben über den Umfang der bäuerlichen Güter in Finkenberger und deren Abgaben an die Grundherrschaft – Original im Tiroler Landesarchiv, Urbar 92/3



In sämtlichen Zillertaler Urbaren finden sich Weinabgaben der Untertanen an den Salzburger Erzbischof, oftmals auch in der Weise, daß andere Naturalzinse in Wein abgelöst wurden. So lesen wir in einem Abgabenverzeichnis aus dem 14. Jahrhundert: „Item von Winchenperch: Wein sawn l...“¹²² Da der Bauer im allgemeinen nur jene Produkte zinst, die er auch selbst produzierte, müßte das Zillertal im Mittelalter ein Weinanbaugebiet großen Stils gewesen sein.

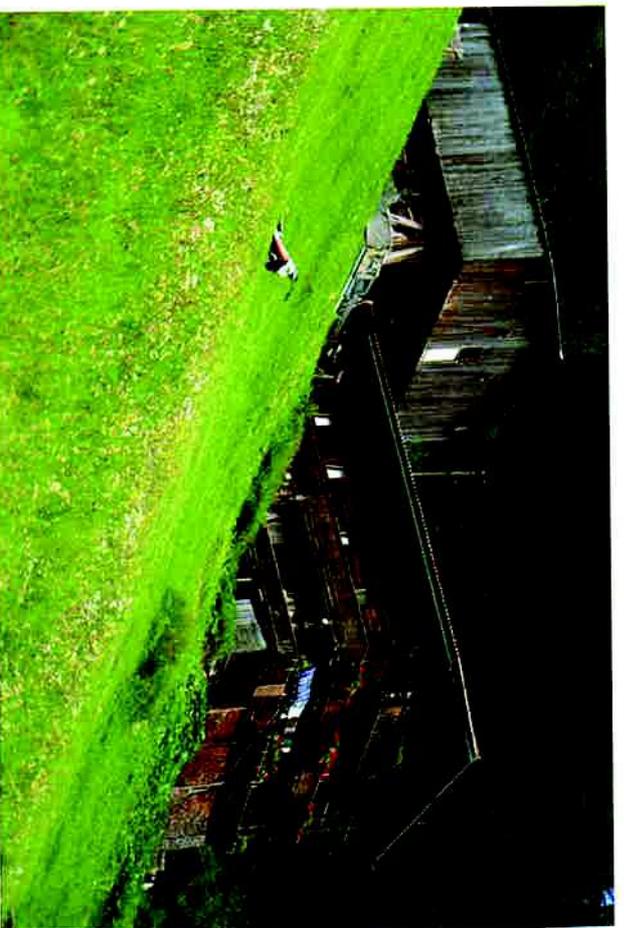
Dem war natürlich nicht so. Ohne Zweifel hat man im Mittelalter in Regionen Weinbau betrieben, wo man es heute nicht mehr zwingend annehmen würde; dennoch dürfen die klimatischen Verhältnisse im Zillertal, insbesondere in Bereichen wie Finkenberger, zu keiner Zeit den Anbau dieser sehr empfindlichen Pflanze erlaubt haben. Tatsächlich haben die Zillertaler Bauern die von ihnen, je nach Größe ihres Gutes, abzuliefernde Menge Weins im Südtirol gegen Erzeugnisse aus Viehzucht und Milchwirtschaft eingehandelt, von dort in das Zillertal transportiert und an den salzburgischen Propst im Zell abgeliefert. Aus einer Quelle vom Jahre 1314 erfahren wir zum Beispiel, daß Seyfried von Rottenburg Salzburger Untertanen aus dem Zillertal, als sie mit ihren Pferden den Wein aus dem Etschland herauftransportierten, gefan-

genahm.¹²³ Wahrscheinlich sind jedes Jahr eine größere Anzahl von Zillertaler Bauern mit ihren Pferden und Fuhrwerken nach Südtirol gefahren, um von dort Wein zu holen. Die Gründe für diesen Weinzins liegen auf der Hand: Das Erzbistum Salzburg verfügte im Gegensatz zu manchen bayerischen Bistümern und Klöstern nur über sehr wenige eigene Weingüter im südlichen Tirol. Daher wurden die Untertanen der angrenzenden Regionen verpflichtet, anstatt der sonst üblichen Naturalzinsse Wein einzukaufen und diesen beim zuständigen Urbaramt abzuliefern. Auch für den Pinzgau ist ein ähnlicher Weindienst nachgewiesen; auch dort mußten die Bauern aus Südtirol über das Pustertal und den Krimmler Tauern Wein heranschaffen, während andere salzburgische Ämter auf Grund ihrer großen räumlichen Entfernung zu Weinbaugebieten mit solchen Zinsen nicht belastet wurden.¹²⁴

Diese Weinabgabe prägte sich demnach stark in das Bewußtsein der Bevölkerung und der Verwaltung ein, sodaß die einzelnen Objekte in den Urbaren als „Sam- oder Lagellehen“ bezeichnet wurden, je nachdem ob sie einen Saum oder die Hälfte davon, ein Lagel Wein, zinsten. Lagel ist ein auch noch heute manchmal gebrauchter Mundartausdruck, der ein schmales, längliches Faß bezeichnet. In solch einem Faß befanden sich rund 75 Liter Wein; einem Saum kamen demnach zirka 150 Liter gleich.

Fast alle diese Naturalabgaben der Bauern, auch die Weindienste, wurden im Laufe der Zeit, wie die Urbare des 16. und 17. Jahrhunderts recht deutlich veranschaulichen, durch Geldzinse abgelöst. Dies brachte den Bauern den Vorteil, daß sich die Belastung infolge des Kaufkraftverlustes des Geldes gegenüber den Naturalien stetig verringerte und nur relativ selten durch eine Erhöhung der Geldzinse ausgeglichen wurde, wie dies zum Beispiel um das Jahr 1605 geschah, als in allen Salzburger Ämtern die Abgaben spürbar erhöht wurden, wohl um die großartigen und teuren Baupläne des Erzbischofs Wolf Dietrich finanzieren zu können.¹²⁵ Auch für den Grundherrschaft dürfte die Ablieferung der Zinse in Geld angenehmer als jene in Naturalien gewesen sein, da er sich die weitere Umsetzung dieser ersparte; zudem hat der Einfluß der immer stärker aufkommenden Geldwirtschaft sicherlich diesen Wandel gefördert. Und so wurden im 17. und 18. Jahrhundert nur mehr ganz wenige Abgaben als Naturalien gezinst – dabei handelte es sich entweder um länger haltbare Produkte wie Getreide oder um relativ geringe Mengen, die sehr rasch verbraucht werden konnten –, der Großteil wurde als Geldleistung entgegengenommen.¹²⁶ Robot- oder Fronddienste wurden, wenn überhaupt, nur von den in der Nähe des Verwaltungssitzes wohnenden Untertanen, nicht jedoch von den abseits gelegenen Bewohnern Finkenbergs gefordert.

Der große Umbruch in der Landwirtschaft und somit auch in der gesamten wirtschaftlichen Struktur Finkenbergs erfolgte im 19. und vor allem im 20. Jahrhundert. Noch um 1840 schildert Beda Weber in seiner Beschreibung Tirols Finkenberg als typisches alpines Bauerndorf, in dem die Bevölkerung vor allem der Viehwirtschaft nachgeht sowie ein wenig Ackerbau betreibt,

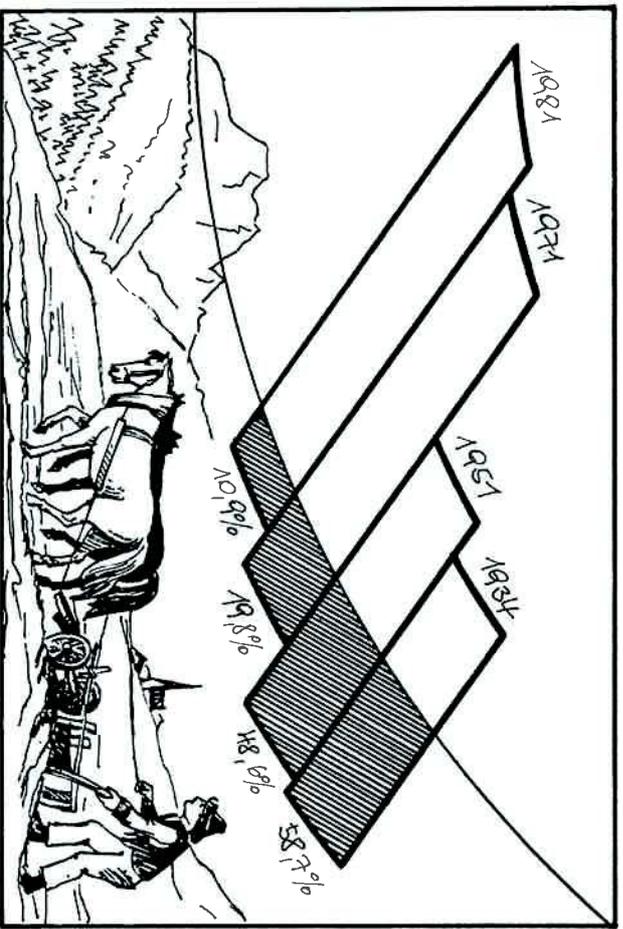


„Immergrün“, einer der zahlreichen Bergbauernhöfe im Bereich der Gemeinde Finkenberg

wobei vor allem Roggen und Gerste sowie Kartoffeln und Rüben angebaut werden, während der Weizen kaum verbreitet ist.¹²⁷ In der Folge setzt jedoch auch in Finkenberg wie in den anderen ähnlich strukturierten Tiroler Dörfern ein grundlegender Wandel im Wirtschaftsgefüge ein. Viele Arbeitskräfte finden nun in der Industrie, in den Dienstleistungsbetrieben sowie im Handwerksgewerbe, sei es auswärts, sei es im eigenen Dorf, Beschäftigung, gleichzeitig bedarf die Landwirtschaft infolge des Maschineneinsatzes und der gesteigerten Erträge immer weniger menschlicher Arbeitskraft, und schließlich ist es in Orten wie Finkenberg vor allem der Fremdenverkehr, der sehr vielen Bewohnern direkt und indirekt Arbeit und Verdienst verschafft.¹²⁸ Folgende Tabelle soll diesen Wandel veranschaulichen.¹²⁹

Der Anteil der bäuerlichen Bevölkerung an der Gesamteinwohnerzahl					
Jahr	1934	1951	1971	1981	
Gesamteinwohnerzahl	854	962	1296	1380	
Bäuerliche Bevölkerung	501	468	257	150	
Prozent	58,7%	48,6%	19,8%	10,9%	

Leben in der Zwischenkriegszeit noch rund 60 Prozent der Finkenberger von der Landwirtschaft, so sank dieser Anteil auf nummehr 10 Prozent. Um diesen Rückgang wenigstens einigermaßen einzubremsen und den noch täti-



Der Anteil der bäuerlichen Bevölkerung in Finkenbergl in den letzten 50 Jahren

gen Bauern ihre für die alpine Landschaft so wichtige und notwendige Arbeit zu erleichtern, wurden seit dem Zweiten Weltkrieg große Anstrengungen unternommen. Zunächst baute man zu den noch unerschlossenen Weitem Materialseilbahnen (Stein 1949, Brunnhau 1952, Altenstall 1953, Astegg 1956), die im Laufe der Zeit durch Zufahrtswege ersetzt wurden (Stein 1956, Brunnhau 1960/61, Astegg 1966); heute sind in der Gemeinde Finkenbergl mit Ausnahme des Tuxegghofes (an der Gemeindegrenze zwischen Tux und Finkenbergl) alle Bauernhöfe durch eine Zufahrtsstraße erschlossen. Auch zu den einzelnen Almen und Asten wurden Güterwege errichtet: 1963 Naudisweg, 1966 Penkenweg, 1978 Verbindungsweg von Astegg zum Penkenweg. Sämtliche Bauern der Gemeinde Finkenbergl fallen in die Kategorie der Bergbauern der Erschwerungszone III und IV gemäß der vierstufigen Skala des Tiroler Berghöfekatasters. Diese schwierigen Bedingungen zwingen die bäuerliche Bevölkerung, einem Zu- oder Nebenerwerb nachzugehen, um so den weiteren Bestand ihres Hofes auch in der Zukunft zu gewährleisten; lediglich zwei von 47 Bauern in Finkenbergl (ohne Dornauberg-Ginzling) finden ohne eine solche Nebenbeschäftigung das Auslangen. Der Großteil hingegen verschafft sich einerseits durch unselbständige Arbeit, andererseits durch die Vermietung von Gästezimmern ein zusätzliches Einkommen.

Auch in der Bewirtschaftung und in der Betriebsweise der landwirtschaftlichen Güter hat sich seit dem Zweiten Weltkrieg einiges geändert; die in der Nachkriegszeit noch übliche Selbstversorgung mit Getreide und Kartoffeln

wurde fast gänzlich aufgegeben und dafür die Grünlandwirtschaft, die Viehhaltung forciert, wobei das Schwergewicht eindeutig bei den Rindern liegt.

Der Viehstand in der Gemeinde Finkenbergl¹³⁰

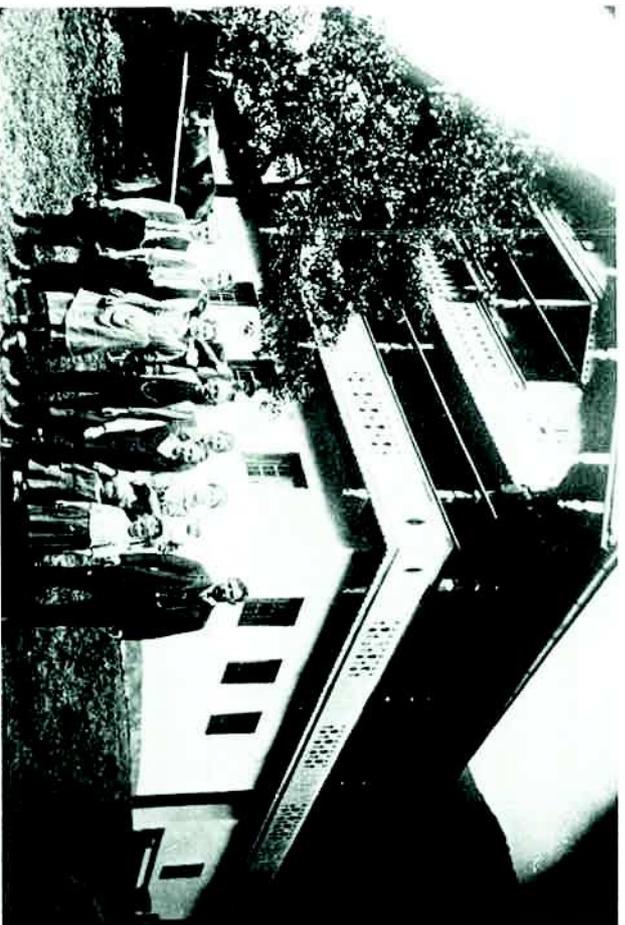
Jahr	1777	ca. 1840	1900	1965	1987
Pferde	k. A.	k. A.	1	24	3
Rinder	636	446	681	738	793
Schweine	k. A.	29	52	148	193
Schafe	1056	1022	590	104	297
Ziegen	1056	467	107	54	48
Hühner	k. A.	k. A.	k. A.	1467	125

Im Rahmen der Neuordnung der politischen Verhältnisse nach dem Kriege wurde wie in allen anderen Gemeinden Tirols auch in Finkenbergl eine Ortsgruppe des Tiroler Bauernbundes errichtet, der sogenannte Ortsbauernrat, der innerhalb der Gemeinde die Interessen der bäuerlichen Bevölkerung wahrnehmen soll. Als erster Ortsbauernobmann nach dem Krieg fungierte Franz Kreidl vulgo Harpfler Franz, Pächter des Unterdornauerhofes; 1960 löste ihn Friedrich Stock, Bauer zu „Rieser“, in dieser Funktion ab. 1972 bis 1984 stand Josef Stöckl, Bauer zu „Oberhaus“, den Finkenberger Bauern als Obmann vor, und seit 1984 hat Josef Kreidl, Bauer zu „Zeller“, dieses Amt inne.¹³¹

Der Erbhof Obergroßdornau

Seit dem Jahre 1931 werden in Tirol Bauernhöfe mit dem Prädikat „Erbhof“ ausgezeichnet; um diesen Titel zu erhalten, müssen sie nach der bislang letzten Novelle zum Tiroler Erbhofgesetz vom Jahre 1976 folgende Bedingungen erfüllen: Der Hof muß eine mit einem Wohnhaus versehene landwirtschaftliche Besitzung aufweisen, die für den Unterhalt einer Familie ausreicht und vom Eigentümer selbst bewohnt und bewirtschaftet wird; zudem muß sich solch ein Hof seit mindestens 200 Jahren im Besitz ein und derselben Familie befinden, wobei eine Vererbung lediglich in gerader Linie beziehungsweise in Seitenlinie bis zum zweiten Grad (Vererbung unter Geschwistern) zugelassen ist.¹³²

In der Gemeinde Finkenbergl besteht zur Zeit ein Erbhof, nämlich der Hof „Obergroßdornau“ in Dornau Nr. 308. Diesen Hof, der sich durch mehr als drei Jahrhunderte im Besitz der gleichen Familie befindet, wurde im Jahre 1977 das Prädikat „Erbhof“ verliehen. Das Alter dieses Baumgutes ist jedoch noch wesentlich höher als 300 Jahre; mit großer Wahrscheinlichkeit zählte es zu jenen 24 Schwaighöfen des Zillertales, die bereits im ältesten salzburgischen Urbar von ca. 1200 genannt werden und alljährlich 300 Stück



Der Obergroßdornauhof ist bislang der einzige Finkenberger Erhof; er erhielt diese Auszeichnung im Jahre 1977

Käse an den Grundherrn zinsten.¹³³ Namentlich erstmals taucht der Großdornauhof im Abgabenzverzeichnis von ca. 1400 auf: „Item von der swaig zu Dörnaw: Chäs 300, lampp 1, chostchäs 5, dreizskar chäs 30, weizat chas 4, weizat pfennig 2, an dritten jar 1 rind, habern metzen 9^o134“, als Inhaber und Entrichter dieser Zinsabgaben wird ein Konrad Krantz genannt.

Über die statliche Größe dieses Bauerngutes gibt das Urbar von 1607 detailliert Auskunft: Zu dem von der Familie Wexberger bewirtschafteten Hof zählten zwei Wohnhäuser, Hütten, zwei Getreidekäten und ein „Kuchlgartl“. Auf den Ästen Sautstein und Schranbach standen Käserhütten und ein Rinderstall; zahlreiche Weidrechte auf den umliegenden Almen gehörten ebenso zum Hof wie eine eigene Hausmühle. Heute umfaßt der Hof Obergroßdornau rund 48 Hektar an landwirtschaftlicher Nutzfläche und rund 12 Hektar an Waldflächen. Trotz dieses ansehnlichen Besitzes war Jakob Wexberger im Jahre 1675 gezwungen, den Hof an seinen Schwager Jakob Kröll von Brandberg und an dessen Sohn Blasius um 3152 Gulden wegen Überschuldung zu verkaufen. Seit diesem Zeitpunkt befindet sich der Hof zu Obergroßdornau ununterbrochen im Besitz der Familie Kröll, wobei auffällt, daß in den letzten 200 Jahren lediglich sechs Besitzübergaben erfolgten (1765, 1819, 1841, 1875, 1918, 1962); das heißt, daß im Durchschnitt jeder Bauer den Hof durch rund 40 Jahre bewirtschaftet hat.¹³⁵

Die Großdornau in Finkenberg

Jetzt in zwei Hölte geteilt, war der größte Hof des Oberen Zillertales. Dort gab es eigene Bräuche, die fast wie Gesetze eingehalten wurden. Eine Menge Diensthofen waren immer beschäftigt, ungefähr sieben Knechte, fünf Mägde, zwei bis drei Melker, ein Ziegenhirt und ein Schalhirt. Es war für gar manchen eine Ehre, auf diesem Hofe zu dienen. Besonders der Großknechtsposten war eine große Ehre, aber nicht zuletzt auch ein verantwortungsvoller Posten. Den Sommer über war er verantwortlich für das rechtzeitige Aufstehen der Diensthofen, und selbst auch der Bauer wurde von ihm geweckt. Er bestimmte, wann mit der Arbeit begonnen und aufgehört wurde, selbst dann, wenn auch der Bauer dabeigewesen ist. Im Winter war die Großmagd die Verantwortliche für das Aufstehen des ganzen Gesindes. In der Stube hatte jedes seinen bestimmten Platz für Schuhe und Kleider, da gab es kein Verwecheln. Jedoch der Kleinknecht hatte eigene Aufgaben, unter anderen das „Mogestampfen“, denn es gab ja zu allen heiligen Zeiten „Mogebingl“. Zu dieser Arbeit war ein „Mogestampf“ (ein ausgehöhlter meterlanger Baumstamm) unten geschlossen, mit einem sogenannten „Boarstecken“ (einer Eisenstange). Der Mohn wurde nun mit diesem Boarstecken zu Pulver und Brei gestampft. Da kam es einmal vor, daß sich eine Maus in diesem Mogestampf verirrt und darin verenden mußte. Der Kleinknecht schüttete den Mohn hinein und stampfte drauflos, denn die Arbeit mußte nach Feierabend gemacht werden. Als er dann einmal Nachschau hielt, ob der Mohn bald gut genug sei, entdeckte er nur noch Überreste von dem kleinen Haustier. Er beschnitt die größten Teile und stampfte alles zu einem Brei zusammen.

Der fertig gestampfte Mohn kam nun in die Küche zur weiteren Verwendung und bald darauf auf den Tisch, zum Essen zubereitet. Beim Essen wunderten sich die anderen, warum denn der Kleinknecht nicht mitaß, da er ja sonst ein Liebhaber dieser Speise war. Nach dem Essen erzählte er in großer Spannung von dem Unglück des kleinen Haustieres, worauf einige vom Gesinde schnellstens die Stube verlassen mußten. Dieser Kleinknecht lebt heute noch und ist ein Bauer in Mayrhofer.

Es kam auch öfters vor, daß bei dieser Menge von Diensthofen ein Liebesverhältnis sich entspann und auch hier gab es ein eigenes Gesetz. Man bezeichnete es als „Hausbrot“. Wenn der Bauer auf ein solches Verhältnis drauf kam, mußte eines von den beiden aus dem Dienst scheiden, und zwar, wenn noch kein Nachwuchs zu erwarten war, so mußte der Knecht, im anderen Falle die Magd den Posten aufgeben. Einmal kam es nun auch vor, daß im Sommer ein Knecht aus dem Dienst entlassen war. Daraufhin kam die Kindsmagd von Großdornau zu ihrer Patin „Wildisen-Wirtin“ in Finkenberg, und im Laufe des Gespräches fragte die Wirtin die Kindsmagd, warum denn der Knecht so plötzlich aus dem Dienst gegangen sei. Die Kindsmagd erwiderte, man sage, er hätte das Hausbrot zu gerne gegessen, aber sie könnte nicht sagen, daß er mehr Brocken erwischt hätte wie die anderen.

Erzählt von Josef Hochmuth

Forstwirtschaft und Jagd

In Anbetracht der Tatsache, daß rund ein Sechstel (2842 Hektar) des Finkenberger Gemeindegebietes von Wald bedeckt ist, kommt diesem natürlich eine nicht zu unterschätzende wirtschaftliche Bedeutung in der Vergangenheit wie in der Gegenwart zu. Der Wald lieferte den Bewohnern Brenn- und Bauholz, er bot Schutz vor Muren und Lawinen, er konnte als Viehweide benützt werden und stellte mit seinen Pilzen, Beeren, Kräutern und seinem Wild eine nicht unwesentliche Nahrungsquelle dar. Faktoren, die im großen und ganzen auch heute noch Gültigkeit besitzen, wobei zusätzlich noch der Wert des Waldes als Erholungsgebiet in Betracht gezogen werden muß.

Bereits in der Schenkung König Arnulfs für den Salzburger Kleriker Pilgrim vom Jahre 889 war das Recht an der Nutzung des Waldes miteingeschlossen¹³⁶, in Urkunden des 12. Jahrhunderts werden die Wälder im Zillertal und in der Gerlos als Eigentum des Salzburger Erzbischofs erwähnt.¹³⁷ Ab dem 15. Jahrhundert begannen der Tiroler Landesfürst und der Herzog von Bayern, gestützt auf ihren Anteil am Bergregal im Zillertal, nicht ohne Erfolg auch die Holznutzung in den waldreichen Regionen des Zillertales zu beanspruchen, da der Betrieb ihrer Berg- und Schmelzwerke Ummengen an Holz erforderte (Schwarz, Brixlegg). Der zwischen Tirol und Salzburg ausgehandelte Vertrag des Jahres 1533 über die jeweiligen Rechte im Zillertal regelte die Waldnutzung dann in der Weise, daß dem Tiroler Landesfürsten zwei Drittel aller Hoch- und Schwarzwälder zufielen, während dem Salzburger Erzbischof nur ein Drittel zugestanden wurde; es waren dies die Wälder im hinteren Zillertal, im Zillertgrund, in der Stillup, im Zemmgrund und in Tux.¹³⁸ Bereits damals wurde die Wichtigkeit der Wälder erkannt und der schonenden Nutzung sowie der Pflege des Jungwaldes großes Augenmerk zugewandt. Die Untertanen durften für ihren eigenen Bedarf nur nach Auszeichnung der Holzmeister der einzelnen Hauptmannschaften beziehungsweise Gemeinden Holz schlagen, Übergriffe wurden von den Behörden streng geahndet.¹³⁹

Der Herrscher beziehungsweise der Staat beanspruchte seit jeher ein Ober-eigentum am gesamten Wald, also auch an jenen Forsten, die Gemeinden oder Privatpersonen zur alleinigen Nutzung überlassen worden waren. Erst im Jahre 1847 verzichtete der Staat auf dieses Recht des Obereigentums und behielt sich an diesen Privat- und Gemeindewäldern lediglich ein gewisses Aufsichtsrecht vor. Jene Forstungen aber, die bisher vom Staat alleine vor allem für Berg- und Hüttenwerke genützt worden waren – davon gab es im Bereich des hinteren Zillertales sehr viele –, verblieben auch weiterhin in dessen Besitz, bis zum Ende der Monarchie unter dem Titel Reichsforste, seit 1920 als Bundesforste.¹⁴⁰

Während sich im Bereich der Fraktion Ginzling-Dornauberg auch noch heute sehr viel Wald im Besitz der Österreichischen Bundesforste befindet, trifft diese Feststellung auf Finkenberg nicht mehr zu. Durch einen am 15.

Februar 1851 abgeschlossenen Vertrag überließ der k. k. Aerar, vertreten durch das k. k. Forstamt Zell, der Gemeinde Finkenberg unentgeltlich den gesamten Staatswald auf der Schattseite der Klamme rechts des Tuxer Baches samt allen Holz-, Streu- und Weiderechten sowie allen anderen Belastungen.¹⁴¹ Wann der sonnseitige Wald in den Besitz der Gemeinde gekommen ist, darüber existieren leider keine schriftlichen Aufzeichnungen; das Grundbuchanlegungsprotokoll vermerkt lediglich, daß dieses Forstrevier auf Grund von Ersetzung an die Gemeinde gekommen ist, also wohl schon seit alters her von den Finkenbergern genutzt worden ist.¹⁴² Heute wird dieser Wald von der Agrargemeinschaft Finkenberg, die im Jahre 1979 nach 15jährigen Verhandlungen gegründet worden ist, verwaltet und betreut; an ihr ist auch die Gemeinde Finkenberg mit 25 Prozent beteiligt.

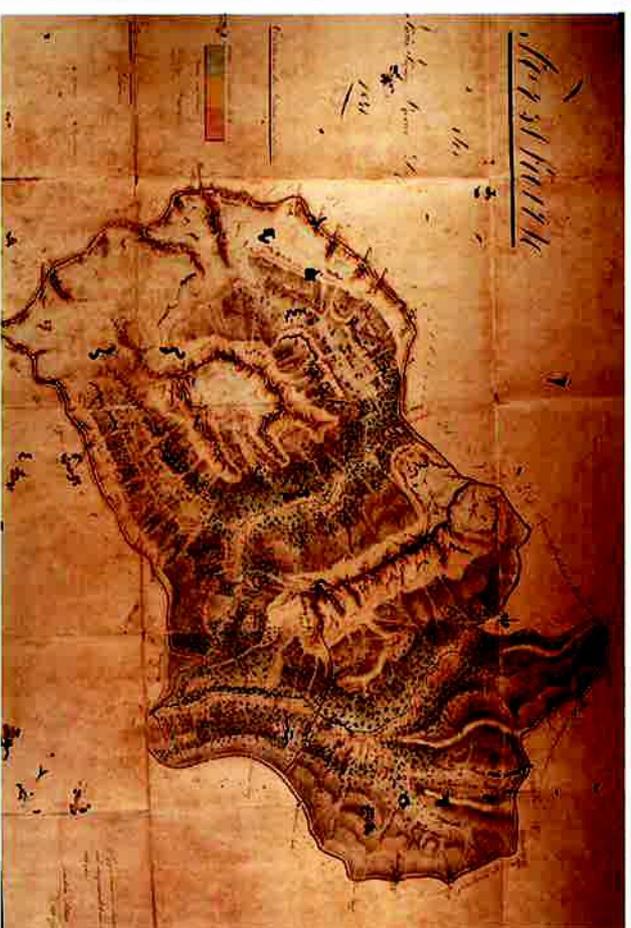
Dem Wald kommt in Finkenberg und in Dornauberg-Ginzling in zweifacher Hinsicht Bedeutung zu. Zum einen bietet er einen hervorragenden Schutz vor Lawinen, Murbrüchen, Wildbächen und Erosionen und erübrigt beziehungsweise vermindert damit die Errichtung von aufwendigen und teuren Schutzbauten. Zum anderen schafft die Holzwirtschaft (Erschließung, Schlägerung, Zubringung, Verarbeitung, Aufforstung) gerade in Orten wie Dornauberg, die über geringe Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten verfügen, für zahlreiche Einheimische Arbeitsmöglichkeiten in der nächsten Umgebung und zwingt sie nicht zum Auspendeln.

Durch die Schenkung König Arnulfs vom Jahre 889 erhielt das Erzbistum Salzburg nicht nur umfangreichen Grundbesitz im Zillertal, sondern unter anderem auch noch das Jagdrecht verliehen. Aber ähnlich wie beim Bergregal gelang es dem Salzburger Erzbischof nicht, die alleinige Nutzung dieses Regals gegenüber dem Tiroler Landesfürsten zu behaupten. Im Vertrag des Jahres 1533, der die strittigen Hoheitsrechte im Zillertal zwischen Tirol und Salzburg regelte, wurde vereinbart, daß das Jagdrecht im salzburgischen Gericht Fügen so wie in den Landgerichten Rattenberg und Rottenburg vom Tiroler Landesfürsten ausgeübt werden soll, während es im Gericht Zell und damit auch im Bereich von Finkenberg und Dornauberg dem Salzburger Erzbischof zustehen sollte.¹⁴³

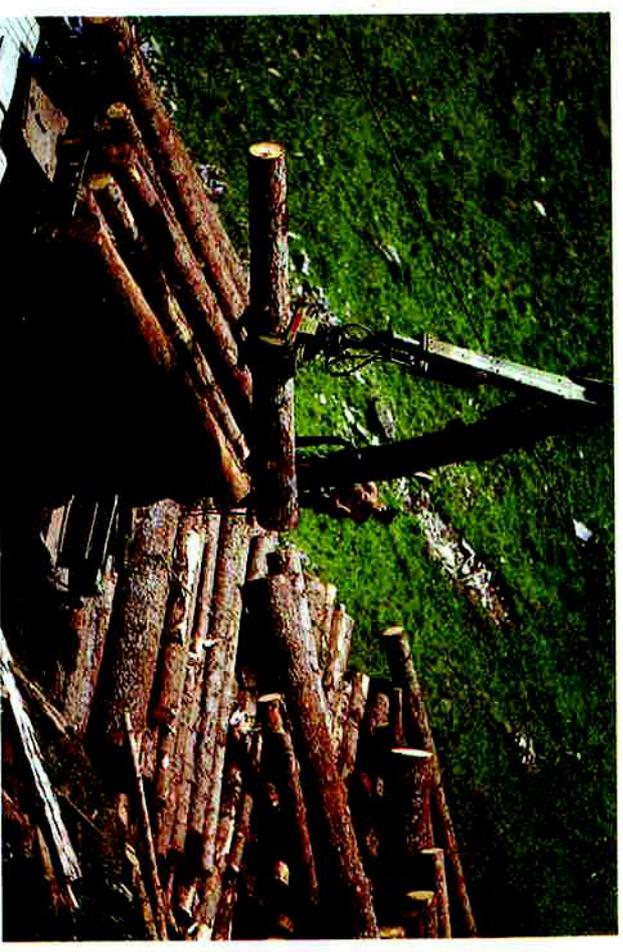
Eine gänzliche Neuregelung erfuhr das Jagdrecht im Jahre 1849, als im diesbezüglichen Gesetz festgelegt wurde, daß die Eigentümer von Grundbesitz mit mindestens 115 Hektar innerhalb dieser die Jagd als sogenannte „Eigenjagd“ selbst besitzen, während ansonsten die Gemeinde als Inhaberin des Jagdrechts fungiert, dieses jedoch an geeignete Personen verpachten kann. Auf Grund dieser Rechtslage besaßen und besitzen vor allem die Staatsforste sowie die Eigentümer ausgedehnter Almbezirke im hinteren Zillertal das Jagdrecht, wobei letztere dieses sehr oft an die Staatsforste verpachteten. Seit dem Jahre 1862 übten im hinteren Zillertal im Bereich der Gemeinden Finkenberg und Mayrhofen die Fürsten Auersperg, ein altes Adelsgeschlecht aus Krain, das Jagdrecht aus; sie waren zum Teil selbst

Besitzer umfangreicher Almflächen in den hinteren Gründen, zum Teil hatten sie die Jagd in den Staatsforsten langfristig gepachtet. Durch sorgfältige Hege gelang es ihnen, in diesem Gebiet eines der reichhaltigsten Tiroler Jagdreviere zu schaffen, wo neben Hirschen, Rehen, Auerhühnern und Murmeltieren auch ein Bestand von mehreren tausend Gemsen anzutreffen war.¹⁴⁴ Die Auersperg waren aber nicht nur die Jagdherren des hinteren Zillertales, sie erwiesen sich auch als große Wohltäter für das Dorf Ginzling-Dornauberg, wo sie sich im Jahre 1914 ein Jagdschloßchen errichteten. Sie ließen im Ort eine Kriegerkapelle erbauen, sie stifteten, wie schon erwähnt wurde, die Kirchenfenster für das Dornaubergey Kirchein und unterstützten vor allem örtliche Vereine und Veranstaltungen durch großzügige Spenden. Eine Würdigung dieser Verdienste erfuhr Franz Josef Fürst Auersperg am 20. Oktober 1936, als ihn die Gemeinden Finkenberg und Mayrhofer anlässlich seines 80. Geburtstag zum Ehrenbürger ernannten.¹⁴⁵

Der Bereich des Zemmgrundes und der Floite galt seit jeher als überaus reiches Wildgebiet; vor allem die hier vorkommenden Steinböcke wurden wegen der vermeintlichen Heilkraft ihres Fleisches und wegen ihrer Hörner sehr geschätzt und dementsprechend bejagt. Bereits im 14. Jahrhundert besaß der Herzog von Bayern eine Steinbockjagd in der Floite, um 1500 übten die Herren von Keutschach dieses Recht aus, und auch Kaiser Maximilian I. hat hier im hintersten Zillertal den Steinböcken nachgestellt, nachdem er sie in



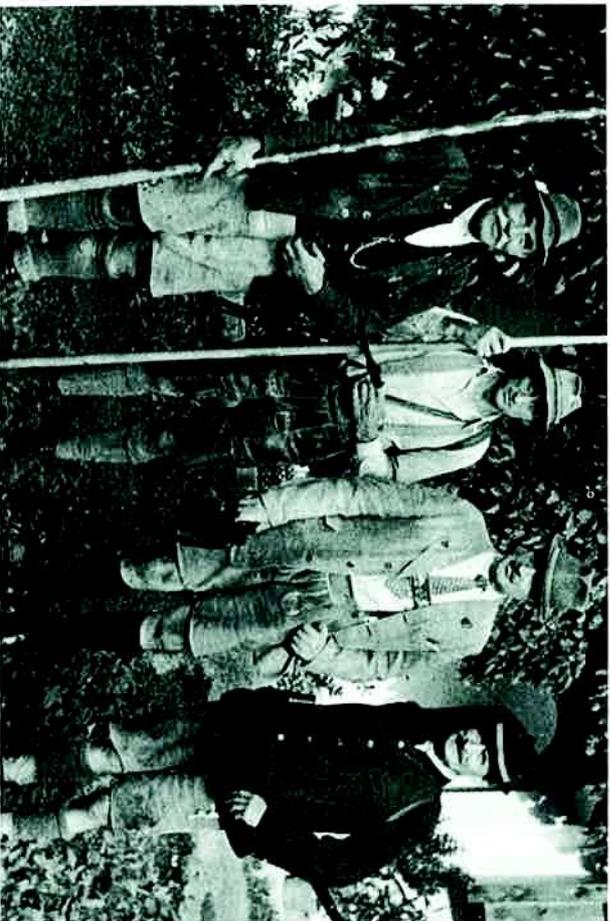
Karte des k. k. Forstreviers Tux (ca. 1840), zu dem auch die Gemeinde Finkenberg gehörte - Original im Tiroler Landesarchiv, Codex Nr. 4405



Die Forstwirtschaft stellt einen nicht unbedeutenden Erwerbszweig für die Bevölkerung von Dornauberg-Ginzling dar

seinen Tiroler Revieren bereits weitgehend ausgerottet hatte. Um das Jahr 1580 gelang es den Salzburger Erzbischöfen, die vertriehenen Jagdrechte wieder an sich zu bringen; trotz guter Hege und zahlreicher Schutzmaßnahmen war es dennoch nicht möglich, die Steinböcke vor dem Verschwinden zu retten. Vor allem die weitverbreitete Wilderei, die selbst durch die Androhung härtester Strafen nicht eingedämmt werden konnte, die Aussiedlung von zahlreichen Tieren in das salzburgische Tennengebirge beziehungsweise in den Tiergarten Hellbrunn sowie die Jagdlust manches fürstbischöflichen Herrn waren dafür verantwortlich, daß die Steinböcke im 18. Jahrhundert in den Zillertaler Alpen ausstarben. In den letzten Jahren begann man wieder mit der Neuan siedlung von Steinwild, sodaß zu hoffen ist, daß diese ursprünglich hier so zahlreich vertretenen Tiere in den Zillertaler Bergen neuerlich heimisch werden.¹⁴⁶

Neben Steinböcken wurden aber auch Gemsen, Rehe, Hirsche sowie „fliegendes Wildpret“ gejagt; auch den sogenannten „schädlichen“ Tieren wie Wolf, Bär, Luchs und Fuchs wurde nachgestellt. Nach der Ordnung der Herrschaft Kropfsberg aus dem 16. Jahrhundert war die Jagd auf diese Raubtiere nicht nur ein Recht, sondern auch die Pflicht der Bauern; sie mußten die erzbischöflichen Jäger dabei unterstützen. Dafür durften sie von den erlegten Tieren das Fleisch verwenden, lediglich Kopf und Pranken (bei Bären und Wölfen) beziehungsweise Balg und Haut (bei Ottern und Bibern)



Graf Traumannsdorf, der den Auersperg als Jagdpächter in Ginzling-Dornauberg nachfolgte, zusammen mit Johann Rauch und Fritz Schneberger sowie einem Jagdgast

mußten an den Pfleger übergeben werden.¹⁴⁷ Noch im Jahre 1830 soll in der Gegend von Dornauberg ein Bär gesichtet worden sein. Gegenüber der Jagd besitzt die Fischerei in Finkenberg nur relativ geringe Bedeutung: meist sind es Bach- und Regenbogenforellen, die im Schlegelsspeicher oder in den einzelnen Bächen gefangen werden.

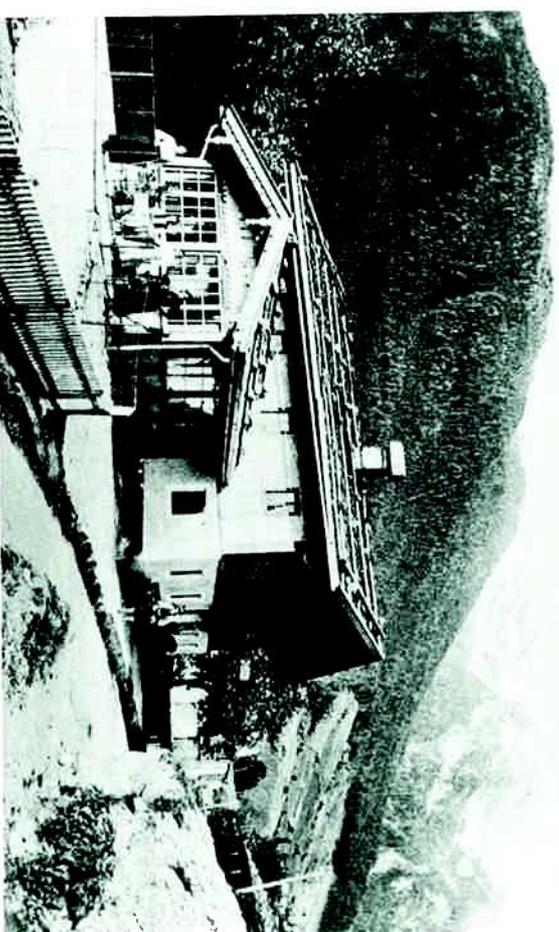
Handel und Gewerbe

Wie bereits in den vorangegangenen Abschnitten dargelegt wurde, lebte der allergrößte Teil der Finkenberger Bevölkerung von der Landwirtschaft, die den Menschen eigentlich alles bot, was sie zu ihrem zugegebenenmaßen bescheidenen Dasein benötigten. Aus diesem Grunde darf es nicht verwundern, wenn wir in mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Quellen keinerlei Belege für Handwerk und Gewerbe in Finkenberg finden; in einer Beschreibung des Zillertales vom Jahre 1637 wird unter Finkenberg kein einziger Handwerker angeführt, lediglich Bauern und deren Dienstmleute.¹⁴⁸

Während sich in den größeren und zentral gelegenen Orten des Tales relativ früh bestimmte Handwerks- und Gewerbebranche ausgebildet hatten (Zell-, Fügen), setzt diese Entwicklung in den kleineren, abseitigen Dörfern relativ spät ein. Sie vollzieht sich in der Weise, daß der eine oder andere Bauer, der zu seiner Selbstversorgung über gewisse handwerkliche Fähigkeiten verfügt,

eine dieser Tätigkeiten zu einem regelrechten Nebenerwerb ausweitet und über den eigenen Bedarf hinaus produziert. So entstand im Laufe der Zeit eine gewisse Palette an verschiedenen Berufen, die die Bedürfnisse des eigenen Dorfes abdeckten.¹⁴⁹

Daneben zwang die stetig steigende Bevölkerung des Zillertales die Bewohner, vor allem kinderreiche Familien, auch außerhalb des bäuerlichen Bereichs Geld und Nahrung zu verdienen, da das eigene, bescheidene Gut sehr oft nicht alle Familienmitglieder ernähren konnte. So entstand seit dem 17. Jahrhundert der für das gesamte Tal typische Berufsstand der Wanderhändler, die alljährlich mit ihren Produkten – Schmalz und Fleisch, Krämereiwaren, Branntwein, Öle und Heilmittel, die im Volksmund „Mithrdate“ genannt wurden, Handschuhen, Mineralien und manch andere Waren – in die umliegenden Regionen, aber auch ins Ausland, vornehmlich nach Deutschland, zogen und sie dort mit großem Erfolg verkauften. Wahrscheinlich hat gerade ihre fröhliche, weltoffene, aber auch sehr geschäftstüchtige Art die Zillertaler für diesen Beruf prädestiniert; ihr originelles Auftreten und ihre lockeren Sprüche machten sie in ganz Europa bekannt und beliebt. Ganz typisch dafür ist folgender Ausspruch eines Zillertaler Hausierers: „Zu Fürsten und Grafen sag i du – dös thuet den Herren gefallen – umasünst mach i kan Narrn – sie müssen mi drum zahln.“¹⁵⁰



Der Gasthof Hauser im Ortsteil Persal

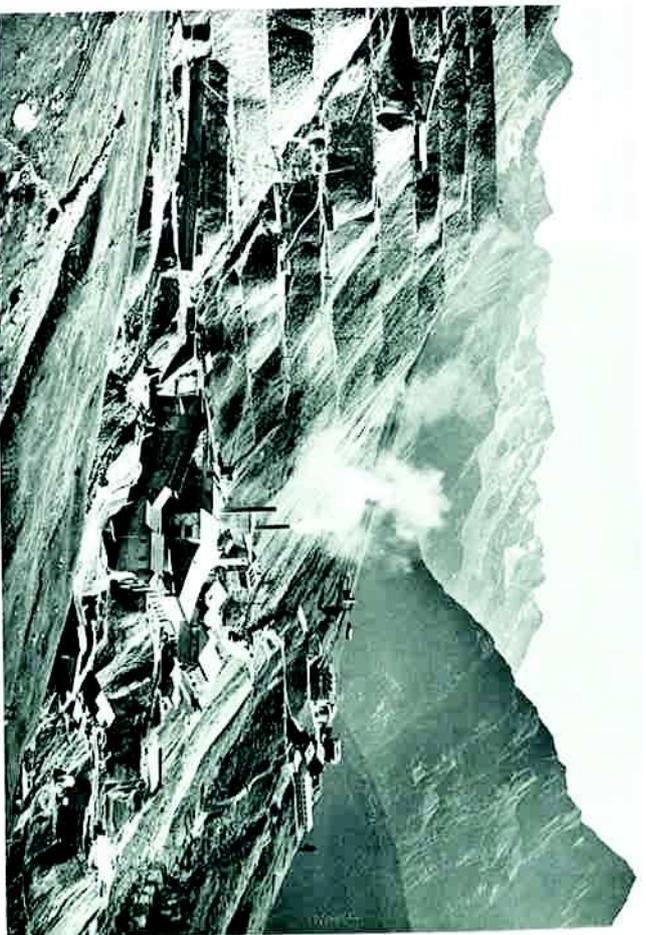
Bei diesem Wanderhandel, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts alljährlich rund 500 bis 600 junge Zillertaler ins Ausland führte, muß ja auch noch in Betracht gezogen werden, daß dadurch im Tal selbst zahlreiche Menschen Beschäftigung und Verdienst fanden, sei es bei der Herstellung der Heilsalben, sei es als Enzianwurzengraber für die Schnapsproduktion, um nur zwei Beispiele zu nennen.¹⁵¹

Finkenberg zählte sicherlich nicht zu den Zentren des Handwerks, des Gewerbes und des Wanderhandels im Zillertal, jedoch lassen sich auch hier am Beginn des 19. Jahrhunderts einige Personen nachweisen, die außerhalb der Landwirtschaft ihren Verdienst fanden. So nennt der Kataster des Jahres 1814¹⁵² zwei solcher hauptberuflicher Wanderhändler, nämlich Thomas Gredler als Inhaber einer Kälberträgergerechtigkeit (= KonzeSSION) und Nikolaus Eder als Schmalz- und Kälberträger. Daneben sind noch Josef Eller als Kleinkrämer (entspricht einer heutigen Gemischtwarenhandlung) und Michael Eberl als Wirt verzeichnet.

Eine gewisse Ausweitung des Berufsspektrums erfährt der Ort im Laufe des 19. Jahrhunderts, wenn auch die Landwirtschaft nach wie vor die Hauptverbreiter der Finkenberger Bevölkerung darstellt. Der Zentralkataster der Gewerbebetriebe von 1903 nennt für die Gemeinde Finkenberg sechs verschiedene Gewerbe: Fünf Krämer (Eder Friedrich, Geisler Peter, Höthager Rudolf, Troppmair Alois, Troppmair Josef), einen Spiritosenhändler (Troppmair Alois), zwei Tischler (Hotter Franz, Stöckl Ludwig), einen Viehhändler (Hauser Alois), einen Zimmermeister (Hotter Johann) und zwölf Wirte (Eberl Elisabeth, Eberl Johann, Eder Friedrich, Fankhauser David, Fankhauser Simon, Geisler Peter, Hauser Anna, Hauser Franz, Hotter Franz, Klausner Mathäus, Pfister Georg, Troppmair Josef).¹⁵³ Die auffallend hohe Zahl an Krämern und Gastwirten im Verhältnis zu den übrigen Berufsgruppen dürfte sicherlich schon ein Effekt des damals bereits prosperierenden Fremdenverkehrs gewesen sein.

Die ganz allgemein zu beobachtende Entwicklung im 20. Jahrhundert, wonach Handel, Industrie und Gewerbe sowie der Dienstleistungssektor die Landwirtschaft als Lebensgrundlage der Bevölkerung ablösen und ihr nur mehr sehr marginale Bedeutung zuweisen, läßt sich auch in Finkenberg anschaulich demonstrieren. Bereits 1934 lebten 273 Personen (Gesamteinwohnerzahl: 854) von dieser Sparte¹⁵⁴, im Jahre 1951 waren es schon 361 (Gesamteinwohnerzahl: 962)¹⁵⁵, und bei der letzten Volkszählung 1981 wurden bereits zwei Drittel (Gesamteinwohnerzahl: 1380) der Finkenberger Bevölkerung diesem Bereich mit all seinen Facetten zugerechnet.¹⁵⁶

Unter allen Gewerben, die in Finkenberg ausgeübt wurden und werden, verdient der Bergbau ein besonderes Augenmerk. Dieser besitzt im Zillertal eine alte Tradition und war seit jeher ein Streitpunkt zwischen dem Tiroler Landesfürsten und dem Salzburger Erzbischof. Während das Eisenbergwerk im Finsinggrund bei Fügen, das Goldbergwerk bei Zell am Ziller sowie das



Das Tuxer Magnesitwerk

Tuxer Magnesitbergwerk den meisten Zillertalern bekannt und geläufig sind, wissen nur die wenigsten, daß auch im Bereich der Gemeinde Finkenberg, nach Bodenschätzen geschürft wurde. So sollen bereits im 15. Jahrhundert, wie aus einem Auszug aus den Verleihbüchern des Schwazer Bergrichters hervorgeht, in diesem Bereich Silber- und Kupfervorkommen verliehen worden sein: eine diesbezügliche Eintragung lautet: „*Finkenberg, Michael Putz ansatz Sigmunden Holtzmaister hat empfangen ainer Gruben Recht ain Neuschurff im Zillertal am Finckenperg ob des Pentleins Veld im Tal auf der hindersten Zechen hinein gegen Tux und nent die zu St. Michel; ist ihm verlichen, wie Perckwerchs Rechts ist. Actum an St. Johannestag zu Weihnachten Anno 1512.*“¹⁵⁷ Von allen diesen Gruben, deren Ergiebigkeit nicht allzu groß gewesen sein dürfte – bereits um die Mitte des 16. Jahrhunderts schweigen die Quellen über weitere Grubenverleihungen beziehungsweise berichtet der Bergrichter des Zillertals, daß von den Bergbauen keine Abgaben mehr geleistet werden¹⁵⁸ – ist heute kaum mehr eine sichtbare Spur zu entdecken; lediglich in der Naudis, etwa 400 Meter nördlich der Pangartalpe, sind noch Reste eines alten Kupferbergbaues zu erkennen.

Obwohl das ehemalige Magnesitwerk zur Gänze auf Tuxer Gemeindegebiet liegt, besaß es dennoch für den Nachbarort Finkenberg eine gewisse wirtschaftliche Bedeutung. Dieses Bergwerk, welches durch mehr als ein halbes Jahrhundert (1920 bis 1976) in Betrieb stand, war seinerzeit das



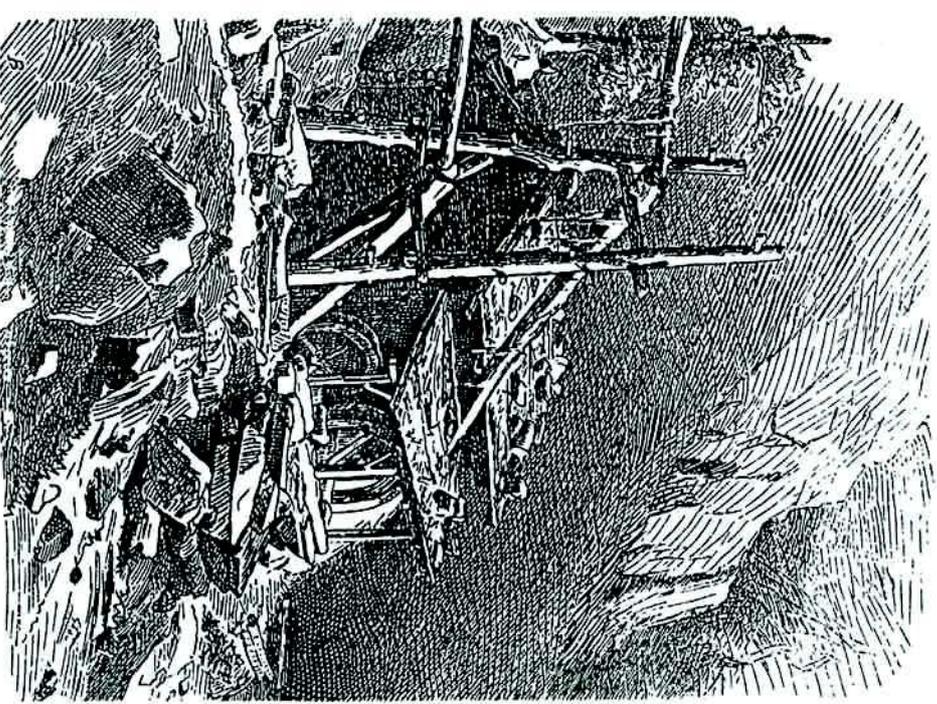
Das Tuxer Magnesitwerk bot auch vielen Finkenbergern Arbeit und Verdienst

höchstgelegene Hüttenwerk Europas; man gewann beziehungsweise produzierte dort kausitischen Magnesit, während des Zweiten Weltkriegs auch gesinterten Magnesit, der für die Stahlerzeugung benötigt wurde. Das Werk, welches zeitweilig 150 Personen beschäftigte, bot auch vielen Finkenbergern, Männern und Frauen, in einer Zeit, in der die wirtschaftliche Situation dieser Region ungleich schwieriger war als heute, einen gutbezahlten Arbeitsplatz. Die Art der Beschäftigung erstreckte sich von rein bergmännischer Tätigkeit über Fach- und Hilfsarbeit hin bis zu Aufgaben im Verwaltungsbereich. Die ohnehin meist sehr anstrengende und harte Tätigkeit im Bergbau wurde noch durch den Umstand verschärft, daß die Bediensteten nur einmal pro Woche mittels Lkw in ihr Heimdorf fahren konnten; erst ein in den sechziger Jahren errichteter täglicher Pendelverkehr mit Omnibussen schuf hier Erleichterung. Dennoch herrschte zwischen den Finkenbergern und „ihrem“

Bergwerk eine sehr innige Verbindung, und seine Schließung im Jahre 1976 wurde von der Bevölkerung sehr bedauert.¹⁵⁹

Aber nicht nur Metalle wie Kupfer oder Magnesit wurden in den Bergen rund um Finkenberg abgebaut; die Zillertaler Alpen sind auch Fundstätten zahlreicher Mineralien, vor allem der dunkelroten Granaten, die als Halbedelsteine in der Schmuckindustrie Verwendung finden. Über ihre Entdeckung und ihren Abbau berichtet der Tiroler Volkskundler Ludwig von Hörmann um 1870 folgendes:

„Zu den originalsten Volksindustriellen zählen jedenfalls die Steinklauber und Stufenhändler, diese Gebirgsfreibeuter von Gottes Gnaden, denen die stiefmütterlichen Felsen ihrer Heimat zu Brod werden müssen. Unter ihnen sind die wichtigsten die sogenannten Granatler oder Granatenklauber, welche sich, wie schon der Name sagt, mit der Gewinnung der Granaten beschäftigen. Dieser



Eine Zillertaler Granatmühle. Lithographie aus H. Noë, Deutsches Alpenbuch, Tirol und Vorarlberg, Glogau o. J.

Edelstein kommt in Tirol, man möchte fast sagen, massenhaft vor. Er findet sich vorzüglich in dem silberglänzenden Thonschiefer des gewaltigen Gebirgstockes, der sich vom hinteren Zillertale über Pfisch gegen das Oetzthal zieht und von da gegen den Ortles steigt. Schön tritt er am Timbloch zu Tage: der Aeppler nennt ihn das Pfaster der Salig-Fräulein, jener holden Sagenestalten, mit denen das Volk jenen Jochübergang bevölkert hat. Vom Timbloch zum Rabenstein, die Saligfrau legt's Pfaster ein.

Doch wie häufig das Vorkommen dieses Steines ist, von welchem man Stücke bis zur Größe eines Kindkopfes findet, so selten läßt er sich verwerten. Er ist nämlich in der Regel zu dunkel. Zu einer industriellen Bedeutung hat es nur ein Fundort gebracht, der noch gegenwärtig eine hübsche Einnahmsquelle dem Besitzer gibt. Es ist dies das Granatenbergwerk am sogenannten Roßrücken, einem gegen 10.000 Fuß hohen Felsenkamme, der den Waxegger- und Hornsteingletscher trennt. Es liegt im innersten Winkel des Schwarzensteingrundes, einem Ausläufer des Zemmthales, somit gleichsam im Herzen der Zillertaler Eisberge, in einer Gegend, die wahrhaft verschwendisch mit all der Pracht des Hochebigen ausgestattet ist. Unweit davon befindet sich die Waxegger- und die Schwarzensteinalpe, beide jedoch von ihm durch mächtige, klüftreiche Eisströme getrennt. Weiter östlich kommt noch ein dritter gewaltiger Gletscherarm vom südlichen Horn herab, so daß drei Eisströme sich hier mit ihren Enden begegnen. Zwischen beiden ersteren nun, dem Waxegger- und dem Hornsteingletscher, ragt der Roßrücken kammanlich empor. Er ist ein in seinem obersten Theile öder und todtler, von Schroffen, Fernern und Steingeröll eingeschlossener Felsenrücken, an dessen westlicher Seite die Wände steil abfallen. Ein gut Stück hinauf findet sich magere Schafweide. Weit oben, beiläufig in einer Höhe von 9800 Fuß, befinden sich die Gruben, aus denen die Granaten führenden Blöcke des weichen, grauen Glimmerschiefers gebrochen werden.

Das Bergwerk besteht über hundert Jahre und hat schon ein Stück Geschichte aufzuweisen. Entdeckt hat es Andrä Kreidl, ein Bauer und Wilderer zu Hollenzen bei Mayrhofen. Derselbe begab sich einmal nach Waxegg und stieg von da auf den Roßrücken zur Gemsenjagd. Bald hatte er auch einen stattlichen Bocke erlegt, gerade an der Stelle, wo sich gegenwärtig das Bergwerk befindet. Während er an dem erlegten Thiere die Waidmannsarbeit verrichtete, bemerkte er an einem neben ihm liegenden Steinklumpen merkwürdige Einwüchse. Er hatte wohl vom Hörensagen einen Dunst von Granaten und daß sie als Feuersteine bei Schießgewehren gut brauchbar wären, wußte aber nicht, daß man sie auch als Schmucksteine verwerten könne. Er suchte mehr herum und fand sie auch am Felsen des Roßrückens hervorschauen. Er erkundigte sich nach Käufern und da er solche fand, die wenigstens die größeren Stücke als Feuersteine abnahmen, so bewarb er sich anno 1747 beim Aerar um die Erlaubniß zum Granatensammeln, die ihm auch gegen die Erlegung eines Willengeldes von einem Gulden jährlich und gegen die Verpflichtung, Musterstücke zur Einsicht für das hochfürstliche Cabinet zum allfälligen Gebrauche des Hofes nach Salzburg einzulie-

fern, ertheilt wurde. Er fing nun mit einigen Leuten an, am Roßrücken zu arbeiten, zu sprengen, die Granaten durch Reibung von Muttergesteine zu reinigen und sie, wie gesagt, als Feuersteine zu verkaufen. Diese primitive Art von Ausbeutung und Verwerthung wurde von Kreidl durch beiläufig zwanzig Jahre betrieben, bis sein Sohn Jacob von Innsbruck aus nähere Kunde darüber erhielt, daß sie nämlich zu Prag in Böhmen gekauft, geschliffen und als Schmucksteine verwendet würden, und daß man dort auch die kleineren Stücke brauchen könnte. Nun erschien Geschäft und Arbeit, freilich rentabler und wurde besonders seit dem Jahre 1827, wo Andrä Kreidl, der Enkel des Entdeckers, die Fundstätte Roßrückenkar vom Aerar um 26 Gulden erstand und sich bald darauf damit belehnen ließ, auch großartiger und energischer betrieben. Erstlich baute man zwei Hütten, eine größere unten am Waxeggergletscher und eine zu äußerst in Schwarzenstein. Letztere wurde indeß bald wieder aufgegeben; erstere größere jedoch – man sieht sie von der Schwarzensteinalpe am Fuße des Roßrückens liegen – diente den Arbeitern als Aufenthalt und zum Säubern der Granaten. Man zerschlug die größeren Steinklumpen mit Hämmern, warf sie in hohe enge Kübel, ähnlich den Buterkübeln oder pusterthalischen Mohnstampfen, und stieß mit Eisenstangen den Glimmerschiefer von den Granaten. Später geschah diese erste gröbere Arbeit in einer weiter oben, etwa dreiviertel Stunden unter den Stollen liegenden Steinhütte, die den Granatengrößern zugleich dünftigen Unterstand gewährte. Von da wurden dann die zerkleinerten Stücke in Kraxen und Holzschlitten, sogenannten Scheipfen, über den stark zerklüfteten Hornsteingletscher zur unteren größeren Hütte gebracht. Hier unterzog man sie der genannten weiteren Säuberung, schlug sie dann in Fäßchen und transportierte sie auf Mauleseln nach dem bis sieben Stunden entfernten Mayrhofen in's Zillertal, wo sie in fabrikartigen Truhen im und vom Zillertal nochmals tüchtig abgerollt und dann nach Prag als böhmische Granaten verkauft und versendet wurden. (...)

Im Bergwerke selbst wird immer schachtmäßig am Tage gearbeitet. Die Tagschicht betrug früher 1 Gulden, gewiß wenig für die schwere Arbeit und den halbsprecherischen Transport der Steinlasten über und neben dem Ferner zu den Hütten. Trotzdem hörte man nie von größerem Unglücke; es fiel wohl hie und da ein Arbeiter in eine Eisspalte, wurde aber von seinen Kameraden stets glücklich wieder herausgezogen. Fällt aber ein Granatenschlitten oder ein mit Lebensmitteln und Kleidung beladener Korb hinein, so machen sich die Arbeiter wenig daraus, da, wie sie sagen, alles nach sieben bis acht Jahren wieder an die Oberfläche kommt, ohne im Geringsten Schaden zu leiden.

Bei anhaltend schlechter Witterung oder wenn sich das gewonnene Material geküßt, wird in beiden Hütten gearbeitet; gewöhnlich jedoch bleiben die Arbeiter tagsüber im Bergwerke und kommen nur Abends zur unteren Hütte, wo sie ihr Nachtlager haben. Oben würden sie es auch nicht so lange aushalten, da sie das Holz hinauftragen müßten.

Die untere Hütte liegt, wie schon Eingangs erwähnt, hart am Fuße des hier

steil abfallenden Roßbrüchens, am Ausgange des Waxegger- und Hornsteinjenners, etwa zwanzig Minuten von der Waxegger Almhütte entfernt, von ihr jedoch durch einen Arm des Waxegger Gletschers getrennt. Auf den ersten Blick möchte man sie für eine Almhütte halten; doch verrathen bald die Haufen tauben und zerbröckelten, oft mehrlartigen Glimmerschiefers ihre eigentliche Bestimmung. Das erste Verlaß, das man betritt, ist eine ziemlich große Küche, deren Herd eine riesige Steinplatte mit den üblichen Sitzen rundherum bildet. Rechts davon gelangt man in die Werkstätte, wo Alles kunterbunt durcheinanderliegt: Werkzeuge aller Art zum Zerklern und Säubern der Granaten; solche selbst, einzeln und in Stufen, Kerzen, Messer, Pfeifen, Karten, Gebetbücher, Rosenkränze, Brodreste, Mineralien etc. An den Wänden hangen Schmerfsäcke, Stricke, Steigeisen. In der einen Ecke ist zum Behufe der Arbeit auf einem Gestelle eine massive Steinplatte angebracht, darüber ein altes Crucifix, in der andern steht der Ofen. Die gemeinsame Schlafstätte besteht aus einem kleinen mit Heu aufgelegten Verschlag neben der Küche.

In dieser Hütte nun hanthiren vier bis fünf wettergebräunte, bestaubte Gesellen und schlagen, stoßen und feilen darauf los, daß einem Hören und Sehen vergehen könnte. Die Leute sehen mit ihren tiefgefurchten, verwitterten Gesichtern wie die Ruinen aus. Leicht begreiflich! Man denke sich nur die anhaltende strenge Arbeit in einer Höhe von 9–10.000 Fuß, jeder Unbill des Wetters ausgesetzt; den sicheren Tod vor sich, wenn Einer auf diesen halsbrecherischen Pfaden strachelt oder eine Strickleiter bricht. Dessenungeachtet sind die Leute äußerst zufrieden und mit jenem Zug der Gemüthlichkeit begabt, wie er solchen Naturmenschen eigen ist. Einer aus ihnen arbeitet schon über dreißig Jahre im Bergwerke. Jeden Sonntag geht ein Mensch nach Mayrhofer, um Lebensmittel zu holen; er ist zugleich der Bote für die unweit davon liegende Schwarzenalpe.

Letztere ist die Unterkunftsstätte für die übrigen Steinklauber, die sich in dieser Gegend herumtreiben. Dazu gehören die Federweiß- oder Asbestgräber, die die Eingänge erwähnte aufgelassene Granathütte zu äußerst in Schwarzenstein als Ateiler benützen und die eigentlichen Mineraliensucher, die den Felsen sogar mit Pulver zu Leibe gehen, die wildesten Schrotten abschmüffeln und die dortige Gegend fast unternimmt haben. Häufig sind es alte Krappen, die ihrem ehemaligen Geschäfte nicht mehr nachgehen können. Sie suchen vorzüglich nach Amethystkugeln, nach dem theueren Apatit, Turmalin, Pistazit, Magnetisenstein, Sphex, nach Ammonshörnern und andern mineralogischen Kaufstrücken. Sie haben im Ganzen einen guten Blick und kennen sich überhaupt mit den Mineralien und deren Fundorten vermöge ihrer langen Praxis gut aus. Einmal kam Einer ganz roth von oben bis unten aus einem Seitenthal, wo er den ganzen Tag einen mächtigen Amethysten aus der rothen Erde herausgearbeitet hatte, den ihm sein Instinct da suchen ließ. Da nur gute Waare ihre Mühe entschädigt, so sind sie mit der Auswahl ziemlich heikel. Oft ist ihnen das Glück günstig und dann beträgt die Steinsaubere eines Tages oft 50 bis 60 Gulden.

Finkenberg ist ein an Mineralien reiches Gebiet



Freilich vergehen dann wieder Wochen, ohne daß sie etwas Nennenswerthes aufstöbern; denn da das ganze Revier schon lange abgesehen ist, so werden die Fundorte immer seltener. Sie warten daher sehnsüchtig, bis wieder ein Stück Felsen vom Eise frei wird, das sie ausbeuten können. Abends kommen sie dann gewöhnlich mit ihrer Beute in die Schwarzenstein- oder Waxegger Almhütte und reinigen die Mineralien mit Bürsten und Holz vom tauben Gestein.¹⁶⁰

Um die Jahrhundertwende kam dann der einst blühende Granatbergbau infolge Erschöpfung der Lagerstätten und Konkurrenz anderer Fundorte zum Erliegen. Lediglich Hobbymineralogen verirren sich immer wieder in dieses Gebiet und suchen nach den begehrten Halbedelsteinen; vor allem an jenen Stellen, die der Gletscher durch Ausaperung freigibt, werden auch heute noch vereinzelt Granaten gefunden.

Der Fremdenverkehr

Obzwar der Fremdenverkehr eigentlich zur Sparte „Gewerbe“ zählt und dort behandelt werden mußte, erscheint es angesichts seiner besonderen wirtschaftlichen Bedeutung doch angebracht, auf ihn in einem eigenen Abschnitt detaillierter einzugehen. Gerade in den letzten Jahrzehnten hat sich in Tirol im allgemeinen und im Zillertal im speziellen der Bereich des Tourismus zu einem nicht mehr wegzudenkenden Wirtschaftsfaktor entwickelt; der Wohlstand vieler Tiroler Gemeinden gründet sich in erster Linie auf diesem Erwerbszweig, der nicht nur den unmittelbar in Gastronomie und Beherbergungsgewerbe Beschäftigten Arbeit und Verdienst verschafft, sondern auch zahlreichen anderen Betrieben, die direkt und indirekt von den Gästen profitieren.

Die Anfänge des Fremdenverkehrs reichen im Zillertal und in Finkenberg bis weit in das vorige Jahrhundert zurück. Es waren vor allem zwei Faktoren, die das Zillertal in weiten Teilen Europas bekannt machten und in den Menschen das Verlangen weckten, diese Region aufzusuchen: Zum einen bereiten seit dem Ende des 18. Jahrhunderts zahlreiche Naturforscher und Schriftsteller das Tal und berichteten in ihren gedruckten Werken über die dort lebenden Menschen und die Schönheit und Reize der Natur; zum anderen trugen die Wanderhändler und Nationalsänger durch ihr Aussehen, ihr Wesen und ihr Auftreten sehr entscheidend zum hohen Bekanntheitsgrad des Zillertales in ganz Europa bei.

Und so setzte, vor allem seit dem Revolutionsjahr 1848, im Zillertal allmählich ein Strom von Fremdegästen ein. Hauptsächlich drei Gründe bewogen die Menschen zum Besuch dieses Tiroler Alpenrales: Der größere Teil der Gäste verbrachte seine Ferien als „Sommerfrischer“, man genoß die gute Alpenluft, erfreute sich an der Schönheit der Landschaft, studierte Leben und Brauchtum der Talbewohner und benützte die erholsamen Tage vor allem zum Wandern. Aber auch gesundheitliche Aspekte führten die Gäste ins Zillertal; in den warmen Quellen von Hintertux beziehungsweise bei Kneippkuren in Hippach erhofften sie Heilung von ihren Beschwerden. Und nicht zuletzt waren es die Alpinisten, die die bizarre Schönheit der Zillertaler Berg- und Gletscherwelt entdeckt hatten und in immer größerer Zahl die Gipfel erklimmen.¹⁶¹

Während in Finkenberg vor allem die „Sommerfrische“ im Vordergrund stand, dominierte in Dornauerg-Ginzling der Alpentourismus. Allein schon die Zahl der Bergführer unterstreicht die Rolle dieses kleinen Bergdorfs für den Zillertaler Alpinismus: Im Jahre 1912 zählte man in Zell vier, in Mayrhofer 14, in Gerlos drei, in Hintertux drei, in Finkenberg sechs, in Dornauerg jedoch 20 Bergführer.¹⁶² Der wohl berühmteste unter ihnen war ohne Zweifel der Mineralienhändler Georg Samer vulgo Steinklauber Josele (1828–1912); bei zahlreichen Erstbesteigungen von Zillertaler Gipfeln war er dabei, so 1865



Die Bergführer aus Dornauerg-Ginzling um die Jahrhundertwende

beim Hochfeiler, 1867 beim Olperer, 1873 beim Großen Greiner und 1877 beim Großen Mössler, um nur einige zu nennen.¹⁶³

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts waren die Zillertaler Alpen vollkommen erschlossen, alle ihre Gipfel bereits bestiegen. Vor allem der Deutsche und Oesterreichische Alpenverein, dessen Sektion Zillertal im Jahre 1871 gegründet worden war, setzte es sich zum Ziel, die Schönheit der alpinen Bergwelt auch breiteren Schichten der Bevölkerung zugänglich zu machen; man begann zahlreiche Wege anzulegen, man brachte Markierungen an und errichtete eine Reihe von Schutzhütten. Auf dem Gebiet der Gemeinde Finkenberg entstanden folgende Hütten: 1881 die Olpererhütte der AV-Sektion Berlin (2389 m), 1883 die Dominikushütte der AV-Sektion Prag (1685 m, heute privat), 1889 das Furtschaglhans der AV-Sektion Berlin (2295 m), das Friesenberghaus der AV-Sektion Donauland Wien (2498 m), die heute zerstörte Riffelhütte der AV-Sektion Berlin (2234 m) sowie 1926 die Ganshütte (errichtet von Alois Wechselberger).

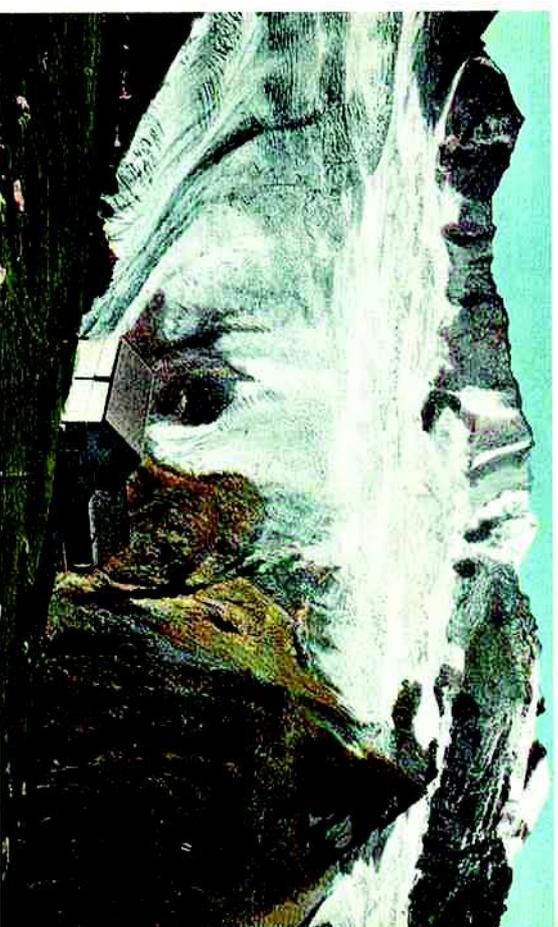
Obwohl der alpine Skilauf gegen Ende des 19. Jahrhunderts auch im Zillertal Einzug hielt, war der heute gleichrangig neben dem Sommerfremdenverkehr rangierende Wintertourismus damals noch gänzlich unbekannt; wie überhaupt die Infrastruktur Finkenbergs vor dem Ersten Weltkrieg in keiner Weise mit dem heutigen Großangebot an Freizeit- und Unterhaltungsmöglichkeiten verglichen werden kann. Außer dem Wandern und Bergsteigen

konnte Finkenberg seinen Gästen nur wenig bieten; sogar heute selbstverständliche Einrichtungen wie Konzerte, Kegelbahnen oder Reizegelegenheiten waren auf die Zentren des Fremdenverkehrs wie Zell oder Mayrhofer beschränkt. So nennt der Reiseführer von Julius Huber und Josef Trentinaglia aus dem Jahre 1868 in Dornauberg-Ginzling lediglich das Bauernwirtschaus des Andrä Kröll mit sechs (kleinen) Betten à 40 bis 50 Kreuzer; an Speisen und Getränken werden dem Gast ein Schweizerführstück (80 Kreuzer), Forellen (Portion zu 42 Kreuzer), Hühner, Mehlspeisen, Wein (Seidel 16 Kreuzer) und Bier (Halbe 10 Kreuzer) angeboten; Fleisch soll es sehr selten geben. In Finkenberg existierten damals zwei Bauernwirtschäuser.¹⁶⁴

Um die Jahrhundertwende nahm der Fremdenverkehr in Tirol und insbesondere im Zillertal einen gewaltigen Aufschwung; immer mehr Menschen, nicht nur Angehörige der gehobenen Klasse, waren in der Lage, sich einen Urlaub im Ausland zu leisten. Nicht unwesentlichen Anteil an dieser Entwicklung hatte der Bau der Zillertalbahn in den Jahren 1899 bis 1902, der es den Gästen fortan ermöglichte, mit einer Dampfeisenbahn und nicht mehr mit dem Pferdestellwagen bis in das hintere Zillertal, bis nach Mayrhofer zu gelangen. Der Erste Weltkrieg unterbrach zwar für kurze Zeit diese Aufwärtsentwicklung, in den zwanziger Jahren erholte sich die Fremdenverkehrswirtschaft jedoch sehr rasch und zählte bereits damals zu einem aus dem Wirtschaftsleben des Zillertales nicht mehr wegzudenkenden Faktor.



Der Berliner Höhenweg eröffnet einen herrlichen Panoramablick auf die Bergwelt der Zillertaler Alpen



Das Furttschlaghaus mit Hochfeller und Schlegeiskees

Auch in organisatorischer Hinsicht trug man dieser erfreulichen Entwicklung Rechnung. Man hatte in den einzelnen Orten des Tales sehr bald erkannt, daß auch im Bereich des Fremdenverkehrs die Schaffung einer entsprechenden Interessenvertretung unbedingt vonnöten sei. Es galt, all die Maßnahmen, die auf eine Verschönerung des Ortsbildes und eine Verbesserung der Annehmlichkeiten für die Gäste hinzuliegen, zu koordinieren, es mußte Werbung betrieben und finanziert werden, und letztendlich mußte ja auch jemand die Anliegen des Fremdenverkehrs gegenüber der Gemeinde-führung beziehungsweise anderen übergeordneten Stellen vertreten. Und so entstanden in den einzelnen Orten zunächst Verschönerungsvereine, 1888 jener in Zell und 1897 jener in Mayrhofer. Über die Gründung eines solchen Vereins in Finkenberg ist zunächst nichts bekannt; es scheint wohl so gewesen zu sein, daß mit dem entsprechenden Gremium in Mayrhofer eine sehr enge Zusammenarbeit bestanden hat. 1924 fand in Zell am Ziller die Wiederbe-gründung des 1910 ins Leben gerufenen Verkehrsvereins Zillertal statt, dem Vertreter aller wichtigen Fremdenverkehrsgemeinden des Tales angehörten, so auch ein Vertreter von Finkenberg. Zunächst bildeten die Finkenberger zusammen mit Tux, Brandberg, Schwendau und Mayrhofer die Verschönerungsvereins im Gasthof Neuwirt zur Gründung der Verkehrsvereinsorts-gruppe Finkenberg zusammenfanden. Johann Toppmaier, der Neuwirt, wurde zum Obmann gewählt, Andrä Kröll zu seinem Stellvertreter und der Lehrer Franz Dengg zum Schriftführer.¹⁶⁵

Die Jahre 1924 bis 1929 brachten dem Zillertaler Fremdenverkehr eine Periode steten Wachstums und bescherten der Bevölkerung in einer wirtschaftlich schweren Zeit eine zusätzliche Einnahmequelle. Ein sehr gutes und anschauliches Bild des Finkenberger Fremdenverkehrs in der Zwischenkriegszeit vermittelt folgendes Referat eines Finkenberger Schülers (Andreas Stock als Schüler der Landwirtschaftlichen Lehranstalt Rotholz) aus der Zeit um 1930:

„Meine Heimatgemeinde Finkenberg liegt am Eingang des Tuxertales, 839 m über dem Meerespiegel. Hat eine ziemlich schöne Lage und mildes Klima. Sie ist von der Endstation der Zillertalbahn in einer Stunde zu Fuß oder in einer Viertelstunde mit Auto zu erreichen. Die Straße geht ziemlich steil bergauf.

Im Sommer herrscht reger Fremdenverkehr, was für uns von großer Bedeutung ist, denn die Fremden lassen viel Geld hier. Viele hundert kommen alljährlich in unsere schöne Gegend, um sich da vom Alltagsleben und vom Großstadt-

Pfritscherjoch-Haus (2248 m)

in grossartiger Hochgebirgslage am Pfritscherjoch.

Nach St. Jakob im Pfritschthal 2 Stunden, nach Siering 6 Stunden, zur Dominikushütte 2 St., zur Landshuterhütte 3 St., zur Wirtenhütte 4 Stunden. Sehr geeigneter Ausgangspunkt für zahlreiche Hochtouren.

26 Betten von 1 bis 2 k. Matratzenlager 60 h.

Kalte und warme Speisen, Wein, Bier, Mineralwasser.

Elise Wechselberger, Pächterin.

Gasthaus des Joh. Eberl in Finkenberg.

Eine Stunde von Mayrhofen, schöne Lage.

Gute Speisen und Getränke.

Veranda mit schöner Aussicht auf das Gebirge.

4 Zimmer mit 10 Betten von 60 Betten anfangs

empfehlenswert.

Gasthaus des Josef Troppmaier zum „Neuwirth“

— Finkenberg. —

Im neuen Zubau 6 schöne Zimmer mit 12 guten Betten von 60 h. aufwärts.

Gute Küche und gute Getränke.

Kegelbahn, Veranda. Aufmerksame Bedienung.

Gasthaus Persall

in der Nähe des 35 m hohen Teufelsteges und des durch Bergsturz entstandenen Wasserfalls in der Klamme des Tuxerbaches (oberhalb Finkenbergs).

3 Zimmer, 6 Betten. Wein, Flaschenbier.

Aufmerksame Bedienung.

Simon Hauser.

lärm auszuweichen. Sie suchen auf dem Lande Ruhe und Erholung, was sie auch bei uns finden, denn außer den Autos der Gemeinden Tux und Finkenberg dürfen ja keine fahren und sonst wird ja auch nicht viel Lärm gemacht, was sehr von Vorteil ist, denn wo es ein wenig laut ist, da wollen sie nicht bleiben, sie sagen, das haben sie in der Stadt auch, brauchen sie gar nicht auf das Land zu fahren. Bevor der Autoverkehr ins Tuxertal zustande kam, war es sehr ruhig und deshalb protestierten die Gemeinden Mayrhofen und Finkenberg heftig gegen den Autoverkehr. Aber im Jahr 1927 kam der Autoverkehr trotzdem zustande, da man sah, daß am Autoverkehr doch nichts mehr zu machen sei, trat ein Jahr später auch die Gemeinde Finkenberg der Automotorenverwaltung der Gemeinde Tux bei. Einesteils ist der Autoverkehr für Finkenberg ja ganz gut, weil man nicht immer nach Mayrhofen zu laufen oder zu fahren braucht um das Gepäck. Einesteils ist es wieder ein großer Nachteil, den wie ich schon erwähnt habe wegen der Ruhe, da leiden hauptsächlich die Häuser, die direkt an der Straße liegen, dann bei schönem Wetter wegen dem Staub, der aufgewirbelt wird. Vor den Häusern muß bei schönem Wetter immer gespritzt werden, denn sonst würden die Häuser ja ganz grau vom Staub. Früher machten die Fremden oft einen Spaziergang nach Finkenberg, wobei sie meistens in Finkenberg die Jause einnahmen. Jetzt bleiben diese Spaziergänger fast ganz aus, denn auf der Autostraße wollen die Fremden nicht gehen.

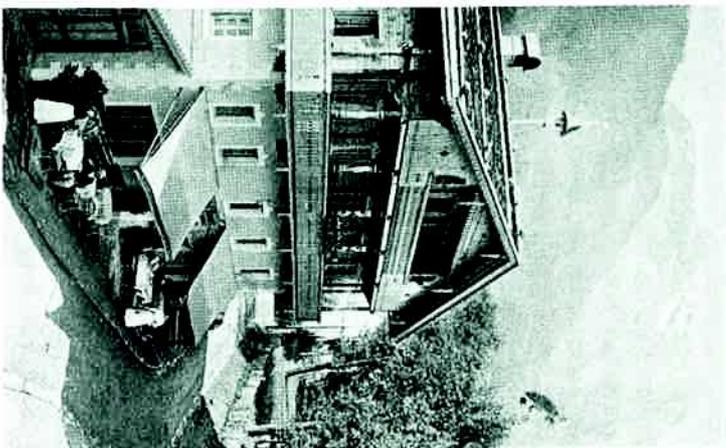
Mit dem Auto verfahren die Fremden sehr viel Geld. Bei schönem Wetter fahren oft 18 Wagen voll ein und aus. Ein Wagen faßt so im Durchschnitt an die 14 Personen, das sind also 252 Personen, das ist als Einnahme, wenn für eine Fahrt von Mayrhofen nach Lamersbach 4.2 S gerechnet wird, von 1058 S täglich, aber natürlich nur bei schönem Wetter, denn was sollen denn die Fremden bei schlechtem Wetter in Tux drinnen machen, da haben sie ja doch keine Aussicht. Da fahren oft nur ein paar hinein, sodasß sich die Fahrt gar nicht lohnt. Aber es geht wieder sehr viel Geld für Benzin auf, sodasß ein nicht gar so großer Gewinn herauskommt. Das meiste Geld geht also in Rauch auf.

In meiner Heimatgemeinde sind 12 Gasthöfe mit 196 Fremdenbetten, 6 Schutzhöfen mit 62 Betten und 13 Privathäuser mit 125 Betten, das sind also zusammen 383 Betten. Im Jahr 1928 waren in Finkenberg 3720 Fremde mit 14.738 Nächtigungen, die meisten waren von Deutschland und Wien. Es waren auch einige von der Tschechoslowakei, Ungarn, Rußland, Italien, England, Frankreich und Amerika. Im Jahr 1929 waren etwa noch gut die Hälfte, denn viele waren gezwungen, ihre Zimmer an die Arbeiter der Zillertaler Kraftwerke zu vermieten, denn in der Nähe des Baues wären ja doch keine Fremden mehr geblieben. Dieser Werkbau dauert noch über die nächste Saison, dann ist alles fertig, dann können auch diese wieder ihre Zimmer an die Fremden vermieten. Mit den Arbeitern haben sie natürlich besser abgeschnitten als mit den Fremden, weil die Arbeiter das ganze Jahr sind. Die Arbeiter zahlen für ein zweibettiges Zimmer, einen Herd müssen sie sich selbst besorgen, im Durchschnitt 20 bis 30 S im Monat, das ist eine Einnahme jährlich, wenn man das Mittel nimmt,

Werbung war schon vor dem Ersten Weltkrieg eine wichtige Voraussetzung für einen prosperierenden Fremdenverkehr



Der Gasthof „Newwirth“ zählt zu den ältesten Finkenberger Wirtschaftshäusern



von 300 S. Während man von einem zweibettigen Zimmer, wenn man auf ein Bett 60 Nächtlungen zu 2 S rechnet, und es an Fremde vermietet 240 S einnimmt. Man sieht also, daß man für zwei Monate fast so viel einnimmt, als von den Arbeitern für das ganze Jahr.

Für ein Bett rechnet man bei uns so im Durchschnitt 2 S, und für ganze Pensionen 9 bis 10 S, aber nur in der Hochsaison Juli und August. Während man in der Vor- und Nachsaison für ein Bett pro Tag 1.5 S und für ganze Pensionen 8.5 bis 19 S rechnet. Wir sehen also, daß die Fremden schon in unserer Gemeinde ziemlich viel Geld lassen, wieviel werden sie dann noch im ganzen Land lassen.

Der Fremdenverkehr hat auch für die Landwirtschaft große Bedeutung. Wir können unsere Produkte ja völlig noch so teuer verkaufen. Da bekommt man für 1 l Milch z. B. im Sommer 40 g und wer die Milch direkt an die Sommerfrischler abgeben kann, erhält 50 g und an manchen Orten sogar 60 g, während man im Winter kaum 30 g erhält. Auch Butter, Eier, Käse überhaupt alles, was man in der Landwirtschaft erzeugt, steigt um vieles im Preis. So auch das Schweinefleisch steigt von 2.7 S bis auf 3.2 S. Die Kälber lebend von 1.4 S bis 2.4 S und die Rinder von 1 S bis 1.6 S. Die Fremden verzehren auch viel Gemüse und

manche Hausfrau könnte sich, wenn sie die nötigen Kenntnisse hätte für den Gemüseanbau ein schönes Stümmchen Geld verdienen und es wäre nicht notwendig, daß vom Ausland so viel Gemüse bezogen werden müßte.

Es ist ein schöner Nebenverdienst für den Landwirt, wenn er selbst Fremde unterbringen kann. Aber es gibt leider nicht viel Bauernhäuser in meiner Heimatgemeinde, die Fremde unterbringen können, denn die meisten Bauernhöfe sind von einem Gasthaus zu weit entfernt und selbst dürfen sie nichts an die Fremden verabreichen als nur das Frühstück und Eier. Milch und Butter, aber auch das darf man ohne KonzeSSION bald nicht mehr hergeben. Dann sind auch die meisten Bauernhäuser nicht dazu eingerichtet, Fremde unterzubringen. Die Fremden sind auch nicht gleich zufrieden, sie wollen ein schönes, liches Zimmer haben, was aber bei den meisten Bauernhäusern nicht der Fall ist, weil zu kleine Fenster und auch zu kleine Zimmer sind. Das alles herrichten lassen, würde viel Geld kosten. Die Fremden wollen auch schöne Einrichtung und gute Betten haben. Es soll auch immer alles sauber sein, was aber bei einem Bauern nicht immer möglich ist.

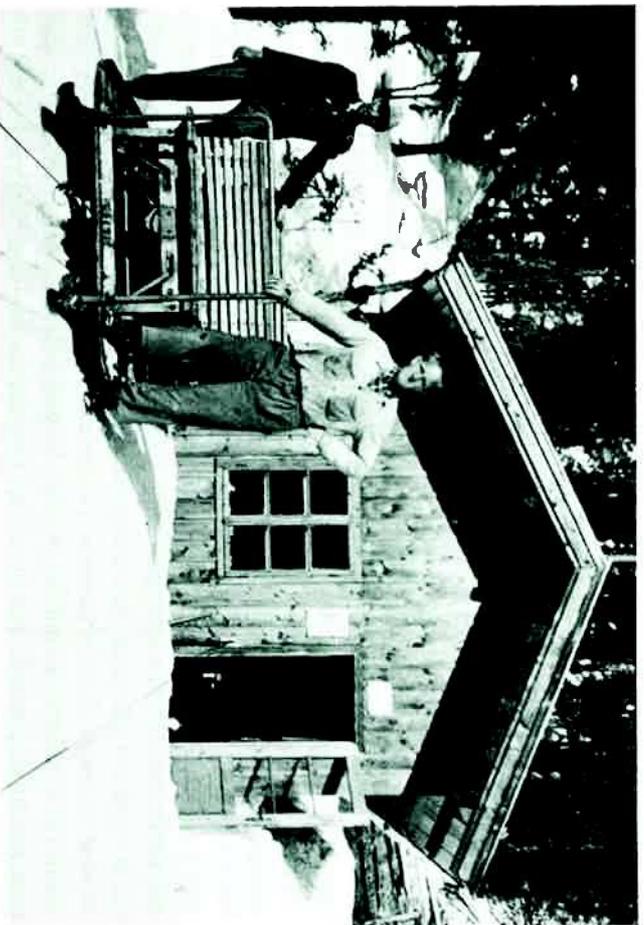
Nehmen wir zum Beispiel einen Bauernhof mit etwa 15 Fremdenbetten und er hat während des Sommers gut besetzt. Nehmen wir für ein Bett im Durchschnitt sechzig Nächtlungen, so sind das zusammen 900 Nächtlungen. Rechnet man pro Bett und Tag 2 S, so ist das eine Einnahme von 1800 S. Für Schuhputzen und Bedienung müssen sie das Zimmermädchen extra bezahlen. Wir sehen schon, das ist für die Landwirtschaft ein ganz schöner Nebenverdienst. Dann kann man auch, wie ich schon früher erwähnt habe, die Produkte, die der Landwirt selbst erzeugt, sehr teuer verkaufen, während er sie, wenn keine Fremden hier wären, zu verhältnismäßig billigen Preisen abgeben müßte.

Also sieht man aus dem Gesagten, daß der Fremdenverkehr für die Landwirtschaft von großer Bedeutung ist, aber nicht nur für die Landwirtschaft, sondern auch für die meisten anderen Stände ist er von großer Bedeutung. Man schau nur auf das große Dienstepersonal, das in Pensionen, Gastwirtschaften usw. während der Sommermonate beschäftigt wird, wodurch besonders Kellerinnen sehr viel verdienen, auch die Zimmermädchen verdienen ziemlich viel. Dann auch die Bergführer und die Geschäftleute verdienen im Sommer glänzend. Aber auch die Eisenbahnen und Postkraftwagen verdienen während der Hochsaison bei dem großen Verkehr sehr viel, wodurch das ganze Land einen großen Nutzen hat.

Wir sehen also, daß der Fremdenverkehr für alle von großer Bedeutung ist und deshalb von allen maßgebenden Körperschaften gefördert werden soll, damit nicht nur die paar Sommermonate, sondern auch während des Winters Fremde in unser Land kommen. In meiner Heimatgemeinde wäre ein sehr schönes Schigellände für solche, welche das Schifahren noch lernen wollen, aber auch für solche, welche schon weiter fortgeschritten sind. Es wird auch alle Winter vom Wintersportverein Mayrthofen und Umgebung ein Preisschirmen veranstaltet. Aber Finkenberg liegt schon zu weit entfernt, sodas es sich nicht

lohnt wegen der paar Tage, die die meisten Fremden im Winter nur Urlaub haben, so weit zu fahren. Es sind auch einige Schutzhütten, die über den Winter geöffnet sind, die auch sehr schönes Schigelande haben. Über Weihnachten und Ostern machen sie auf diesen Hütten ja ziemlich gute Geschäfte, aber sonst werden sie, meine ich, nicht gar so reich werden. Im Dorf selbst sind ja nur hie und da einige, die eine Zeitlang bleiben, aber das sind ganz verschwindend wenige. In Mayrhofen da sind mehr Wintersportler.

Der Fremdenverkehr bringt auch für uns seine Nachteile mit sich, so z. B. kann man fast gar keine Dienstboten mehr aufreiben, die in der Landwirtschaft arbeiten, denn alle wollen überhaupt nicht mehr in der Landwirtschaft arbeiten, sie gehen auf einen Sommerplatz, wo sie ein paar Monate einmal gut verdienen, aber dann wieder die andere Zeit fast ohne Beschäftigung sind und das ersparte Geld wieder verbrauchen. Und wenn man Dienstboten überhaupt bekommt, so sind sie übermäßig teuer, so hat bei uns eine Magd im Jahr einen Lohn von ungefähr 1.000 S., während sie in anderen Gegenden nur 4 und 500 S. haben. Das ist also für die Landwirtschaft in meiner Heimatgemeinde ein gewaltiger Nachteil. Auch meinen die Frauen, sie müssen es den Fremden alles nachmachen, hauptsächlich in der Mode, die so noble Kleidung paßt gar nicht in unser Tal, darum soll man mit allen Mitteln gegen diese neue Mode kämpfen. Mit



Der Schlittenlift auf dem Riedanger in Gstan, der im Winter 1950 in Betrieb genommen wurde. Der Schlittenlift auf dem Riedanger in Gstan, der im Winter 1950 in Betrieb genommen wurde. stand am Beginn der Entwicklung Finkenbergs zu einem Zentrum des alpinen Skilaufs.

dem Kirchengehen wird es an manchen Orten auch nicht mehr so genau genommen, denn im Sommer haben die Frauen sehr viel Arbeit und so kommen sie halt höchstens zu einem Kirchen und da manchmal nicht zum ganzen und wenn sie halt gar nicht kommen, so machen sie sich auch nicht viel daraus. Sie denken sich, die Fremden gehen auch nicht und hätten leicht Zeit, warum sollen dann wir gehen. Und so geht auch unser größtes Gut mit der Zeit verloren.

Also hat auch der Fremdenverkehr für uns seine Vor- und Nachteile. Wir müssen alle zusammenhalten, um unsere alten Sitten hoch zu halten.¹⁶⁶

Mit dem Jahre 1930 begannen sich die ersten Probleme für den Tiroler Fremdenverkehr abzuzeichnen. Infolge der 1929 einsetzenden Weltwirtschaftskrise sanken die Nächtigungsziffern in den einzelnen Orten von Jahr zu Jahr, vor allem der Zustrom von Gästen aus dem Deutschen Reich, das von der wirtschaftlichen Krise besonders hart getroffen wurde, ging merklich zurück. Während Finkenberg 1928 noch 15.000 Nächtigungen verzeichnete, fiel dieser Wert im Jahre 1932 auf Knapp über 11.000. Es ist unschwer vorstellbar, welche Auswirkungen solch ein Rückgang auf die damals nach Mayrhofen, Gerlos und Tux viertgrößte Fremdenverkehrsgemeinde des Tales hatte.¹⁶⁷

Die große Katastrophe für den österreichischen Fremdenverkehr sollte allerdings erst kommen, als die soeben in Deutschland an die Macht gelangten Nationalsozialisten aus politischen Gründen gegen Österreich die 1000-Mark-Sperre verhängten. Diese am 1. Juli 1933 einsetzende und bis 11. Juli 1936 währende Maßnahme besagte, daß jeder Reichsangehörige für eine Reise nach oder durch Österreich jeweils einen Betrag von 1000 Mark zu entrichten hat. Obwohl diesem Druckmittel der politische Erfolg versagt blieb, richtete es gerade in Tirol schwersten Schaden an. Die folgenden Zahlen mögen dies verdeutlichen: Während man in der Saison 1931/32, die infolge der Weltwirtschaftskrise bereits deutlich schlechtere Ergebnisse aufwies als die vorangegangenen Jahre, noch rund 634.000 Gäste zählte, sank diese Zahl 1933/34 auf zirka 300.000; noch eklatanter war der Rückgang bei den reichsdeutschen Gästen – von 355.000 auf 10.000. Im Bezirk Schwaz erreichten die Nächtigungen des Sommers 1933 lediglich 26,9 Prozent des Vorjahrswertes.¹⁶⁸

Der vom Mayrhofer Pfarrer Josef Krapf verfaßte Hilferuf charakterisiert mit seiner Eindringlichkeit in treffender Weise die Situation, die damals in den Orten des Zillertales herrschte. Obwohl man sich in der Folge sehr intensiv um den Gast im Inland als auch im nichtdeutschen Ausland bemühte, konnten die Nächtigungszahlen nur in geringem Maße gesteigert werden; selbst die Aufhebung der 1000-Mark-Sperre am 11. Juli 1936 brachte keine entscheidende Besserung der tristen Lage.

Der Abschluß des Jahres 1938 bewirkte lediglich eine kurze Scheinblüte. Es setzte zwar zunächst ein starker Ansturm reichsdeutscher Gäste in die nun-

mehrige Ostmark ein – Finkenberg soll in den Jahren 1938 und 1939, wie der Schulchronist vermerkt, regelrecht von Urlaubern aus Deutschland überfüllt gewesen sein –, allerdings handelte es sich dabei weniger um richtige Fremdenzüge als vielmehr um „Einkaufstouristen“, die den günstigen Kurs des Schillings im Verhältnis zur Reichsmark nützten und sich relativ billig mit Waren eindeckten, an denen im „Altreich“ bereits Mangel bestand. Mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs im September 1939 änderten sich die Verhältnisse schlagartig: Die Gäste verschwanden, dafür suchten Bombenflüchtlinge und Vertriebene in den noch relativ sicheren Alpenältern Zuflucht und Schutz.

Nach Kriegsende schritt man in Finkenberg sehr rasch daran, den Fremdenverkehr wieder zu beleben, wenn auch die Umstände diesen Vorhaben nicht sehr günstig waren. Die Wunden, die der Krieg geschlagen hatte, waren noch nicht vernarbt, das Land war vielfach besetzt, an vielen Dingen des täglichen Lebens herrschte Mangel, die Einreise nach Österreich unterlag zahlreichen Beschränkungen, und die Situation in den klassischen Herkunftsländern der Tiroler Fremdenzüge, vor allem in Deutschland, erlaubte auch den dortigen Menschen nur in den seltensten Fällen einen Auslandsurlaub. Dennoch zählte man bereits im Jahre 1947 fast 5000 Gästebuchungen in der Gemeinde Finkenberg.



Der Gast findet in Finkenberg ein großzügig ausgebauten Skigebiet mit vielen Abfahrten vor



Aufgrund seines herrlichen und ausgedehnten Skigebietes wurde Finkenberg in den letzten Jahren zu einem Zentrum des Wintertourismus im Zillertal

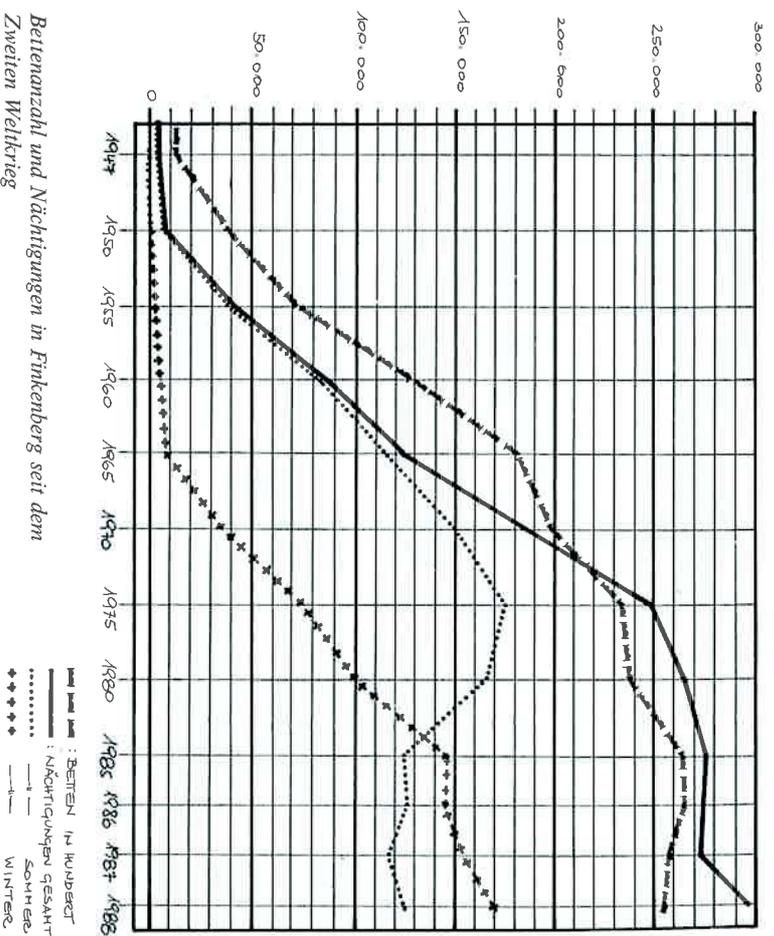
Auch im organisatorischen Bereich wurden die Weichen für die Zukunft gestellt: Man entschied sich in einer Versammlung der Fremdenverkehrsinteressenten am 6. Juni 1949 gegen einen Beitritt zum Fremdenverkehrsverband Mayrhofen und beschloß wie vor dem Kriege die Schaffung einer eigenen Interessenvertretung. Am 20. Juli 1949 fand die Gründungsversammlung des Fremdenverkehrsverbandes Finkenberg statt, in der folgende Funktionäre gewählt wurden: Josef Troppmair zum Obmann, Albin Büchle zum Obmannstellvertreter und Schriftführer, Andreas Stock zum Kassier sowie Bürgermeister Jakob Eberle als Vertreter der Gemeinde. Zum Verkehrsverband wurde das Gemeindegebiet von Finkenberg bestimmt mit Ausnahme der Fraktion Dornau, wo im Jahre 1957 ein eigener Fremdenverkehrsverband gegründet wurde; bis zu diesem Zeitpunkt war Ginzling-Dornau Teil des Fremdenverkehrsverbandes von Mayrhofen. Die Aktivitäten dieser Interessenvertretung konzentrierten sich vor allem auf die Bereiche Werbung, Information und Unterhaltungsangebot. So wurden

mehrsprachige Prospekte und Wohnungslisten gedruckt, ein Auskunftsbüro im Schulhaus errichtet sowie Platzkonzerte und andere Brauchtumsveranstaltungen durchgeführt.

Im Laufe der fünfziger Jahre hatte sich die wirtschaftliche Lage im Nachkriegseuropa konsolidiert, vor allem die im Jahre 1949 gegründete Bundesrepublik Deutschland, der seit jeher wichtigste Markt für den österreichischen und den Tiroler Fremdenverkehr, durchlebte einen regelrechten Wirtschaftsbumm. Dem einzelnen Bürger war es nun möglich, sich neben anderen Annehmlichkeiten auch einen Auslandsurlaub zu leisten. Durch entsprechende Werbung und ein in Preis und Leistung befriedigendes Angebot gelang es der Zillertaler Fremdenverkehrswirtschaft mit großem Erfolg, die Urlaubswilligen für Ferien in ihrem Tal zu gewinnen. Die Nächtigungszahlen unterstreichen das Gesagte:

Jahr	Nächtigungen			davon	
	Gesamt	Winter	Sommer	Finkenberg	Dornauberg
1947	4.679	51	4.628	4.679	—
1950	9.403	29	9.374	9.403	—
1955	40.687	1.715	38.972	40.687	—
1960	88.128	5.168	82.960	79.350	8.778
1965	125.073	9.650	115.423	111.233	13.840
1970	186.746	36.441	150.305	176.187	10.559
1975	251.501	74.023	177.478	225.058	26.443
1980	267.305	98.468	168.837	234.669	32.636
1985	276.656	149.729	126.927	248.052	28.604
1988	294.616	170.579	124.037	269.781	24.835

Der Hauptgrund für die enorme Steigerung der Nächtigungszahlen in der Nachkriegszeit — im Jahre 1947 verzeichnete man rund 5000 Gästennächtigungen, heute sind es an die 300.000 — dürfte wohl im Umstand zu finden sein, daß es nach 1945 gelang, eine zweite Saison, nämlich den Skiturlaub, zu etablieren. Obwohl der alpine Skilauf im Zillertal seit den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bekannt war, blieb seine Ausübung lange Zeit eine Angelegenheit von einigen wenigen Einheimischen und Touristen. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg erkannten die Verantwortlichen die Bedeutung des Winterfremdenverkehrs und begannen mit dem Aufbau einer entsprechenden Infrastruktur. Bereits im Jahre 1951 beschloß der Finkenberger Gemeinderat den Bau des Skilifts Riedanger, 1953 beteiligte sich die Gemeinde mit 60.000 Schilling an der Penkenbahn AG in Mayrhofer, im gleichen Jahr entschied sich der Fremdenverkehrsverband für den Kauf eines Skilifts. Dieser Lift wurde dann im Sommer 1954 errichtet: Die Gesamtkosten betragen rund 40.000 Schilling, wovon 20.000 Schilling von der Gemeinde beigesteuert wurden. Der Lift war transportabel, hatte eine Länge von 260 Metern und

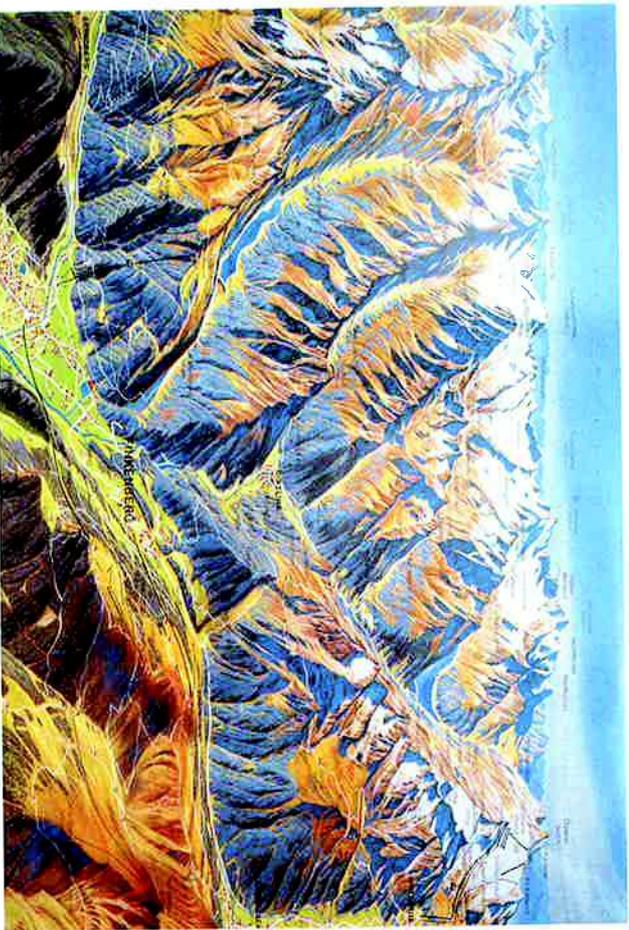


überwand einen Höhenunterschied von 40 Metern. 1962 beteiligt sich die Gemeinde Finkenberg mit 20.000 Schilling an der Tuxer Bergbahnen AG, im Jahre 1968 schließlich denkt man an den Bau einer größeren Liftanlage und gründet unter maßgeblicher Beteiligung von Gemeinde und Fremdenverkehrsverband die Finkenberger Almbahnen Ges.m.b.H. Bereits im Sommer 1969 kann der Doppelsessellift auf das Penkenjoch eröffnet werden. In der Folge werden weitere Aufstiegsanlagen errichtet (Nordhanglift, Katzenmooslift) sowie 1987 die neue Einseilumlaufbahn ihrer Bestimmung übergeben. Diese mit einem Gesamtkostenaufwand von mehr als 50 Millionen Schilling durchgeführte Modernisierung der Finkenberger Almbahnen (Umbau der I. Sektion in eine Vierer-Einseilumlaufbahn, Erhöhung der Förderleistung der II. Sektion) brachte sogleich eine bedeutende Frequenzsteigerung, und bereits in der Wintersaison 1987/88 konnte eine Beförderungszahl von mehr als zwei Millionen Personen erreicht werden.

Wie richtig diese Entscheidung für den Wintertourismus war, zeigt ein Blick auf die Nächtigungsstatistik: Während der Sommerfremdenverkehr im Jahre 1973 mit rund 190.000 Nächtigungen seinen Höchstwert erreicht hat und seit damals kontinuierlich zurückgegangen ist (1988: 124.000 Nächtigungen), konnte der Wintertourismus alljährlich beträchtliche Steigerungsraten

verzeichnen und im Jahre 1984 erstmals den Sommerfremdenverkehr überholen; in der Wintersaison 1988 verzeichnete man in Finkenberg 170.000 Nächtigungen. Die Gründe für diese fast in allen Tiroler Orten festzustellende Entwicklung liegen sicherlich in den natürlichen Voraussetzungen begründet. Durch den gestiegenen Wohlstand ist es sehr vielen Menschen möglich, in weiter entfernte Regionen, nicht nur in den Mittelmeerraum, sondern auch ins außereuropäische Ausland zu reisen, wo ihnen neben dem Meer auch noch garantiertes Schönwetter geboten wird; zwei Dinge, mit denen Tirol nicht aufwarten kann. Zudem konzentrierte sich der Sommerfremdenverkehr in Tirol sehr lange auf den klassischen „Sommerfrischetouristen“, der in erster Linie den Erholungswert des Alpenraums sah und über das Wandern und ein wenig Bergsteigen hinaus kaum Ansprüche an ein Freizeit- und Unterhaltungsangebot stellte. Heute hingegen wünscht der größere Teil der Gäste auch im Sommer einen Aktivurlaub mit einer breiten Palette an Betätigungsmöglichkeiten; ein Trend, der in den Tiroler Fremdenverkehrsorden erst in den letzten Jahren aufgegriffen worden ist und nun mit großem Aufwand forciert wird.

Im Winter hingegen besitzt der Alpenraum ein Quasimonopol. Die vorhandene Infrastruktur, sowohl was den Skilauf selbst betrifft als auch das „Après-Ski“, verbunden mit den herrlichen Skigebieten der Zillertaler Berge, ermöglichen bis dato alljährlich Zuwächse im Winterfremdenverkehr, die



Die Zillertaler Alpen bieten dem Sommergast zahlreiche Möglichkeiten für Wanderungen und Bergtouren



Das Finkenberger Schwimmbad

bislang die Verluste im Sommer ausgleichen konnten. Um auch in Zukunft den prosperierenden Tourismus, dessen wirtschaftliche Bedeutung unumstritten ist, für Finkenberg zu erhalten, wird es einerseits notwendig sein, den Gästen sowohl im Sommer als auch im Winter ein attraktives Freizeit- und Unterhaltungsangebot zu bieten, zum anderen muß aber beim Ausbau dieser Infrastruktur darauf Bedacht genommen werden, daß in erster Linie die Natur, der Lebensraum und der ländliche Charakter Finkenbergs, derentwegen die Fremden ja eigentlich kamen und kommen, intakt bleiben.

Die wirtschaftliche Bedeutung des Tourismus für Finkenberg ist unbestritten; ein Ausfall dieses Erwerbszweiges hätte schwerste Folgen für den Ort und seine Bewohner. Schon allein das Aussehen des Dorfes zeugt von der Dominanz des Fremdenverkehrs- und Gastgewerbes; vergleicht man das heutige Erscheinungsbild des Ortes mit historischen Aufnahmen von Finken-

berg, so wird einem der gewaltige Wandel, der in den letzten Jahrzehnten vor sich gegangen ist, deutlich vor Augen geführt: Aus dem ehemaligen kleinen Bauerndorf ist eines der bedeutendsten Fremdenverkehrszentren des Tales geworden. Auch die Statistik¹⁶⁹ untermauert das Gesagte; im Jahre 1981 lebten 249 Einwohner direkt vom Bereich Beherbergung und Gaststätten, dies entspricht fast 20 Prozent der Bevölkerung Finkenbergs. Daneben profitieren jedoch noch zahlreiche Handwerks-, Gewerbe- und Dienstleistungsbetriebe (Baufirmen, Sportgeschäfte, Liftgesellschaften usw.) indirekt von den Gästen. Und letztendlich hilft auch das vermehrte Steueraufkommen der Gemeinde zahlreiche kommunale Anliegen zu verwirklichen, die der Gesamtheit der Finkenberger Bevölkerung zugute kommen.¹⁷⁰

Die Obmänner des Fremdenverkehrsverbandes Finkenberg

1949–1962:	Troppmair Josef, Gastwirt
1962–1969:	Geisler Emil, Gastwirt
1969–1972:	Eberl Josef, Gastwirt
1972–1976:	Kröll Josef, Bauer
1976–1984:	Dipl.-Vw. Lechner Helmut, Angestellter
1984–1986:	Weiside Christian, Postbeamter
seit 1986:	Stock Josef, Hotelier

Ehrenmitglied des Fremdenverkehrsverbandes Finkenberg

Troppmair Josef, Gastwirt

Finkenberg als Kraftwerksgemeinde

(Von Helmut Lechner)

Schon seit Beginn des 20. Jahrhunderts ist das Gebiet des Zillertales insbesondere der Zemm- und Schlegeisgrund im Gemeindegebiet von Finkenberg, Gegenstand von Wasserkraftplanungen. Diese Projektierungsarbeiten wurden aber durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen.

Bereits 1923 hatte die Zillertaler Kraftwerke AG das Wasserrecht für eine zweistufige Ausnutzung des Tux-, Zemm- und Stillpibaches erworben. Die 1. Ausbaustufe mit der Nutzung des Tux- und Zemmaches wurde im Spätherbst 1928 im Gemeindegebiet von Finkenberg in Angriff genommen. Neben der örtlichen Stromversorgung sollte diese Kraftwerksanlage auch zu Elektrifizierung der Zillertalbahn eingesetzt werden. Für die Bauarbeiten war es notwendig, eine einspurige Straßenverbindung zwischen Jochberg und Dornau zu errichten. Es war geplant, über eine Rohfallhöhe von etwa 200 m die Abflüsse aus einem Einzugsgebiet von 430 km² mit einer Ausbauwassermenge von 14,5 m³/s zu nutzen.

Zunächst wurde der Zemmbach oberhalb der Klammbücke und der Tuxbach oberhalb der Teufelsbrücke gefaßt. Die Gefälldifferenz zwischen Tux- und Zemmbach wurde durch den Einbau eines Zwischenkraftwerks mit einer Leistung von 0,4 MW ausgenützt. Dieses Zwischenwerk wurde schon am 1. November 1929 in Betrieb genommen und für die Baustromversorgung verwendet.

Das im Zwischenwerk abgearbeitete Wasser des Tuxbaches vereinigt sich mit dem des Zemmaches in einem Wasserschloßbecken mit einem Nutzinhalt von rund 11.000 m³. Eine 840 m lange Rohrleitung für eine maximale Wassermenge von 14,3 m³/s führt zum Kraftwerk Bösdornau.

Für den Transport der Maschinenteile für das Kraftwerk Bösdornau mußte die bestehende von Mayrhofer über Hochsteg ins Zemmatal führende Straße mit geändertem Trasse und einer Stahlbrücke über die Zemmenschlucht neu gebaut werden.

Bereits am 6. Oktober 1930 wurde die erste und am 24. November die zweite Maschine ans öffentliche Netz geschaltet.

Am 19. Februar 1931 wurde das Kraftwerk Bösdornau durch den H.H. Pfarrer Josef Bader von Finkenberg in Anwesenheit der Bürgermeister Josef Stock von Finkenberg und Hans Moigg von Mayrhofer und anderer Ehren Gäste feierlich eingeweiht. Als Betriebsleiter fungierte damals Ing. Aman Loidol, ab 1932 übernahm Ing. Chini die Betriebsleitung.

Der starke Rückgang des Tourismus anfangs der dreißiger Jahre aus Grund der von Deutschland verhängten Tausendmarksperrverhinderung die Modernisierung der Zillertalbahn und brachte die Zillertaler Kraftwerke AG in finanzielle Schwierigkeiten. So übernahm die Tiroler Wasserkraftwerk

AG (TIWAG) 1934 das Kraftwerk Bösdornau und baute es in der Folge weiter aus.

1938/39 wurde der Stillupbach zum Kraftwerk Bösdornau übergeleitet und weitere drei Maschinen im Krafthaus installiert und damit der heutige Ausbaustand erreicht.

Die fünf Maschinensätze (2 Francis- und 3 Peltonturbinen) erbrachten zusammen eine Leistung von 25,3 MW und erzeugten jährlich rund 135 Millionen kWh. Die elektrische Energie von vier der fünf Maschinen wurde über eine Freileitungsanlage in das 110-kV-Netz eingespeist. Dafür war die Errichtung einer 110-kV-Leitung durch das Zillertal notwendig, die noch heute ihren Zweck erfüllt. Mit der fünften Maschine wurden damals die Alpenländischen Magnesitwerke im Tuxertal und die Bewohner Finkenbergs und des hinteren Zillertales direkt mit Strom versorgt.

Weitere Betriebsleiter im Kraftwerk Bösdornau waren von 1943 bis 1945 Ing. Wörndle und 1945/46 Ing. Schuchter. Am 15. 10. 1946 übernahm Ing. Angerer Arthur die Betriebsleitung.

Entsprechend dem 2. Verstaatlichungsgesetz wurde das Kraftwerk Bösdornau am 1. Juli 1953 an die Tauernkraftwerke AG übertragen, der das Gebiet der Zillertaler Alpen zur Wasserkraftnutzung zugesprochen wurde.

Am 23. April 1954 zerstörte ein Kabelbrand die Kabelschächte und die Schaltwarte im Krafthaus Bösdornau. Der Großbrand wurde durch die Freiwilligen Feuerwehren von Finkenberg und Mayrhofer gelöscht. Das Kraftwerk Bösdornau, das für die damalige Stromversorgung von großer Bedeutung war, konnte nicht mehr eingesetzt werden. Aber bereits einen Monat nach diesem verheerenden Brand konnte die Anlage durch den besonderen Einsatz der Belegschaft provisorisch wieder in Betrieb genommen werden. Danach wurde die Schaltwarte im Krafthaus Bösdornau neu ausgebaut.

Mit dem Ausbau der Kraftwerksgruppe Zemm von 1965 bis 1971 wurde das Einzugsgebiet des Kraftwerkes Bösdornau auf 156 km² verkleinert und damit sank auch die Jahresenergieerzeugung nach fast 40jähriger Betriebszeit auf 67 Millionen kWh. Nunnmehr dient das Kraftwerk Bösdornau auch der Eigenbedarfsversorgung der Kraftwerksgruppe Zemm/Zillertal.

Nach Übertragung der Wasserkraftnutzung im Zillertal an die Tauernkraftwerke AG setzte durch diese Gesellschaft eine rege Projektierungstätigkeit ein, deren Ziel es war, das naturgegebene Wasserdargebot durch die Errichtung von Jahresspeicher-Spitzenwerken optimal zu nutzen und einen Pumpspeicherbetrieb zu führen.

Am 31. Dezember 1959 wurde das Projekt „Zemmkraftwerke“ vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft zum bevorzugten Wasserbau erklärt. Die Erteilung der wasserrechtlichen Bewilligung erfolgte 1964.

Das Projekt sah die energiewirtschaftliche Nutzung der Abflüsse des Zemm-, Stillup- und Tuxbaches in einer zweistufigen Kraftwerksanlage vor.



Das im Jahre 1908 von Ludwig Hottel errichtete private Elektrizitätswerk, in dem sich auch eine Wollkaratscherei befindet

Projektbeschreibung:

Durch die Errichtung der Schlegeisperrre wird im Schlegeisgrund ein Speicherraum von 127 Millionen m³ geschaffen, dessen Füllung durch die Beileitung des Tux- und oberen Zemmabaches und des Alelebaches gewährleistet wird. Die Beleitungen des Falschseien-, Lapenkar-, Wesendle-, Kessel- und Pitzenbaches vergrößern das Einzugsgebiet auf 125 km². Die obere Kraftwerksstufe nützt im Krafthaus Roßhag mit vier Maschinensätzen bei 230 MW Ausbauleistung das mittlere Rohgefälle von 63,5,5 m zum Speicher der unteren Stufe im Stilluptal. Mit einem Erdamm von 28 m Höhe wird hier der zum Wochenspeicherbetrieb erforderliche Nutzinhalt von 6,9 Millionen m³ erreicht. Die untere Kraftwerksstufe nützt im Krafthaus Mayrhofer ein mittleres Rohgefälle von 467 m bei einer Ausbauleistung von 287,5 MW mit fünf Maschinensätzen, wobei alle baulichen Voraussetzungen für den späteren Einbau eines 6. Maschinensatzes zur Erhöhung der Ausbauleistung auf 345 MW getroffen werden. Weiters ist im Krafthaus Roßhag die Anordnung von vier Speicherpumpen mit einer Leistung von 240 MW vorgesehen, die den Pumpspeicherbetrieb zwischen dem Stillupspeicher und dem Schlegeispeicher ermöglichen. Das Einzugsgebiet der unteren Kraftwerksstufe wird durch die Beileitung des unteren Zemm-, Igent-, Gungel- und Floitenbaches einschließlich des direkt in den Stillupspeicher fließenden Stillupbaches auf 159 km² vergrößert. Die im Regeljahr im Kraftwerk Roßhag erzeugte

te Energie von rund 284 Millionen kWh aus natürlichem Zufluß und weitere 250 Millionen kWh aus Pumpspeicherung wird über eine 220-kV-Freileitung zur 220-kV-Schaltanlage nach Mayrhofen geführt. Das Kraftwerk Mayrhofen erzeugt im Regeljahr 613,3 Millionen kWh. Die gesamte erzeugte Energie wird von der Freileitungsschaltanlage in Mayrhofen zum Umspannwerk Zell/Ziller geführt und dort an das Verbundnetz abgegeben.

Die Verwirklichung des Projekts „Zemmkraftwerke“ bedeutete eine entscheidende Veränderung der bisherigen natürlichen Voraussetzungen der betroffenen Gemeinden Finkenberg und Mayrhofen, besonders für den Fremdenverkehr. Bisher war in den Tälern der Zillertaler Alpen das Wasser das entscheidende Element der Naturlandschaft. Erst im Hintergrund der Seitentäler beherrscht das Hochgebirge die Natur. Durch den Wasserentzug, den Bau der Straßen, Energieleitungen und der technischen Bauwerke wurde eine bleibende Veränderung des Landschaftsbildes verursacht.

Um das Zillertal und besonders die hauptsächlich betroffenen Gemeinden Finkenberg und Mayrhofen gegen schwerwiegende Auswirkungen auf den Fremdenverkehr abzusichern, wurden von der Tiroler Landesregierung und den Gemeindevertretern vielfältige Forderungen an die Tauernkraftwerke AG gestellt:

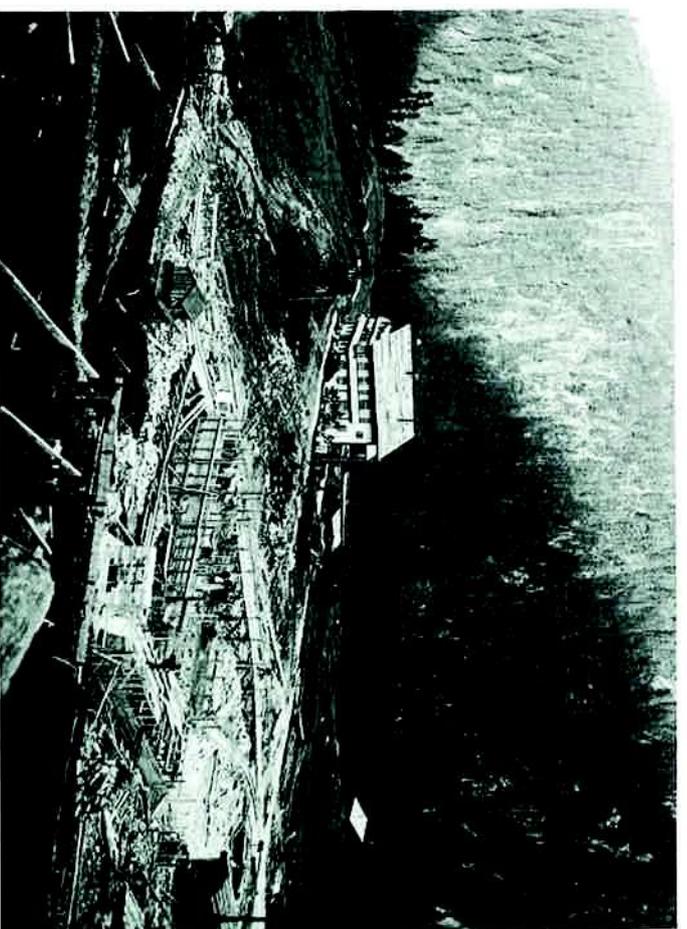
Es wird größte Rücksichtnahme beim Bau der Zemmkraftwerke auf die Interessen der Gemeinden gefordert.

Wenn auch die Energiewirtschaft die Voraussetzung für die industrielle Wirtschaft und ihre Entwicklung ist, muß dem Schutz des Erholungsraumes, der die Grundlage des Fremdenverkehrs bildet, aus wirtschaftlichen Gründen eine gebührende Beachtung geschenkt werden.

Da eine zusätzliche Belastung des Verkehrs auf der Ortsdurchfahrt von Mayrhofen nicht tragbar erscheint, ist der Bau einer Umfahrungsstraße unerlässlich. Bei dieser Gelegenheit könnte die vielerörtete Rampe nach Finkenberg verwirklicht werden.

Es wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß der bisherige Verkehr, insbesondere in der Fremdenverkehrszeit, während der Bauzeit aufrecht erhalten werden kann.

In Zukunft werden die von der Technik unbeeinflussten Erholungsgebiete nur mehr in entsprechender Entfernung von Mayrhofen und Finkenberg zu finden sein. Die für den Fremdenverkehr entscheidende Verkehrsentsfernung zu diesen Erholungsgebieten der Zillertaler Alpen kann durch die Verkehrerschließung entsprechend verringert werden. Diese Verkehrerschließung setzt den Bau von auch für den bergungswohnen Autofahrer gefahrlos zu befahrenden Straßen voraus.



Der Bau des Kraftwerks Bisdornau im Jahre 1929

Die durch das Zemm- und Zamsertal vorgesehene Straße wäre unter allen Umständen so zu bauen, daß die sinnvolle Fortsetzung zum Pfischer Joch und damit die Errichtung einer Durchgangsstraße mit hohen Spitzenfrequenzen . . . gewährleistet ist.

Im Interesse des Fremdenverkehrs werden auch die Forderungen des Naturschutzes voll und ganz unterstützt:

Im Lapenkarbach muß in der Zeit zwischen jeweils 1. Juni und 30. September eine so ausreichende Wassermenge belassen werden, daß der optische Eindruck des Wasserfalles erhalten bleibt.

Die Anlage von Schottergruben oder Steinbrüchen außerhalb des Stauraums ist erst nach behördlicher Genehmigung zulässig. Alle im Zug der Baumaßnahmen notwendig werdenden Schuttdetonen, Geländeabschnitte und dergleichen sind nach Bauabschluß zu begrünen bzw. der Umgebung anzugleichen.

Die Energiezuleitung zu den Baustellen hat so zu erfolgen, daß unnötige Schlägerungen vermieden werden bzw. diese Trasse nach Möglichkeit für die spätere Trasse der Energieableitung vom Kraftwerk Roflag verwendet werden kann.



Die Kraftwerkstruppe Zillertal der Tauernkraftwerke

Zu errichtende Baustellenlager und dergleichen sind so anzulegen, daß der bestehende Wald bzw. die Kulturgründe möglichst erhalten werden. Alle diese Objekte sind nach Bauabschluß samt Fundamenten zu entfernen. Die Ablagerung von Müll und Abfällen hat so zu erfolgen, daß eine periodische Überlagerung mit Schutt möglich ist.

Baustellanlagen (Wege, Materialseilbahnen etc.) sind, soweit sie nicht im Interesse der Land- und Forstwirtschaft erhalten werden, nach Bauvollendung abzutragen bzw. der Umgebung anzugleichen.

Sollten sich während der Bauzeit Möglichkeiten für Fremdenverkehrsinvesti-

tionen ergeben, so wäre über deren Verwertung das Einvernehmen mit der betreffenden Gemeinde herzustellen.

Die Versorgung des Ortsteils Ginzling-Dornauberg mit Trink- und Löschwasser muß gesichert werden.

Die Erfüllung dieser Forderungen wurde von den TKW zugesagt.

Die Anlagen der Oberstufe der Zemmkraftwerke liegen zur Gänze im Zemmgrund auf dem Gebiet der Gemeinde Finkenbergl.

Als eindrucksvollstes Bauwerk wurde die Schlegesperre als Betongewölbemauer am seinerzeitigen Zusammenfluß des Schleges- und Zammerbaches in den Jahren 1967 bis 1971 errichtet.

Bei einer Höhe von 131 m und einer Kronenlänge von 725 m ergab sich eine Betonkubatur von 980.000 m³. Das Stauziel liegt auf 1782 m und der Speichereinhalt beträgt bei Vollstau 127,7 Millionen m³ Wasser. Die Sperre ist auf Gneis gegründet und wird durch fünf Pendellote und zahlreiche andere Meßeinrichtungen im Felsuntergrund und im Mauerkörper ständig kontrolliert. Vom Einlaufbauwerk im Speicher Schlegeis führt ein ausgekleideter Druckstollen mit 4 m Durchmesser über eine Länge von 7,8 km zur Lichteckalpe, wo sich eine Schieberkammer mit einer Absperrklappe von 3,1 m Durchmesser befindet. Der 84 Prozent geneigte und gepanzerte Druckschlacht schließt an die Schieberkammer an und verbindet sie mit dem Kraftwerk Roblhag. Die Triebwasserführung wurde für eine maximale Durchflußmenge von 50 m³/sec. ausgelegt.



Ein Brand im März 1954 richtete im Kraftwerk Bösdornau großen Schaden an

Das Pumpspeicherkraftwerk Roblhag wurde als Halbkavernenkraftwerk zum größten Teil in den Fels gebaut, um das Landschaftsbild möglichst wenig zu verändern und zum Schutz vor Lawinen.

Zur Erschließung der Baustellen und auch für die spätere Betriebsführung wurde die von Mayrthofen ins Zemmatal führende Landesstraße ausgebaut und zum Teil neu trassiert. Die Straße wurde mit Ausnahme des 2,6 km langen Harpfnerwandtunnels zweispurig errichtet und durch zahlreiche Lawinengalerien entschärft, sodaß heute die Gemeindefraktion Dornauerginzling weitgehend wintersicher zu erreichen ist. Früher war diese Ortschaft im Winter oft wochenlang durch Lawinen von der Außenwelt abgeschnitten. Von Dornauerginzling bis zur Schlegeissperre wurde die Straße ebenfalls zweispurig geführt, nur die beiden Spiegelschlagtunnels sind einspurig.

Nach Fertigstellung der Zemmalkraftwerke wurde 1972 die Straße zum Schlegeisstausee für den öffentlichen Verkehr freigegeben und als Mautstraße geführt. Der Schlegeisstausee hat sich zu einem beliebten Ausflugsziel entwickelt, einerseits weil sich viele für die technischen Großbauten interessieren, andererseits weil die landschaftliche Schönheit mit dem herrlichen Panorama der Zillertaler Alpen erlebt werden kann. Großzügig ausgebaute Parkplätze und gastronomische Betriebe stehen dem Besucher zur Verfügung. Jährlich befahren etwa 150.000 Personen die „Alpenstraße Schlegeis“. Außerdem ist der Schlegeisstausee Ausgangspunkt für viele hochalpine Touren (z. B. Hochfeiler, Mösele, Olperer) und Hüttenwanderungen. Furtschaglhaus, Pfischer-Joch-Haus, Friesenbergshaus und Olpererhütte können von hier aus direkt erreicht werden.

Dornauerginzling, das auf der orographisch linken Seite des Zemmabaches zur Gemeinde Finkenberg gehört, mußte während der Bauzeit der Zemmalkraftwerke von 1966 bis 1971 einen Großteil des Baugeschehens auf sich nehmen. Gerade der Fremdenverkehr litt natürlich besonders darunter. Die Nüchtingungsstatistik des Fremdenverkehrsverbandes Dornauerginzling zeigt dies deutlich:

1964	27.760	1971	26.330
1965	24.357	1972	27.371
1966	13.974	1973	29.647
1967	12.051	1974	36.820
1968	13.499	1975	37.193
1969	14.003	1976	35.427
1970	16.857	1977	32.776

Es ist daraus zu ersehen, daß die Nüchtingungszahlen in den Jahren 1966 bis 1970 nahezu um die Hälfte zurückgingen, sich in den Folgejahren aber rasch erholt haben und sogar kräftig zunahmen. Diese Rückgänge im Fremdenverkehr konnten jedoch durch andere Einnahmen in den Jahren der Bauzeit

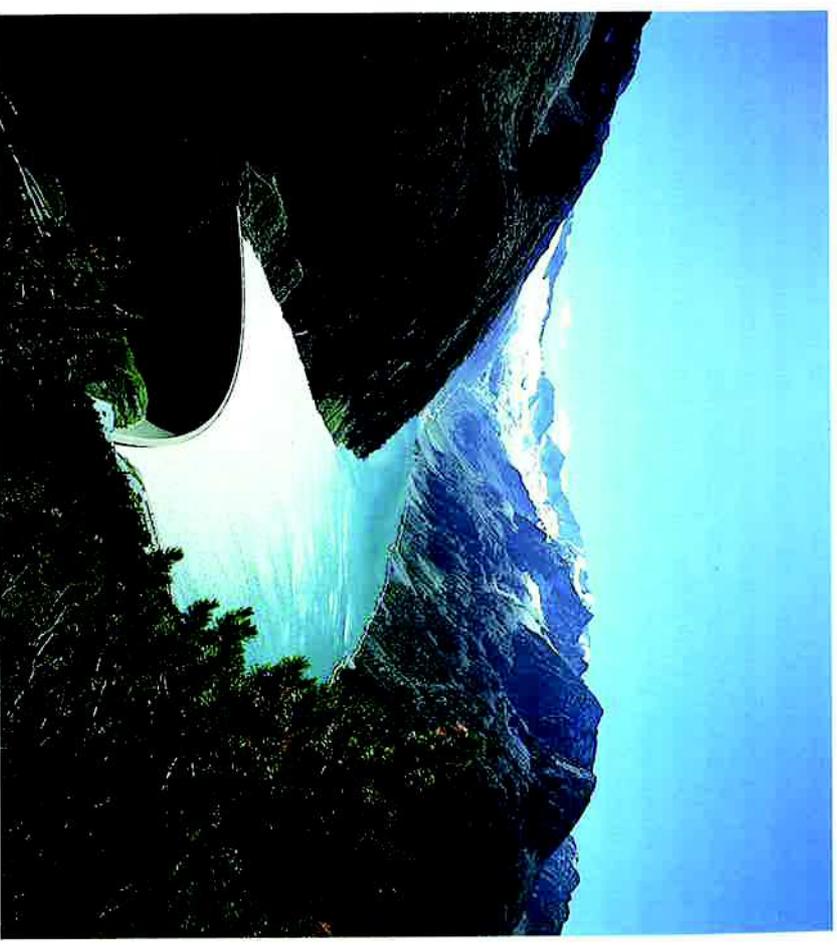
wettgemacht werden. Nach Möglichkeit wurden beim Bau auch heimische Arbeitskräfte und Firmen herangezogen. Besonders der Handel und das Transportwesen profitierten davon. Wenn man bedenkt, daß bis zu 3000 Arbeiter beschäftigt waren, der Großteil davon auf der Sperrenbaustelle im Schlegeis, ist klar, daß gerade die Orte in der Umgebung der Baustellen wesentliche Mehrumsätze erzielten. Erfahrungsgemäß wird von den Arbeitern der Lohn zum Teil in unmittelbarer Nähe der Baustellen zur Deckung ihrer Bedürfnisse verwendet.

Durch den Bau der Zemmkraftwerke war Dornauberg-Ginzing auch eine der ersten Ortschaften des Zillertales, die eine vollbiologische Kläranlage durch die Tauernkraftwerke AG installiert bekam, um die Entsorgung der anfallenden Abwässer umweltgerecht durchzuführen.

Außerdem bewirkte die Errichtung der Schlegeissperre, die Verbauung des Floienbaches und die Eintiefung des Zemmabaches eine wesentliche Verbesserung des Hochwasserschutzes für den Ort.

Der Bau der Zemmkraftwerke wirkte sich nicht nur auf den Fremdenverkehr und die gewerbliche Wirtschaft aus, sondern in besonderem Maße auch auf die Land- und Forstwirtschaft.

Vom Jahresspeicher Schlegeis wurden im Besitz verschiedener bäuerlicher Betriebe befindliche Almen mit ungefähr 200 Rindergäsern betroffen, die der landwirtschaftlichen Nutzung gänzlich entzogen wurden. Bei den Betrieben,



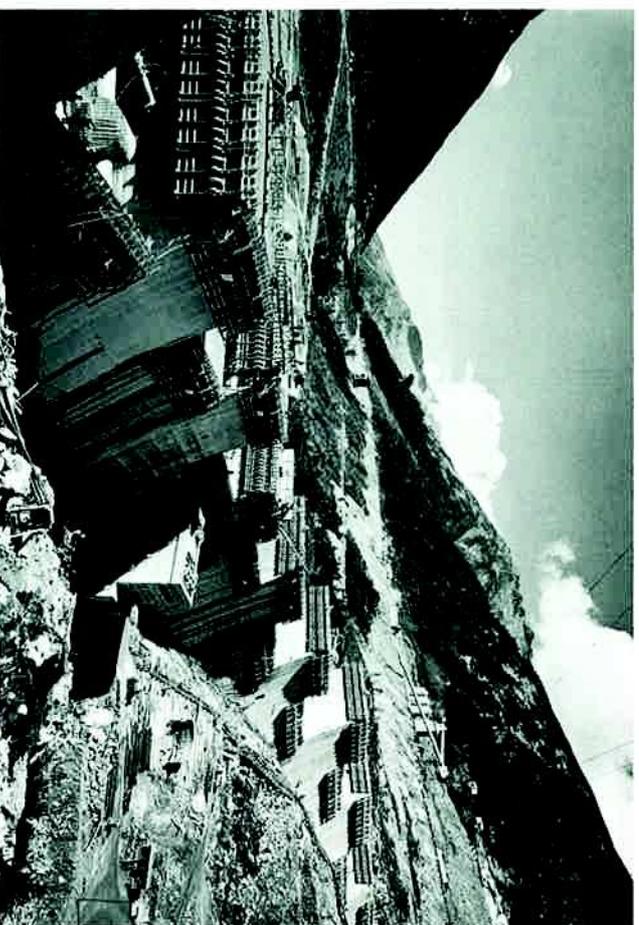
Die Schlegeissperre

denen diese Almen gehörten, handelte es sich durchwegs um bergbäuerliche Rinderzuchtbetriebe, für die die Almwirtschaft wesentliche Bedeutung hatte. Demgemäß fiel der Verlust des Almgebietes für die betroffenen Betriebe empfindlich ins Gewicht, zumal ein Ersatz für diese Weidflächen nicht zu beschaffen war. Außerdem wurde durch den Speicher eine Waldfläche von etwa 120 bis 130 ha (vorwiegend Zirbenwald) in Anspruch genommen.

Die im Zuge des Kraftwerkbaus errichteten Werksstraßen betrafen hauptsächlich landwirtschaftlich genutzte Flächen, daneben aber auch Waldungen (zirka 30 bis 40 ha). Die davon betroffenen Betriebe erlitten dadurch ebenfalls eine Beeinträchtigung, da die Werksstraßen arrondierte Wirtschaftseinheiten durchschnitten, sodaß nicht nur der Grundverlust ins Gewicht fiel, sondern auch die Bewirtschaftung der geteilten Flächen Schwierigkeiten bereitete.

Die Tauernkraftwerke AG leistete für sämtliche dauernden und vorübergehenden Grundnanspruchnahmen und Vermögensnachteile aller Art vollen Ersatz.

Viele Vorteile erwachsen der Land- und Forstwirtschaft durch die Erschlie-



Die Sperre Schlegeis im Bauzustand

Bung des Gebietes durch die Straßen und die im Rahmen des Werksbaus durchgeführten Wildbach- und Lawinenverbauungen. Es wurde möglich, auch kleinere Holzmengen zu schlägern und zu nutzen, was früher auf Grund der hohen Transportkosten nicht rentabel war.

Für die Gemeinde Finkenberg stellte der Kraftwerksbau durch die zusätzlichen Einnahmen aus der Gewerbe- und der Lohnsummensteuer von den bausausführenden Firmen und der Tauernkraftwerke AG eine wesentliche Stärkung der Finanzkraft dar. Vor allem in einer Gemeinde wie Finkenberg, die im wesentlichen nur Einnahmen aus der Landwirtschaft und dem Fremdenverkehr erwarten kann, bedeuten die Steuerleistungen der Tauernkraftwerke AG eine dauerhafte und krisenunabhängige Sicherung des Gemeindebudgets. Aber nicht nur die Steuereinnahmen, sondern auch die Tatsache, daß nahezu 40 Finkenberger und Ginzlinger sichere und qualifizierte Dauerarbeitsplätze in unmittelbarer Nähe ihres Heimatortes gefunden haben, ist für die Gemeinde befriedigend.

Zusammenfassend kann man sagen, daß die Kraftwerksbauten im Gemeindegebiet von Finkenberg wohl Strukturveränderungen mit sich brachten, daß aber im großen und ganzen der Charakter der Landschaft und der Natur erhalten blieb. Im nummehr 60jährigen Kontakt mit Kraftwerksbauern und -betreibern hat Finkenberg seine Vorteile zu wahren gewußt.¹⁷¹

Die Berufsstruktur der Gemeinde Finkenberg im 20. Jahrhundert

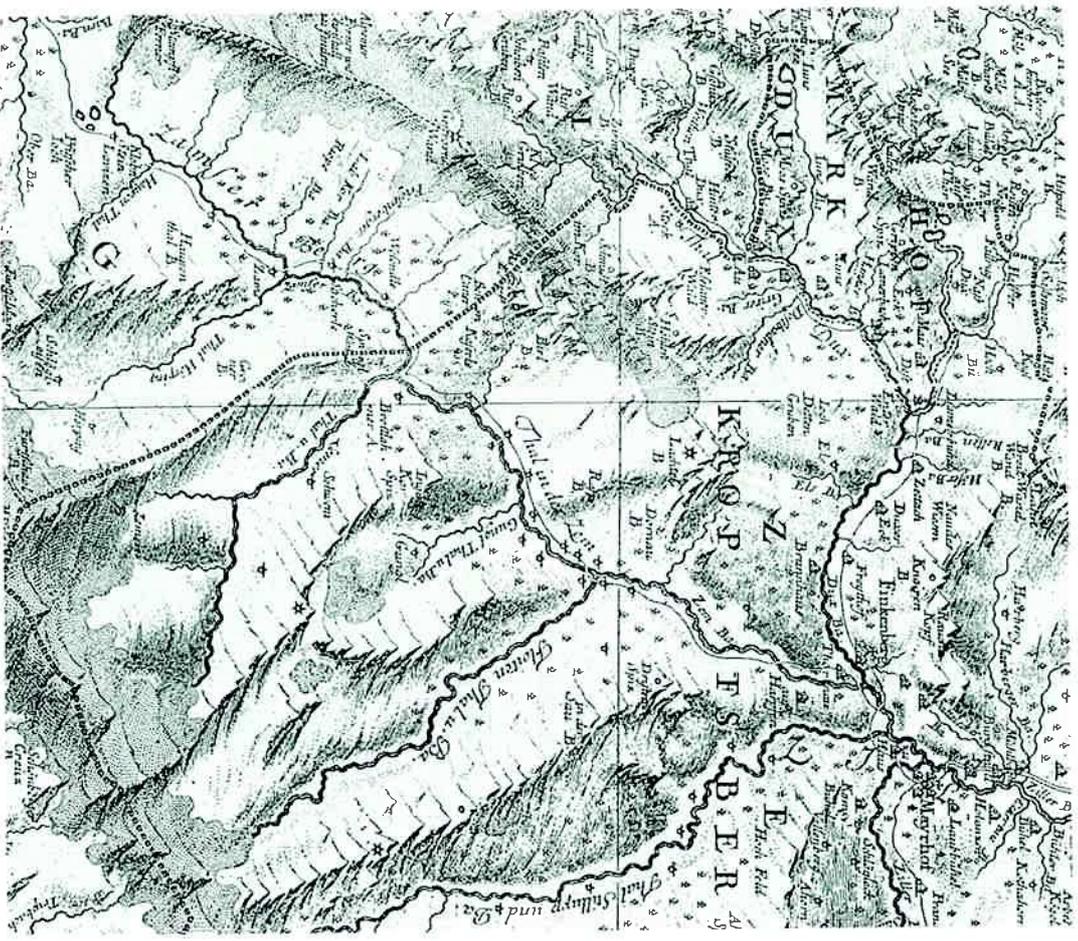
Wie in den vorangegangenen Abschnitten gezeigt werden konnte, war Finkenberg bis zum Ersten Weltkrieg ein stark von der Land- und Forstwirtschaft geprägtes Dorf. Erst in den letzten 50 Jahren vollzog sich ein ganzlicher Wandel in der Wirtschaftsf- und Berufsstruktur des Ortes, der jedoch nicht wie in manchen anderen Orten durch die Ansiedlung und Gründung großer Industrie- und Gewerbebetriebe hervorgerufen wurde, sondern in erster Linie durch den Fremdenverkehr, der zu einer enormen Ausweitung des Dienstleistungssektors führte. Zudem erhöhte sich auch die Mobilität der Bevölkerung: viele Finkenberger finden heute in den umliegenden Gemeinden des Zillertales Arbeit und Verdienst. Folgende Tabelle über die Berufsstruktur Finkenbergs in den Jahren 1934, 1951 und 1981 soll diese Entwicklung vor Augen führen:

Sparte	1934 ¹⁷²	1951 ¹⁷³	1981 ¹⁷⁴			
Einwohnerzahl	854	100 %	962	100 %	1380	100 %
Land- und Forstwirtschaft	501	58,7%	468	48,6%	150	10,9%
Industrie und Gewerbe	192	22,5%	337	35,0%		
Energie- und Wasserversorgung					75	5,5%
Verarbeitendes Gewerbe und Industrie					150	10,9%
Bauwesen					135	9,8%
Handel und Verkehr	81	9,5%	24	2,5%		
Handel und Lagerung					95	6,9%
Beherrschung und Gasstätten					249	18,0%
Verkehr und Nachrichtenübermittlung					166	12,0%
Freie Berufe	9	1,1%	14	1,5%	17	1,2%
Geld- und Kreditwesen						
Öffentlicher Dienst	16	1,8%	26	2,7%		
Persönliche, soziale und öffentliche Dienste, Haushaltung					104	7,5%
Häusliche Dienste			12	1,3%		
Pensionisten					239	17,3%
ohne Beruf, ohne Angabe	55	6,4%	81	8,4%		

Nicht uninteressant in diesem Zusammenhang ist auch ein Blick auf die Pendlerstatistik¹⁷⁵:

Berufstätige Finkenberger	587
davon Nichtpendler	212 (sie finden im eigenen Betrieb Arbeit)
davon Binnenpendler	82 (sie arbeiten in Finkenberg)
davon Auspendler	293
davon in den Bezirk Schwarz	261
davon ins übrige Tirol	15
davon ins restliche Österreich	7
davon ins Ausland	10
Eimpendler	53
davon aus dem Bezirk Schwarz	35
davon aus dem übrigen Tirol	5
davon aus dem restlichen Österreich	13
	177 Mayrhofen

Finkenberg kann nur rund der Hälfte seiner arbeitenden Bevölkerung Beschäftigung in der eigenen Heimatgemeinde bieten; fast 300 Menschen sind gezwungen auszuwandern, wobei allerdings der allergrößte Teil der Bevölkerung im Zillertal Arbeit findet, vornehmlich in Mayrthofen. Aus anderen Orten pendeln nur sehr wenige Personen, rund 50, nach Finkenberg, wodurch sich in der Pendlerbilanz ein Negativsaldo von 240 ergibt.



Finkenberg auf der Tirol-Karte von Peter Anich – Original im Tiroler Landesarchiv, Bibliothek XIV 34

Straßen, Wege und Brücken

Das Zillertal und das Tuxer Tal zählen zwar nicht zu den Hauptdurchzugsrouten Tirols, dennoch nahm und nimmt das Verkehrswesen auch in dieser Landschaft einen nicht zu unterschätzenden Stellenwert ein. Schon seit dem Mittelalter führten Saumpfade über das Pfitscher Joch beziehungsweise über das Tuxer Joch in das benachbarte Südtirol und ins Wipptal, die, wie gerade der Weineinkauf der Zillertaler Untertanen im Etschland beweist, recht stark frequentiert wurden. Auch wenn diese Wege über die Gebirgsjöcher nur mit Saumtieren beziehungsweise zu Fuß, jedoch nicht mit Wagen und Karren benützt werden konnten, so zog man diese schlecht ausgebauten, dafür jedoch kurzen Verbindungen doch den wesentlich längeren Landstraßen, die über das Imntal und den Brenner nach Süden führten, vor. Die Karten von Hilarius Duvivier¹⁷⁶ von zirka 1630 und Peter Anich¹⁷⁷ von zirka 1770 weisen für die Region Finkenberg-Dornauberg lediglich Saumwege auf, die Landstraße im Zillertal endete bereits in Mayrthofen.

Einen Ausbau und eine Ausweitung des Wegenetzes brachte erst der seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzende Fremdenverkehr. Zum einen trachteten die einzelnen Gemeinden danach, den Gästen die Erreichung ihres Ferienzweckes zu erleichtern, zum anderen schritt man daran, Wanderwege zu errichten sowie Gebirgsrouten zu markieren. Ein wesentlicher Meilenstein in der Geschichte des Zillertaler Verkehrswezens und Fremdenverkehrs war ohne Zweifel die Erbauung der Zillertalbahn. Durch diese in den Jahren 1899 bis 1902 errichtete, mit Dampf betriebene Schmalspurbahn wurde das Tal an die seit den fünfziger Jahren bestehende Westbahnlinie angebunden, und die Gäste konnten von nun an per Schiene bis in das hintere Zillertal, bis nach Mayrthofen, gelangen und nicht wie bisher mit Pferdewagen oder gar zu Fuß.¹⁷⁸

Von Mayrthofen nach Finkenberg und Tux lagen die Straßenverhältnisse sehr lange im argen, die Verbindung entsprach weit mehr einem Karrenweg als einer Fahrstraße. So stellte zum Beispiel der Arzt Dr. Anderkam im Jahre 1859 fest: „Der Kurort Tux hat eine reiche Zukunft. Derzeit ist aber wegen des schlechten Weges ein Besuch für Kranke unausführbar und für Fremde lebensgefährlich.“ Erst der immer zahlreicher werdende Strom der Touristen veranlaßte die verantwortlichen Gemeinden im Jahre 1909 zu ersten Trassierungsverhandlungen, wobei die neuzuschaffende Trasse dem alten Saumweg folgen sollte. Die Gemeinden Tux und Finkenberg bildeten nun einen eigenen Straßenbauausschuß, dem die Aufgabe oblag, den Bau der Tuxer Straße zu organisieren, das Geld dafür zu beschaffen, Brückenbauten sowie andere Anlagen zu vergeben und die Verhandlungen mit der Baufirma zu führen. Dieser Ausschuß wiederum war den Gemeinden als Hauptlastträger sowie den Landes- und Bezirksbehörden für alles verantwortlich, was mit der Errichtung der Tuxer Straße in Zusammenhang stand.

Die Arbeiten setzten im Jahre 1911 ein, 1913 wurde die Verbindung von Mayrhofen nach Lanersbach so weit baulich vollendet, daß sie mit Kutschen befahren werden konnte. Alois Mariacher erwarb daraufhin zwei große vierstizige Kutschen mit Faltrverdeck, sogenannte Landauer, und übernahm damit die Personen- und Postbeförderung. Um sich ein Bild von dem damaligen Transport- und Fortbewegungsmöglichkeiten zu machen, sei eine Botenfahrt nach Innsbruck näher ausgeführt:

Dienstag: Abfahrt mit dem Pferdefuhrwerk; Übernachtung in der Nähe von Weer

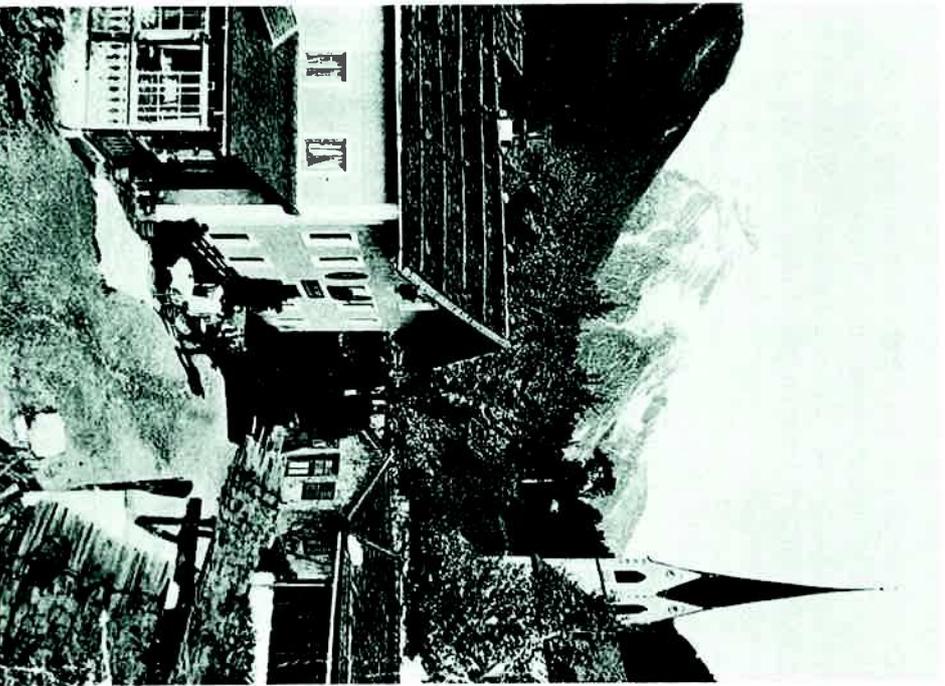
Mittwoch: Weiterfahrt nach Innsbruck

Donnerstag: Einkäufe in Innsbruck und Abfahrt nach Weer; Übernachtung

Freitag: Weiterfahrt in das Tuxer Tal

Samstag: Verteilung der gekauften Waren

Da der Bau dieser Straße den Gemeinden nicht unerhebliche Kosten



Finkenbergl vor dem Beginn des Straßenbaus (1909)



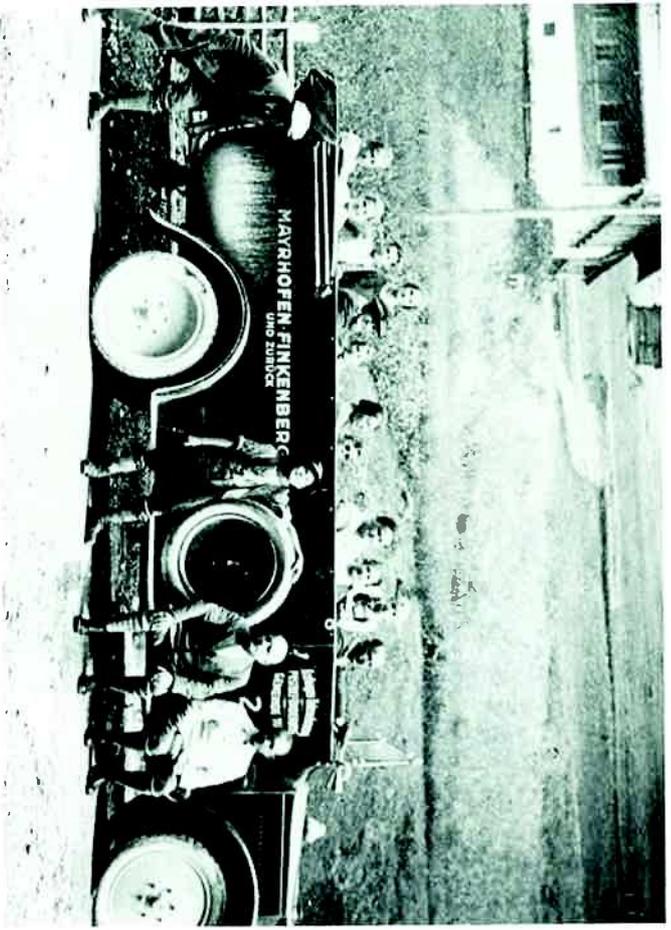
Die alte Rosengartenbrücke an der Tuxer Straße

verursacht hatte, wurden bei der Straßenausschußsitzung vom 3. Februar 1914 folgende Vorschriften und Mautsätze beschlossen:

Personenfuhrwerk einspännig	60 Heller
Personenfuhrwerk zweispännig	120 Heller
Frachtfuhrwerk einspännig	40 Heller
Frachtfuhrwerk zweispännig	80 Heller
Leerfuhrwerk pro eingespanntem Tier	10 Heller
Holzfuhrre einspännig	50 Heller
Holzfuhrre zweispännig	100 Heller
Holzfuhrre mit Handschlitzen und Bremsvorrichtung	20 Heller
Fuhren mit gewöhnlichen Handschlitzen und Handkarren	10 Heller
Rodler mit Rodelschlitzen talabwärts	5 Heller
Personen	2 Heller
Großtreibvieh	6 Heller
Kleintreibvieh	3 Heller
Reit- und Saumtiere gesattelt	15 Heller

Das Inkasso erfolgte beim sogenannten „Zollhäusl“, welches am Ortseingang von Finkenbergl unterhalb der Kapelle errichtet wurde.

Am 1. Juni 1927 nahm die Gemeinde Tux mit drei Autos der Marke Austro-Fiat einen regelmäßigen Linienverkehr mit Postbeförderung auf. Da der Ansturm der Bevölkerung, vor allem der bereits sehr zahlreichen Fremdenzüge, dermaßen stark war, sah sich die Gemeinde Tux gezwungen, noch



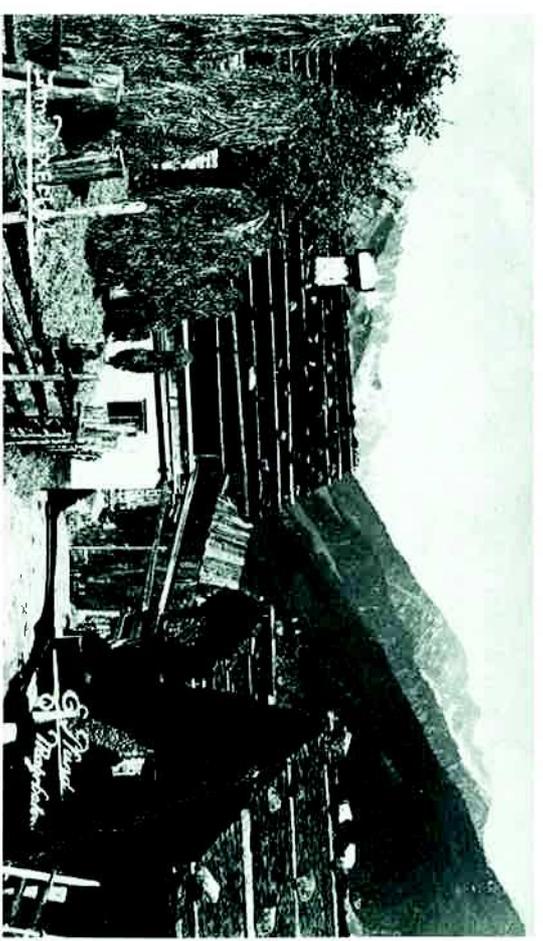
Im Jahre 1927 wurde ein regelmäßiger Linienverkehr zwischen Mayrhofen und Tux aufgenommen

in der gleichen Saison einen weiteren Wagen anzuschaffen. Im Jahre 1928 erwarb die Gemeinde Tux zusammen mit der Gemeinde Finkenberg ein fünftes Auto, einen Lastkraftwagen. Wenige Monate nach dem Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich wurde die „Kraftwagenunternehmung der Gemeinde Tux“ von der Deutschen Reichspost übernommen, ehe sie nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in den Besitz der Österreichischen Post- und Telegraphenverwaltung überging.

Seit den sechziger Jahren wurde die Tuxer Landesstraße einerseits modernisiert, andererseits mit zahlreichen Schutzbauten gegen Lawinen versehen. Durch die Errichtung der Lawingalerien „Lachtal“ und „Plötzachgraben“ im Jahre 1967 und durch Verlängerung der letzteren 1969 gelang es, die durch die Lachtallawine fast alljährlich bedingten Verkehrsbehinderungen und Gefährdungen der Bevölkerung zu beseitigen. In den Jahren 1970 und 1971 wurden die Zemmabachbrücke neu gebaut sowie die Gstanauffahrt ausgebaut; 1980/81 erfolgte die Neuerrichtung der Rosengartenbrücke. Gerade der stark expandierende Fremdenverkehr sowie die Erschließung des Tuxer Gletscherskigebietes machten den Ausbau dieser Landesstraße unumgänglich. Und so wurde in den letzten 80 Jahren zur Freude der Straßenbenützer, jedoch zum Leid der Anrainer aus einem Saumweg eine gut ausgebaute, allerdings auch stark frequentierte Landesstraße.¹⁷⁹

Die zweite bedeutende Straße auf Finkenberger Gemeindegebiet verbindet das Zemmatal mit dem Zillertal. Der schlechte Zustand dieser Verbindung wurde in diesem Werk bereits mehrfach angesprochen. Eine im Pfararchiv Finkenberg aufbewahrte Beschreibung von Dornauberg-Ginzling¹⁸⁰ aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nennt den Weg nach Finkenberg beziehungsweise Mayrhofen „weit, beschwerlich und vielfältig höchst gefährlich“. Dieser Karrenweg wurde im Jahre 1927 durch eine bescheidene Fahrstraße ersetzt, auf der seit 1930 ein regelmäßiger Postverkehr zwischen Mayrhofen und Ginzling verkehrte. Asphaltiert wurde die im Jahre 1952 zur Landesstraße weiter Ordnung erklärte Dornaubergstraße erst im Sommer 1962. Die heutige, großteils zweispurig ausgebaute Verbindung von Mayrhofen in das Zemmatal verdankt ihre Entstehung der Errichtung der dortigen Kraftwerksanlagen. Damals (1964–1966) mußten nämlich die Tauernkraftwerke, bevor sie mit ihrem Vorhaben beginnen konnten, erst eine für schwere Lkw und Busse geeignete und vor allem auch wintersichere Straße errichten. Und so entstand mit einem Aufwand von rund 180 Millionen Schilling die 23,3 km lange Verbindung zwischen Mayrhofen und der Schlegeissperre. Durch den Bau des 2,6 km langen Harpferwandtunnels, dreier Lawingalerien und der 0,4 km langen Widersbergbrücke besitzt nun die Fraktion Dornauberg-Ginzling eine winterfeste Zufahrt, die daneben noch dem Fremdenverkehr und der Forstwirtschaft sehr dienlich ist.

Vor der Errichtung dieser Schutzbauten war der Verkehr nach Dornauberg-Ginzling alljährlich im Winter und in den Frühjahrsmonaten durch den Abgang mehrerer Lawinen oft längere Zeit unterbrochen; vor allem die



Die alte Tuxer Straße am Innerberg, „beim Wengler“



Bisweilen verlegten Lawinen die Ginzlinger Straße derart, daß die Schneemassen nicht mehr wegeräumt werden konnten, sondern ein Schneetunnel gegraben werden mußte

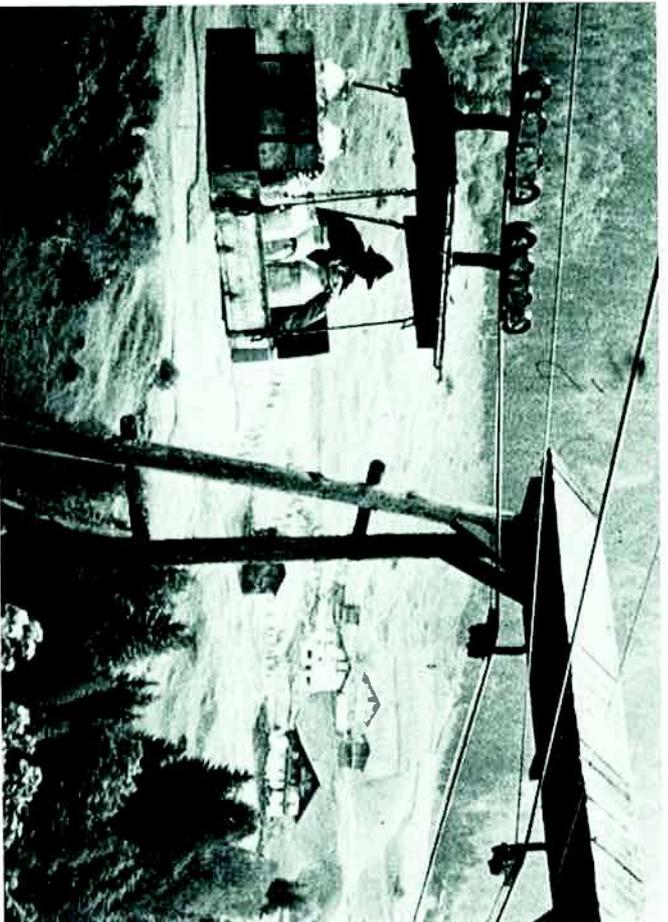
Saustein- und die Jaugrabenlawine verschütteten immer wieder die Straße. Die Schneemassen waren zum Teil so mächtig, daß man sie nicht wegräumen konnte, sondern ein sogenannter Schneetunnel gegraben werden mußte; im äußerst schneereichen Winter 1962 erreichte dieser Tunnel eine Länge von 90 Metern.¹⁸¹ Die ursprünglich projektierte Weiterführung der Straße von der Schlegeissperre zu dem an der Grenze liegenden Pfitscher Joch und die Schaffung eines neuen Alpenüberganges wurden bis dato nicht verwirklicht.

Neben der Errichtung und dem Ausbau dieser beiden Landesstraßen legte die Gemeinde Finkenbergr seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs größtes Augenmerk auf die Erschließung der einzelnen Bergbauernhöfe und schuf, wie bereits erwähnt wurde, in den vergangenen Jahrzehnten ein ausgedehntes Wegenetz. Zusätzlich entstanden in Finkenbergr durch das Aufblühen des Sommertourismus in den letzten 100 Jahren zahlreiche Wanderwege und Klettersteige, die zum Teil durch bizarre Schluchten und manch tiefe Klamm führen. Das wohl bekannteste Bauwerk dieser Art ist ohne Zweifel der Teufelssteg, der die Ortsteile Finkenbergr und Dornau verbindet und dabei in schwindelnder Höhe den Tuxer Bach überquert; eine reizvolle Schilderung dieses Steges aus der Zeit um 1850 bietet Ludwig Steub in seinem Werk „Drei Sommer in Tirol“.

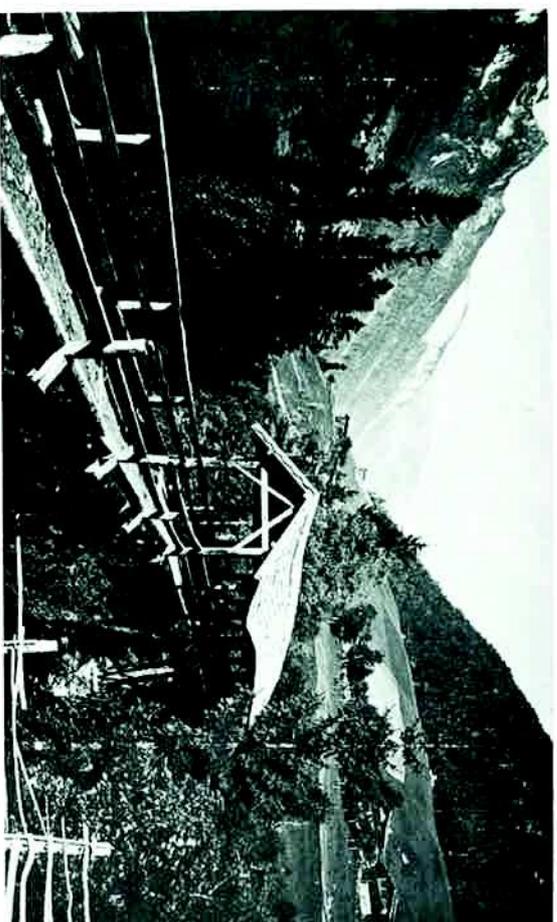
„Im Wirtshause hatte mich ein Metzger von Hall erreicht, der so eben das Duxerthal durchstrichen hatte, um Einkäufe zu machen. Beide wurden wir aufmerksam gemacht, daß wir nahe vor dem Dorfe ein abseits liegendes Naturwunder übersehen hatten, den Hochsteg nämlich, den jetzt der Wirth den Fremden zuliße den Teufelssteg heißt. Sein Söhnchen übernahm es, uns dahin zu führen. Der Teufelssteg ist ein Balken, mit einem Dache und einem Geländer bekleidet, der über einer grausigen tiefen Schlucht liegt, in welcher der Duxerbach sich ruhig fortwälzt in blauen Wirbeln oder auch, wenn er angeschwollen, tobend und schäumend dahinnast. Jenseits des Steges geht es hinauf in die grüne Flur von Dornau, wo ein kleines Alpenröfchen beisammensteht, in traulicher Abgeschlossenheit von wilden Schrofen umgränzt, aus denen ein schauerlicher Pfad nach Mayrthofen hinunterführt. Dießmal gingen wir aber nicht auf dieser Seite, sondern der Krabe führte uns von dem Teufelssteg wieder etwas abwärts an die Klamm. Die Felsenwand jenseits ist da ganz glatt abgeschnitten, die diesseitige geht sogar einwärts, und wer sich der Länge nach niederlegt und den Kopf hinausreckt, der hat eine schauerliche Aussicht auf die Wirbel des Baches und den Überhang unter sich und auf die glatten Wände gegenüber. Wer gar keinen Schwindel hat, wie der Sohn des Wirthes, der mag sich dem Abgrunde bis auf den letzten Zoll nähern und stehend hinunterschauen: auch allenfalls



Durch die Errichtung des Zentralkraftwerks erholt die Fraktion Dornauberg-Ginzling eine weitgehend wintersichere Zufahrtsstraße (Bau der Wiederbergbrücke 1966, links die alte Straße)



Noch vor einigen Jahren verfügten manche Bergbauernhöfe über keine eigene Zufahrt, sondern wurden über Materialseilbahnen versorgt



In schwindelnder Höhe überquert der Teufelssteig den Tuxer Bach

*versuchen, ob er wie der Wirthssohn und Kaiser Max den halben Fuß über den Felsen hinausstrecken und mit dem anderen einen Kreis darüber schlagen kann.*¹⁸²

Wann dieses imposante Baudenkmal erstmals errichtet wurde, darüber geben die Quellen leider keine Auskunft. Es muß aber nach dem Jahre 1770 gewesen sein, da auf der sehr präzisen Tirolkarte von Peter Anich und Blasius Hueber diese Brücke noch nicht zu finden ist. Im Jahre 1876 wurde die alte Holzkonstruktion durch eine neue ersetzt; zusätzlich wurde noch in den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts eine mit Autos befahrbare Brücke errichtet.¹⁸³

Einen wunderbaren Einblick in die Bergwelt der Zillertaler Alpen gewährt die Wanderung von Mayrhofen über das Pfirscher Joch nach St. Jakob. Diese rund zwölfstündige Route wurde in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts vom Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein angelegt, wobei die Sektion Zillertal den Weg von Hochstegen bis Breitlahner errichtete und die Sektion Prag die Weiterführung bis St. Jakob übernahm. Gleichzeitig schritt man an den Neubau des Karlsteges, der im Jahre 1878 durch ein schreckliches Hochwasser, welches damals das gesamte Zillertal verwüstet hatte, gänzlich zerstört worden war. Im April 1884 konnte der 30,5 m lange und 1,2 m breite Steg vom Alpenverein der Bevölkerung von Dornauberg übergeben werden.¹⁸⁴

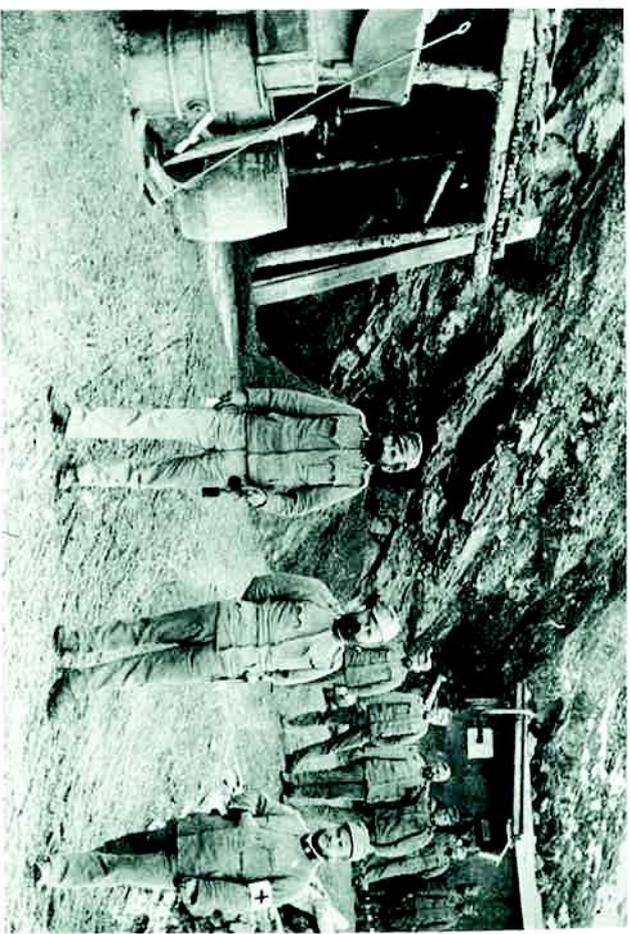
Kriege und Notzeiten

Bedingt durch seine strategisch wenig bedeutende Lage blieb das Zillertal weitgehend von kriegerischen Ereignissen verschont. Wohl haben im militärischen Aufgebot des Tales sicherlich auch Bewohner von Finkenberg mitgekämpft, von direkten Kampfhandlungen wurde der Ort selbst jedoch nicht betroffen. Während im 19. Jahrhundert – beim Tiroler Freiheitskampf 1809 beziehungsweise bei den kriegerischen Auseinandersetzungen in Oberitalien der Jahre 1848, 1859 und 1866 – die Last des Krieges fast ausschließlich bei den Soldaten an der Front und auf den von den Kampfhandlungen betroffenen Gebieten lag, bekamen im Ersten Weltkrieg auch erstmals die im Hinterland gelegenen Regionen die Auswirkungen des Krieges zu spüren.

Bereits bei Kriegsausbruch im August 1914 müssen 70 wehrfähige Männer aus Finkenberg als Reservisten zu den Tiroler Kaiserjägern, zu den Landes- und zu den Tiroler Landsturmregimentern einrücken und werden an den östlichen Kriegsschauplätzen gegen Rußland und Serbien eingesetzt; 14 Finkenberger dienten bereits als Aktive beim österreichischen Militär. Als dann das mit den Mittelmächten verbündete Italien am 23. Mai 1915 Österreich den Krieg erklärte, wurden zur sofortigen Sicherung und Verteidigung der neu entstandenen Südfront die Standschützen aufgeboten, die sich zum größten Teil aus Freiwilligen rekrutierten. Da man schon seit Kriegsausbruch ein gewisses Mißtrauen gegen Italien gehegt hatte, waren bereits seit längerer



Das Finkenberger Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges



Hauptmann Franz Dengg kommandierte die erste Kompanie des Standschützenbataillons Zillertal

Zeit entsprechende Vorbereitungen getätigt worden. Im April 1915 wurde das Zillertaler Standschützenbataillon in Zell einer Inspektion unterzogen, zu Kriegsbeginn wurde die Einheit, da man auf Grund der großen feindlichen Übermacht einen Durchbruch der Italiener ins Pustertal befürchtete, zunächst zur Verteidigung des Hauptkamms der Zillertaler Alpen abkommandiert. Das Zillertaler Standschützenbataillon besaß eine Stärke von 15 Offizieren, 76 Unteroffizieren und 297 gewöhnlichen Soldaten, also annähernd 400 Mann; das Kommando lag bei Major Vinzenz Reitmayr, einem Notar aus Zell am Ziller. Die erste Kompanie dieser aus drei Kompanien bestehenden Einheit umfaßte die Orte Mayrhofer, Brandberg, Finkenberg und Tux und wurde vom Finkenberger Lehrer und Schulleiter Hauptmann Franz Dengg befehligt.

Durch den raschen und tapferen Einsatz von rund 30.000 Standschützen und dank der zögernden und zaghaften Angriffe der italienischen Truppen konnten die bedrohten Frontabschnitte so lange gehalten werden, bis reguläre Truppen vom östlichen Kriegsschauplatz zur Verstärkung eintrafen. Das Zillertaler Standschützenbataillon wurde daraufhin am 24. Juni in Marsch gesetzt und fand zunächst als Abschnittsreserve in der Valsugana Verwendung, ehe es zusammen mit zwei Landesschützenkompanien im Bereich von Panarotta, Weißjoch und Fontanelahang zum Einsatz kam. Weitere Aufgäben, vor allem Wach- und Sicherungsdienste, aber auch Frontensätze folgten

in den Jahren bis 1918. Bei Zusammenbruch der Südfront konnten die Standschützen des Zillertales und des Unterinntales der italienischen Gefangenschaft entgehen und in ihre Heimat zurückkehren. Insgesamt 54 Finkenberger (davon 9 aus Dornauberg) ließen in diesem schrecklichen Krieg ihr Leben oder blieben vermißt.¹⁸⁵

Auch das Hinterland blieb nicht verschont. Infolge der Einrückungen herrschte Arbeitskräftemangel; die früher von den Männern verrichtete Arbeit mußte nun von Frauen und Kindern erledigt werden. Auf dem Großdornauhof zum Beispiel waren bis auf den Bauern, den Altbauern und einen Bubben alle männlichen Arbeitskräfte zum Militär eingezogen worden. Daneben machte sich auch der Mangel an Nahrungsmitteln allmählich bemerkbar. Die Bevölkerung klagte über die Requirierungen und Einquartierungen von Militärangehörigen, zudem waren auch noch kriegsgefangene Russen im Ort untergebracht.¹⁸⁶

Im Jahre 1918 kehrte zwar wieder Frieden ein, die folgenden zwei Jahrzehnte können allerdings nicht zu den erfreulichsten in der Geschichte Finkenbergs gezählt werden. Wirtschaftliche Depression und politische Polarisierung kennzeichneten diese Epoche; die Auswirkungen der Wirtschaftskrise und der 1000-Mark-Sperre auf den Fremdenverkehr wurden bereits geschildert. Der Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich wurde zunächst sehr bejubelt, die gehegten Hoffnungen wurden jedoch sehr bald zunichte gemacht. Statt dem Wirtschaftsaufschwung brach der Krieg über das Land herein, die wehrtauglichen Finkenberger wurden zur Deutschen Wehrmacht eingezogen, 53 von ihnen sollten aus diesem Krieg nicht mehr lebend zurückkehren, Lebensmittel wurden rationiert, Frauen, Kinder und zum Wehrdienst Untaugliche mußten das Wirtschaftsleben im Ort aufrechterhalten, statt der Fremdegäste fanden Gefangene, Zwangsarbeiter, Bombenflüchtlinge und Vertriebene in Finkenberg Zuflucht. Wenigstens vom Bombenkrieg, der sonst die Bevölkerung im Deutschen Reich schwer heimsuchte, blieben die Finkenberger verschont.

Über das Kriegsende selbst, welches im hintersten Zillertal noch relativ dramatisch abließ, gibt folgender Bericht von Paul Schmittner aus der Dokumentation Widerstand und Verfolgung in Tirol Auskunft:

„Berichterstatter Gendarmenleitmajor Dr. Paul Schmittner war bis 13. März 1938 aktiver Gendarmere-Offizier in Niederösterreich mit dem Sitz in Krems, dem gleichzeitigen Sitz der illegalen Landesleitung der NSDAP, und hatte besonders während der Verbotszeit unangenehme Bekämpfung der nationalistischen Untergundbewegung, namentlich im Waldviertel, zu tun. Am 13. März 1938 durch die Polizeirektion in Wien verhaftet, wurde er nach Dachau gebracht und war dortselbst über 2 Jahre bis 20. April 1940 interniert. Da er zu den prominenten Österreichern dort gezählt wurde, bekam er die satzsam bekannten Leiden der Konzentrationslager in Dachau und Flossenbürg in besonders hohem Ausmaß zu spüren.“

Die Opfer der beiden Weltkriege im der Gemeinde Finkenberg

1914-1918

ANFANG Wilhelm † 1914
 DENG G Michael † 1916
 DORNAUER Alfons † 1914
 DORNAUER Ludwig † 1919
 EBERL Alois † 1916
 ERLER Franz † 1916
 FANKHAUSER Josef † 1917
 FANKHAUSER Wilhelm † 1918
 GEISLER Emil † 1915
 GEISLER Franz † 1915
 GEISLER Johann † 1915
 GEISLER Karl † 1914
 GEISLER Karl † 1914
 GEISLER Ludwig † 1916
 HAUSER André † 1914
 HAUSER Franz † 1916
 HAUSER Jakob † 1916
 HAUSER Josef † 1914
 HOFER Friedrich † 1915
 HOFMANN Johann † 1914
 HÖRHÄGER Franz † 1914
 HÖRHÄGER Franz † 1916
 HÖTTER Johann † 1916
 HÖTTER Johann † 1915
 HUBER Josef † 1915
 KIRCHLER Alois † 1916
 KIRCHLER Josef † 1918
 KREIDL Jakob † 1914
 KREIDL Jakob † 1914
 KREIDL Karl † 1915
 KREIDL Jakob † 1916
 MAURACHER Josef † 1915
 MITTERER Josef † 1922
 MITTERER Josef † 1915
 MÜGG Anton † 1917
 MÜGG Franz † 1915
 RAUCH Franz † 1917
 TIPOTSCH Johann † 1915
 TIPOTSCH Johann † 1915
 TROPPEMÄIR Josef † 1915
 TROPPEMÄIR Franz Georg † 1915
 WECHSELBERGER Josef † 1915
 KLOCKER Franz † 1914
 KREIDL Friedrich † 1914
 KREIDL Johann † 1914
 KREIDL Josef † 1915
 TIPOTSCH Isidor † 1914
 VALLE Raphael † 1914

1939-1945

DORNAUER Andreas † 1945
 EBERL Jakob † 1941
 EMBERGER Georg † 1945
 FAGSCHLUNGER Josef † 1945
 FANKHAUSER Albert † 1944
 FANKHAUSER Franz † 1941
 FANKHAUSER Friedrich † 1944
 FANKHAUSER Georg † 1944
 FANKHAUSER Josef † 1941
 FANKHAUSER Josef † 1941
 FANKHAUSER Ludwig † 1942
 GEISLER Alois † 1941
 GEISLER Jakob † 1941
 GEISLER Friedrich † 1944
 GEISLER Johann † 1941
 GEISLER Johann † 1946
 GEISLER Josef † 1945
 GEISLER Leopold † 1945
 GEISLER Robert † 1945
 HAUSER Rudolf † 1943
 HAUSER Rudolf † 1945
 HÖTTER Franz † 1945
 HÖTTER Franz † 1945
 HÖTTER Karl † 1945
 KLOCKER Johann † 1944
 MITTERER Fritz † 1945
 PEISTER Alois † 1941
 STEINLECHNER Friedrich † 1945
 STEINLECHNER Johann † 1942
 STEINLECHNER Johann † 1942
 STEINLECHNER Josef † 1943
 STOCK Josef † 1944
 STÖCKL Johann † 1944
 TROPPEMÄIR Josef † 1942
 TROPPEMÄIR Josef † 1942
 TROPPEMÄIR Karl † 1944
 WECHSELBERGER Josef † 1944
 WEGSCHEIDER Alois † 1945
 ANFANG Johann † 1947
 DORNAUER Thomas † 1944
 FANKHAUSER Gottfried † 1944
 FANKHAUSER Josef † 1940
 HOLLAU Friedrich † 1944
 HÖRHÄGER Peter † 1944
 HÖRHÄGER Peter † 1944
 KRÖLL Friedrich † 1943
 MITTERER Josef † 1945
 TROPPEMÄIR Wilfried † 1943
 WECHSELBERGER Johann † 1945
 WECHSELBERGER Siegfried † 1942

aus Dornauberg:

EDER Fritz † 1914
 FANKHAUSER Fritz † 1915
 FANKHAUSER Simon † 1914
 HUBER Karl † 1917
 KLAUSNER Felix † 1914
 RAUCH Franz † 1914
 SCHNEEBERGER Eduard † 1917
 STEINDL Georg † 1915
 WECHSELBERGER Ludwig † 1918

aus Dornauberg:

EDER Erich † 1944
 FANKHAUSER Jakob † 1944
 HUBER Josef † 1943
 KLAUSNER Franz † 1942
 KLAUSNER Willi † 1943
 KRÖLL Johann † 1940
 ORGLER Anton † 1942
 RAUCH Johann † 1944
 WECHSELBERGER Franz † 1943

Nach dem Militärputsch in Deutschland mußte er, um einer neuerlichen Einziehung ins KZ oder eventuellen Einberufung zum Volkssturm zu entgehen, nach Tirol flüchten, woselbst er sich bei Verwandten in Ginzling, Zillertal, verborgen hielt.

Schon seit November 1944 kristallisierte sich in Ginzling um Dr. Schmittner ein Kreis antinazistisch eingestellter Personen heraus, der durch Abhören des ausländischen Rundfunks und entsprechende Propaganda unter der Bevölkerung und namentlich unter den Soldaten und Urlaubern der Wehrmacht den Boden für die Aktivierung der Widerstandsbewegung bereitete, die im geeigneten Moment, der jeden Tag erwartet wurde, stattfinden sollte. Den Urlaubern wurde der Rat erteilt, offiziell zwar einzurücken, in Wirklichkeit sich aber in die Berge zu schlagen. Gar mancher hat zu seinem eigenen Vortheil auf diese Rauschläge gehört. (...)

Auf Grund der täglichen Tagebuchaufzeichnungen werden die erwähnenswerten Ereignisse in diesem Sektor des Landes tünlichst chronologisch geschildert: Bereits am 2. Mai 1945, als die Kapitulation der Südwestgruppe als gegeben angenommen werden konnte, fand in Ginzling in der Tischlerei des Josef Klausner die Beschlußfassung über die Aktivierung der österreichischen Widerstandsbewegung im hinteren Zillertale zwischen dem Förster Josef Parfy, Tischler Josef Klausner, Ortsbauernführer Engelbert Klausner, Frächter Alfons Klausner und Major Dr. Schmittner statt. Letzterer übernahm über einstimmigen Wunsch der Anwesenden die Leitung und Organisation der Bewegung. Nachmittags desselben Tages wurden die vorbereitenden Besprechungen unter Hinzuziehung weiterer vertrauenswürdiger Personen fortgesetzt und bereits ein vorläufiger Aktionsausschuß gebildet. Die männliche Einwohnerschaft von Ginzling wurde sofort einer Sichtung unterzogen, die Untragbaren ausgeschieden und die anderen zur Teilnahme aufgefordert. Mit einigen wurde sofort der Dienst aufgenommen, Armbinden besorgt und die Nachtwachen festgesetzt.

Am folgenden Tage, am 3. Mai, wurden die in Ginzling bestandenen Einrichtungen der NSDAP aufgelöst, die Akten und Belege, soweit sie noch vorhanden waren, beschlagnahmt und durch Dr. Schmittner dem Bürgermeister bedeutet, daß er bis zur weiteren Entscheidung nur mehr die Approvisionierungsgenden zu führen, sich aber ansonsten jeder Ausübung heiligher Handlungen zu enthalten habe. Diese wurden vom Aktionsausschuß übernommen und am 8. Mai bereits der neue Ortsausschuß mit dem Bürgermeister Josef Kröll an der Spitze gewählt.

Da bereits am 3. Mai schon die ersten Heimkehrer über das für Fußgänger unpassierbar gehaltene, noch tief verschneite Pfirscher Joch herüberkamen, mußte sogleich für die Unterbringung und Verköstigung dieser erschöpften und halb verhungerten Menschen gesorgt werden.

Andererseits mußte durch die Aufstellung eines permanenten Korbons in Ginzling und durch Entsendung von Patrouillen bis zum Pfirscher Joch auch die restlose Entwaffnung der immer zahlreicher zurückströmenden Angehörigen

СОЮЗ-ОБЩЕСТВЕ КРАСНОГО КРЕСТА И КРАСНОГО ПОЛУМЕСЯЦА СССР

Почтовая карточка военнопленного
Carte postale du prisonnier de guerre

Кому (Destinataire) Е.т.т. Alfons Klausner

Куда (Adresse) Ginzling Zillertal Tirol 13
(группа "Торца", группа, № 10401, округ, село, Мезена)

Отправитель (Expéditeur) Martin Klausner
Фамилия и имя военнопленного

Nom du prisonnier de guerre U. d. S. R. Moskau Rotas Kreuz

Почтовый адрес военнопленного
Adresse du prisonnier de guerre Postfach 148/16

1-й отд. Вар. 595

Ein Gruß aus einem russischen Kriegsgefangenenlager in die ferne Heimat

der deutschen Wehrmacht und SS durchgeführt werden. Bis auf einige kleinere Zwischenfälle verlief diese Entwaffnungsaktion bis zum Schluß fast reibungslos. Ebenso mußte die Entwaffnung der Zivilbevölkerung durchgeführt werden, wobei namentlich auf die restlose Waffenabfuhr seitens der fanatischen Parteiangehörigen gesehen wurde.

Zu diesem Zwecke wurde vorerst in Ginzling eine Exekutivgruppe der Widerstandsbewegung in der Stärke von 36 Mann aufgestellt, in der die politisch verlässlichen Organe der Zollwache, des Jagd- und Forstaufsichtspersonals miteinbezogen wurden. (...)

Am 3. Mai kamen aber außerdem auch wilde Gerüchte über die Fortsetzung von Kämpfen namentlich im Inn- und Achental sowie über den Einbruch bewaffneter französischer SS und bewaffneter Russen über Mayrhofen ins Zennmtal und starker SS-Verbände über das Pfirscher Joch. Die Sicherung gegen das Pfirscher Joch der einheimischen Widerstandsbewegung überragend, wurde durch Dr. Schmittner zwecks Bekämpfung einer allfälligen Bedrohung aus dem unteren Zillertale (Mayrhofen) unter Mitwirkung des Oberleutnant Maurer und Leutnant Marik aus den durchziehenden Heimkehrern, zumeist Fallschirmspringer aus Wien, und anderen Österreichern eine Truppe angefangen. Am 12. und in der weiteren Folge von 38 Mann aufgestellt, um das Eindringen bewaffneter Truppen ins Zennmtal zu verhindern. Diese Sicherungstruppe stieß auch tatsächlich am Eingang ins Zennmtal (Elektrizitätswerk Bösdornau) auf eine schwerbewaffnete Truppe, die sich dortselbst verschanzt

hate. Es handelte sich um den Divisionsstab der „Wlassow-Truppen“, der unter dem Kommando des Generals Giorgi Schlenkow, des Stellvertreters Wlassows, dort in Bereitstellung war. (Diese Truppe bestand, wie sich nachträglich herausstellte, aus 12 Mann und war mit 69 Gewehren, 6 leichten Maschinengewehren, 21 Maschinepistolen, 19 Sturmgewehren und einer großen Menge von Handgranaten, Sprengladungen und über 300.000 Schuß Munition ausgerüstet.) (...)

Nach den abgeschlossenen Vorbereiten wurde in Ginzling am 4. Mai nunmehr auch die formelle Konstituierung der österreichischen Widerstandsbewegung vorgenommen und Förster Josef Panyf zum Stellvertreter Major Schmittners bestimmt. Außerdem wurde dortselbst für die Bequartierung und Verpflegung der dazuziehenden Soldaten in der Weise vorgesorgt, daß jeder zumindest eine warme Mahlzeit je nach der Tageszeit des Eintreffens kostenlos erhielt. In Mayrhofen wurde für die Verpflegung durch Ausgabe von Mahlzeimarken seitens der Gemeinde vorgesorgt.

Eine beim Breitlauer angetroffene Gruppe von SS-Leuten wurde nach wie-derhoher energischer Aufforderung entwaffnet. Am 5. Mai vormittag erschienen in Ginzling 2 Parlamentäre General Schlenkows, und zwar die Hauptleute Ratbor und Kowatschek, um mit Dr. Schmittners beziehungsweise der Widerstandsbewegung die gegenseitigen Beziehungen in ein festes Verhältnis zu bringen. Von Major Schmittners wurde auf Grund der abgeschlossenen Kapitulation, in der nach dem Stand der Dinge die Wlassow-Truppen offenbar mitinbegriffen waren, die Ablieferung der Waffen verlangt. Hauptmann Ratbor erklärte im Namen des Generals, daß sie augenblicklich die Waffen nicht abliefern wollen, sie aber nach Erhalt entsprechender Zusicherungen den Amerikanern abliefern werden. General Schlenkow garantierte für Ruhe und Ordnung seitens seiner Truppe. Die Waffen wolle er namentlich auch deshalb behalten, um sich gegebenenfalls gegen hereinkommende SS-Verbände zur Wehr setzen zu können, da die SS erklärt habe, die Russen seien politische Gefangene der SS. Die bei den Russen gewesenen Verbindungsleute der SS seien mit anderen Verbänden über die Gerlos entwichen. Major Schmittners wird eingeladen, mit dem General persönlich in Verbindung zu treten. Unter der Voraussetzung vollkommener Ordnung und Ruhe erklärt sich Major Dr. Schmittners mit der Hinausschiebung der Entwaffnung einverstanden.

Um zirka 16.00 Uhr kamen die ersten amerikanischen Panzer in Zell an, woselbst sie von der Gemeindevertretung von Zell unter Führung des Bürgermeisters Egger und der Abordnung aus Mayrhofen unter Führung Dr. Schmittners empfangen wurden und sogleich ihren Weg nach Mayrhofen fortsetzten. Am Empfang waren auch der Kommissar für das Zillertal, Herr Kuprian, und Oberleutnant Moll beteiligt.¹⁸⁷

Neben Kriegen hatte Finkenberg als alpines Bergdorf natürlich immer wieder unter den Unbilden der Natur zu leiden, im Winter unter Lawinen, im



Die Unwetterkatastrophe des Jahres 1985 richtete auch im hinteren Zillertal großen Schaden an: Der tobende Zennbach mit der Tischlerei Klausner im Hintergrund

Sommer unter Murbrüchen. Während der Ort Finkenberg selbst und das Tuxer Tal von Lawinen einigermaßen verschont sind, gilt das Zennmtal, die Strecke von Mayrhofen bis Dornauberg als extrem lawinengefährdet. Zahlreiche Lawinen haben in der Vergangenheit immense Schäden am Wald, an Straßen, Gebäuden, Tieren und Menschen angerichtet; so verschüttete die Nesselrainlahne im Winter 1934/35 das Stallgebäude der Tuscherbödenalpe mit 20 Kühen und dem Melker und im Winter 1968/69 wurden durch die Gschlößlahne das Dach der Seilbahnstation Roßhag und Baustelleneinrichtungen des Kraftwerks schwer beschädigt. Die Fraktion Dornauberg-Ginzling war infolge von Lawinenabgängen oft tagelang von der Außenwelt abgeschnitten. Erst durch den Bau der weitgehend lawinensicheren Straße von Mayrhofen nach Ginzling in den sechziger Jahren im Zuge der Errichtung der Zemmkraftwerke erhielt der Ort eine winterfeste Zufahrt, die nur im extremsten Fällen zeitweise gesperrt werden muß.

Im Sommer waren und sind es vor allem Vermurungen und Felsstürze, die immer wieder beträchtlichen Schaden anrichten; das schrecklichste Ereignis dieser Art stellte sicherlich die Unwetterkatastrophe vom 6. August 1985 dar. Infolge andauernder, heftiger und vor allem warmer Regenfälle bis hinauf in die höchsten Gletscherregionen waren die Gebirgsbäche derart angeschwollen, daß ihr Bett die Wassermassen nicht mehr fassen konnte. Unzählige

Vom Unglück heimgesucht

Naturkatastrophen von unheimlichen Ausmaßen löste ein ununterbrochen starker Schneefall vom Donnerstag abends bis in die Nacht zum Montag im oberen Zillertal aus. Voll tiefster Bedrücktheit sahen sich die Menschen an diesem Sonntag, den 21. Jänner, in die Augen ob der Hiobsbotschaften aus der hochgelegenen Nachbarschaft. Mit Ausnahme von Lanersbach war das ganze Tal ohne Strom, die Telefonverbindungen in die Hochtäler zerstört; aus dem Zennatal, vom Brandberg und dem Zillergund konnten aus der höchsten Gefährdung durch die Schneemassen nicht einmal Botenmeldungen nach Mayrhofen gelangen. Gendarmerie- und Bergretzungspatrouillen, die zur Erkundung nach allen Richtungen am Sonntag mit vielen freiwilligen Helfern ausgesandt wurden, mußten ob der Vergeblichkeit aller Mühen wieder umkehren. Die Tuxer Straße an den Hängen hoch über der Tuxer Klamm vollkommen im Schnee vergraben, von der Rosengartenbrücke bis zum Elseck durch mehrere Lawinen verschüttet, ist wie das Dornauerger Straß für jegliches Fahrzeug unpassierbar – an eine Wiederaufnahme des Omnibusverkehrs noch lange nicht zu denken. Menschen und das von ihnen zur Winterfütterung betreute Vieh auf Hochlegern und Asten sind tagelang eingeschlossen und bleiben von Lawinen bedroht. Auch die ältesten Leute können sich keines Winters mit solchen Schneemassen erinnern, nicht einmal 1904 könne zum Vergleich genommen werden; gerade noch das Hochwasser 1907 reicht an die Menschenopfer und Sachschäden der Winterkatastrophe dieses Jahres 1951 heran. In Bad Hintertux, wo noch in der vergangenen Woche, mit der bekannten Skiweltmeisterin Dagnar Rom in der Hauptrolle, die Außenaufnahmen für einen neuen Film gedreht wurden, zerstörten Lawinen das Elektrizitätswerk und den Sessellift. Zu Brunnhaus, Gemeinde Finkenberg, wurde ein Stall des Gottfried Eberl mit 2 Kühen und 22 Kälbern in die Tiefe der Tuxer Klamm gerissen. Durch Schäden an der Wasserleitung ist Finkenberg auch ohne Trinkwasser. Und so setzt sich die Serie fort, deren Ende wir in leider wahrscheinlich noch weiteren Einzelheiten erst in unserer nächsten Ausgabe werden bekanntgeben können, bis zu Tragödien, deren Schauplatz das Magnesitwerk auf der Stockwiese in Tux und das Sidantal vom Schwendberg hinein in schauerlicher Grausamkeit gewesen sind. Wildentfessele und unverhütbare Naturgewalten griffen mit harter Hand in das Schicksal ohnehin nicht mit reichen Glücksgütern gesegneter Familien, wertvolle Menschen wurden aus ihrer vollen Schaffenskraft vom Weißen Tode dahingerafft, fleißige Arbeiter, die wertvolle Bodenschätze für den Export zutage bringen halfen. Zuletzt erschüttert steht das obere Zillertal vor den Särgen lieber Mitmenschen und Landsteute, die der Herrgott in seinem unerforschlichen Ratschluß auf schreckenerregende Weise zu sich genommen hat.

Muren gingen auf dem Gemeindegebiet von Finkenberg ab, besonders arg betroffen wurden die Höfe „Joch“ und „Innergrün“ am Innerberg, wo die Futterställe der beiden Bergbauern Karl Geisler und Josef Wechselberger total zerstört wurden und zahlreiche Bewohner infolge drohender Gefahr weiterer Murabgänge evakuiert werden mußten. Durch Gewährung von Mitteln aus dem Katastrophenfonds gelang es den betroffenen Bauern, die ärgsten Flurschäden wieder zu beseitigen sowie die zerstörten Wirtschaftsgebäude aufzubauen; auch die Wiederherstellung der beschädigten Wege erforderte von der Gemeinde einen beträchtlichen finanziellen Aufwand.¹⁸⁸

Brauchtum und Vereinsleben¹⁸⁹

In den ländlichen Gemeinden Tirols hat sich sehr viel Brauchtum, wenn auch nicht immer in seiner ursprünglichen und unverfälschten Art, erhalten; gerade der aufkommende Fremdenverkehr hat den einen oder anderen fast schon vergessenen Brauch wieder zu neuem Leben erweckt. Und so trifft man in Finkenberg, vor allem aber in Dornauberg, im Laufe des Jahres eine nicht unbeträchtliche Zahl von solchen Bräuchen an, von denen viele, wie das Klöpfelsingen, die Rauchnächte, das Neujahrsgezwinnen, das Sternsingen, das Palmtragen, das Osterfeuer, das Grasausäuten sowie diverse Hochzeitsbräuche, weitem bekannt sind, manch anderer Brauch hingegen ist eher selten zu finden.

Beim „Pingal-Pechten“ zum Beispiel gehen Kinder am Dreikönigsabend im häßlichen Masken und Kleidern von Haus zu Haus, wünschen ein gutes neues Jahr und erbitten Gaben. Früher gingen sehr viele arme Leute als „Pingal-Pechten“, um sich dadurch eine Kleinigkeit zu erbetteln. Auch Erwachsene verkleiden sich am Dreikönigsabend als häßliche Perchten und ziehen von Haus zu Haus, sie erhalten dafür allerdings kein Geld oder andere Gaben, sondern Schnaps, weshalb man auch von „Schnaps-Pechten“ spricht. Das Guggeloch wurde meist bei Faschingsunterhaltungen durchgeführt. Der Guggelochkasten enthielt Zeichnungen, die in humorvoller Weise Begebenheiten aus dem Dorfgeschehen des abgelaufenen Jahres zeigten, wobei



Die Finkenberger Schützen heute (1989)

nicht selten dabei Dorfbewohner verulkt wurden. Mit Hilfe einer Kurbel wurden die Bilder weitergedreht, ein maskierter Ansager kommentierte mit lustigen, oft in Mundartreimen gehaltenen Worten das Gezeigte.

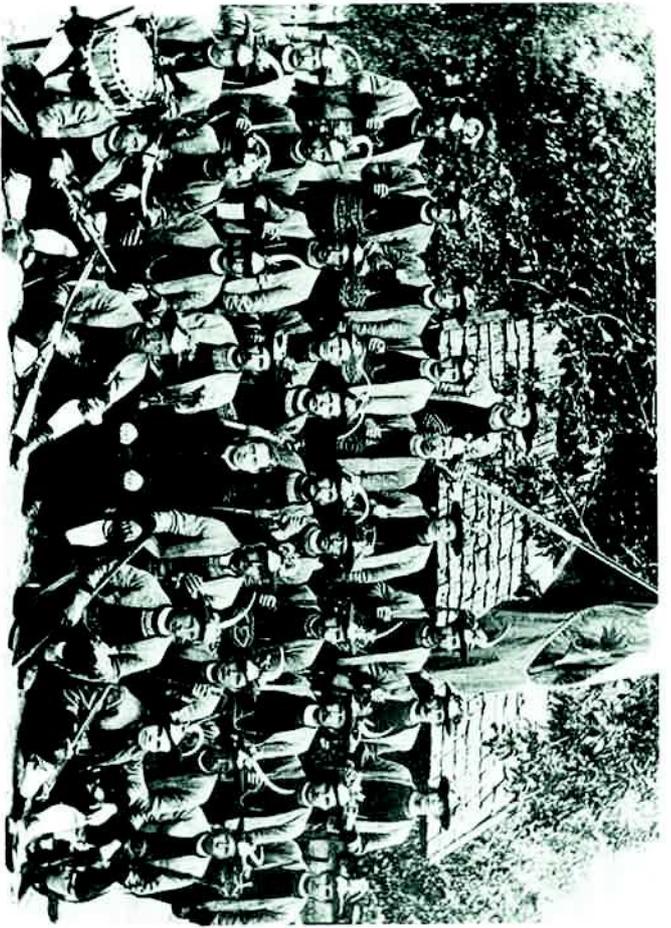
Auch das Aprilappeln, der Aprilscherz, wird im hinteren Zillertal hochgehalten. So verbreitete im Jahre 1961 ein Bewohner die Nachricht, daß im Florental wieder Steinböcke ausgesetzt werden und die Tiere am 1. April am Bahnhof in Mayrhofen eintreffen, worauf sich dort eine große Menschenmenge, leider vergeblich wartend, versammelte.

In engem Zusammenhang mit dem Brauchtum steht auch das Vereinswesen; viele Brauchtumsveranstaltungen wären ohne die Mitwirkung der örtlichen Vereine wohl schon längst in Vergessenheit geraten. Gerade in den Dörfern auf dem Lande, wo der Kontakt innerhalb der Bewohner noch viel intensiver und lebendiger als in den Städten ist, besitzt das Vereinswesen eine ungleich höhere Bedeutung und einen anderen Stellenwert; der einzelne Dorfbewohner wird wesentlich mehr in das Geschehen integriert, ein Versinken in die Anonymität ist nur sehr schwer möglich.

Das Schützenwesen

Ähnlich wie in Tirol kann das Schützenwesen auch im ehemals salzburgischen Zillertal auf eine alte Tradition zurückblicken. Seit jeher waren auch hier die Bauern verpflichtet, bei Landesnot als Landsturm auszurücken. Bereits im Zillertaler Landrecht vom Ende des 15. Jahrhunderts finden sich Bestimmungen über das Aufgebot der Bauern beziehungsweise der ländlichen Bevölkerung zum Wehrdienst.¹⁹⁰ In Analogie zum Maximilianischen Landlibell vom Jahre 1511 existierten auch in Salzburg Verordnungen, die das Zuzugswesen organisierten; demnach bestand das Aufgebot der Salzburger Untertanen aus einzelnen Landfahnen, wovon jedes Gericht ein Fähnlein beziehungsweise eine Kompanie von rund 300 Mann zu stellen hatte. Die Wehrtauglichen mußten mehrmals im Jahr für je einen Tag zur Musterung und zum Exerzieren erscheinen. Da im Gericht Zell die Zahl der Tauglichen (rund 1200) viermal so hoch war, wie es der Zuzug erforderte, wurde das jeweilige Kontingent entweder ausgelost oder ausgewählt. Allerdings war die Dienstdauer auf ein bis drei Monate beschränkt, sodasß nach Ablauf dieser Periode ein neues Kontingent aus dem Gericht eingesetzt werden mußte. Nur zum Landsturm, den man bei unmittelbar drohender Feindgefahr aufbot, waren – wenn der Zuzug aus dem gesamten Land nicht rasch genug in die gefährdeten Gebiete gelangte – alle Wehrtauglichen aufgerufen.

Neben diesem allgemeinen Aufgebot der Bevölkerung, welches meist als Landmiliz bezeichnet wurde, entwickelten sich die sogenannten Scharf- oder Scheibenschützenkompanien. Ihre Entstehung ist in den seit dem 15. Jahrhundert bezugten Schießgesellen zu suchen, die sich freiwillig zu regelmäßigen Übungen an den Schießstätten zusammenfanden und auf Grund dessen



Die Finkenberger Schützenkompanie im Jahre 1901

besonders gut ausgebildete und zielsichere Schützen waren. Sie wurden beim allgemeinen Aufgebot neben der Landmiliz in eigenen Kampfeinheiten aufgestellt und bildeten eine besonders kampfkraftige Eliteeinheit. Diese als Landesschützen bezeichneten Scharfschützenkompanien, die in Tirol die Landmiliz seit zirka 1800 völlig verdrängten, bestanden bis zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht im Kaisertum Österreich im Jahre 1867. Dann wurden sie als eigene Kadertuppe in das österreichische Militär eingegliedert, während die bei den Schießständen eingeschriebenen Standschützen in den Landsturm integriert wurden.

Auf diese Tradition der früheren Landesschützenkompanien und der Miliz gehen die 1838 durch die große Erbhuldigungsfeier für Kaiser Ferdinand I. angeregten Paradeschützenkompanien, die heutigen Trachtenschützen, zurück, die in erster Linie bei kirchlichen und weltlichen Anlässen in ihren Heimatorten auftraten und sich im Laufe des 19. Jahrhunderts in fast jedem Tiroler Dorf herausbildeten. Sie fühlten sich als Träger der alten tirolischen Wehrfassung und hielten deren Tradition hoch, wurden jedoch als Einheit nicht mehr zu militärischen Zwecken eingesetzt, da die einzelnen Mitglieder bereits den verschiedenen, regulären Truppenkörpern angehörten (Kaiserschützen, Landesschützen, Landsturm). Heute bilden die zahlreichen Nord- und Osttiroler Schützenkompanien den im Jahre 1950 gegründeten Bund der Tiroler Schützenkompanien, der in mehrere Regimenter und Bataillone un-

tergliedert ist. Die Schießstandsschützen hingegen beschränken sich heute vor allem auf ihre sportliche Tätigkeit und bilden seit dem Ersten Weltkrieg keine eigenen Kompanien mehr.¹⁹¹

Die Schützenkompanie Finkenberg wurde im Jahre 1898 auf Anregung des damaligen Pfarrers Alois Blas und unter Mithilfe des Schulleiters Franz Dengg gegründet. Bei der ersten Vollversammlung wählte man den Lehrer Franz Dengg zum Hauptmann, Josef Erler (Klettenbauer) zum Oberleutnant sowie den Zimmermeister Kajetan Hotter und Josef Erler (Duchterbauer) zu Leutnants und Sebastian Hauser vulgo Keil Wastl zum Fähnrich. Die neugegründete Schützenkompanie, deren Stärke 33 Mann betrug, erhielt auch eine eigene Fahne, als deren Patin Maria Kröll fungierte. An der großen Gedenkfeier für den Tiroler Freiheitskampf nahmen auch die Finkenberger Schützen unter Hauptmann Josef Wechselbauer (Demlbauersohn) teil; ihr Leitmotiv lautete: „Site und Brauch zu ehren, tragen wir die Tracht so gern, mit dem Stutzen in der Hand für Gott, Kaiser und Vaterland.“ Erstaunlich ist die Stärke der damaligen Kompanie; sie umfaßte 58 Mann sowie zwei Markenderinnen.

Nach einigen Jahren wurde Josef Erler zum Hauptmann gewählt und Franz Stock, vulgo Rieser Franz, zum Fähnrich. Nach weiteren Jahren betraute man Alois Geisler, genannt Christler Lois, mit der Würde des Hauptmannes. Vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zum Jahre 1961 war Johann Eberl, Eggerbauer, Hauptmann der Finkenberger Schützenkompanie. 1958 wurde die 2. Fahne geweiht, ihre Patin war Frau Maria Hauser, Persalwitin, eine langjährige Gömmerin der Kompanie. In der Folge übertrug die Kompanie die Aufgabe des Schützenhauptmannes an Sepp Huber, Lindtal, Johann Troppmair und schließlich 1970 an Franz Sandhofer.

Heute zählt die Finkenberger Schützenkompanie mit ihren rund 70 Mann neben der Musikkapelle zu einem festen Pfeiler des örtlichen Brauchtums und wirkt bei vielen kirchlichen wie weltlichen Veranstaltungen und Ereignissen mit. An der Spitze der Kompanie steht seit dem Jahre 1985, als der langjährige Kommandant Franz Sandhofer aus gesundheitlichen Gründen dieses Amt zurücklegte, Hauptmann Alois Eberl, unterstützt von Max Brugger als Obmann und Stefan Mitterer als Hauptmannstellvertreter.

Einen Höhepunkt im Finkenberger Schützenwesen der letzten Jahre stellte ohne Zweifel das im August 1987 in der Gemeinde statgeführte Bataillons-treffen Oberes Zillertal dar, wo die neurestaurierte Fahne im Beisein der Fahnenpatinnen Monika Dornauer und Ursula Fankhauser feierlich eingeweiht wurde.

Um die Jahrhundertwende wurde in Finkenberg aber nicht nur die Schützenkompanie aus der Taufe gehoben, sondern auch ein Schießstand errichtet, als dessen Initiator wiederum Pfarrer Alois Blas, ein großer Freund des Schützenwesens, genannt werden muß. Am 26. Dezember 1896 war die Finkenberger Standschützengesellschaft gegründet worden; wenige Wochen

später, am 17. Jänner 1897, wandte sich Pfarrer Blaas an die Landesverteidigungsbehörde für Tirol mit dem Ansuchen, die Errichtung eines Schießstandes ehestens zu genehmigen. Die Behörde gestattete dieses Vorhaben, und so begann man noch im gleichen Jahr südlich der Ortschaft mit der Anlage eines auf 200 Schritt konzipierten Schießstandes, der durch die finanzielle Unterstützung der Landesverteidigungsbehörde und des Landes sowie durch die Mitarbeit der Schützen noch im Herbst desselben Jahres in Betrieb genommen werden konnte.¹⁹²

Die Bundesmusikkapelle Finkenbergr

Die Zillertaler gelten seit jeher als sangesfreudiger Menschengeschlag; bereits die Wanderhändler des 17. und 18. Jahrhunderts boten ihren Kunden das eine oder andere Schnadahüpfl dar, die Zillertaler Nationalsänger kamen mit ihren Liedern bis nach Amerika, und auch die heutigen Gruppen können auf großartige Erfolge hinweisen. Und so darf es nicht verwundern, daß sich die Musikkapellen in allen Orten des Tales eines regen Zpruchs erfreuen, zu den mitgliederstärksten Vereinen zählen und entscheidende Träger des dörflichen Brauchtums sind.

Die Gründung der Finkenberger Musikkapelle ist in erster Linie der Tatkraft und der Initiative der Volksschullehrerin Maria Unterburger zuzuschreiben; sie warb Musikanten, beschaffte Noten und leitete die Proben. Schließlich gelang es noch, Oberlehrer Moll aus Fügen als Kapellmeister für die 22 Mann starke Truppe zu gewinnen. Im Frühjahr 1924 war es dann



Im Jahre 1924 wurde die Finkenberger Musikkapelle ins Leben gerufen



Auch in der Fraktion Dornauberg-Ginzling besteht eine Musikkapelle

endlich soweit: Das Gründungsfest der neugeschaffenen Musikkapelle Finkenbergr konnte in feierlicher Weise begangen werden.

In der Folgezeit entwickelte die Kapelle eine rege Tätigkeit, organisierte zahlreiche Veranstaltungen und verlieh sowohl kirchlichen wie weltlichen Ereignissen den entsprechenden musikalischen Rahmen. Unter der Obmannschaft von Jakob Eberl bzw. Josef Troppmair und Kapellmeister Johann Kainzner erreichte die Finkenberger Musikkapelle im Jahre 1939 einen Stand von 27 Mann, ehe sie in den Kriegsjahren infolge der zahlreichen Einberufungen ihrer Mitglieder zur Wehrmacht zerfiel. Es gelang jedoch nach dem Kriegsende sehr rasch, die Musikkapelle wieder ins Leben zu rufen, und bereits beim Fronleichnamsfest 1946 rückte man das erstmal wieder aus. Die folgenden Jahre brachten eine stete Ausweitung der Aufgaben der Finkenberger Musik mit sich: Neben den üblichen Ausrückungen bei Prozessionen oder Festakten galt es für die Feriengäste, Platzkonzerte zu veranstalten sowie die Aktivitäten des Fremdenverkehrsverbandes, insbesondere Werbefahrten, musikalisch zu umrahmen. Eine solche Werbefahrt führte die Finkenberger Musikkapelle unter Kapellmeister Johann Sattler im Herbst 1957 nach Nürnberg, wo ein Tiroler Abend veranstaltet wurde; bei dieser Gelegenheit machten viele der Musikanten erstmals mit dem Fernsehen Bekanntschaft, als Zuseher und sogar als Mitwirkende einer Sendung.

Auch das Problem der Unterbringung konnte in den sechziger Jahren einer befriedigenden Lösung zugeführt werden. Ein als Probelokal dienendes Zim-



Die Bundesmusikkapelle Finkenberg heute (1989)

mer im Gemeindehaus mußte Ende August 1965 an die Volksschule als Klassenraum abgetreten werden, wodurch ein geregelter Probenbetrieb unmöglich gemacht wurde. Nach langwierigen Verhandlungen gelang es Obmann Richard Fankhauser, den Bau eines Musikpavillons in die Wege zu leiten. Durch den uneigennütigen Einsatz der Musikanten wie auch durch die Unterstützung zahlreicher Gönner konnte der neue Musikpavillon samt einem Probenraum am 14. Mai 1967 feierlich eingeweiht werden.

Im Jahre 1972 löste Franz Gredler aus Tux den verdienten Kapellmeister Ernst Schreter nach dessen zehnjähriger Tätigkeit ab und stand der Kapelle dreizehn Jahre lang als Kapellmeister vor. Heute zählt die Finkenberger Musikkapelle unter Werner Eberl und Obmann Franz Geisler insgesamt 44 Mann und vier Marketenderinnen.

Die Bundesmusikkapelle Ginzling-Dornauberg

Auch in Dornauberg entstand so wie in Finkenberg bereits in der Zwischenkriegszeit eine Musikkapelle. Am 12. Oktober 1930 trafen sich 55 Bewohner des Ortes im Gasthof Neuginzling und berieten über eine eventuelle Gründung eines Musikvereins. Vor allem der Lehrer Ferdinand Sepp setzte sich mit seiner ganzen Tatkraft für die Schaffung einer Kapelle ein und erklärte sich zur unentgeltlichen Ausbildung der Musiker bereit. Nach eingehender Beratung entschieden sich die anwesenden Personen einstimmig für

die Gründung des Musikvereins Ginzling und wählten den Zollwachebeamten Tobias Doblender zum Obmann sowie den Lehrer Ferdinand Sepp zum Kapellmeister. Die notwendigen Geldmittel für die Anschaffung der Instrumente wurden durch eine Sammlung im gesamten Fraktionsgebiet aufgebracht; als großzügiger Gönner erwies sich Franz Josef Fürst Auersperg.

Durch fleißiges Proben war die noch junge Musikkapelle recht bald in der Lage, bei kirchlichen Anlässen die ersten Ausrückungen zu unternehmen. Diese gedenkliche Entwicklung wurde durch den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs jäh unterbrochen; die meisten Musikanten mußten in den Krieg ziehen, aus dem sieben von ihnen nicht mehr zurückkehren sollten, der Musikverein wurde aufgelöst. Aber bereits wenige Monate nach Kriegsende, in den letzten Oktobertagen des Jahres 1945, trafen sich auf Initiative des Lehrers Rudolf Hörhager die ehemaligen Mitglieder der Kapelle und entschieden sich, den Musikbetrieb allen Schwierigkeiten zum Trotz wieder aufzunehmen. Die durch den Krieg gerissenen Lücken konnten durch Nachwuchskräfte geschlossen werden, und alsbald verfügte Dornauberg-Ginzling wieder über eine spielkräftige Truppe, nicht zuletzt durch die Verdienste der Kapellmeister Rudolf Hörhager, Franz Klausner, Friedl Wechselberger, Johann Sattler (Finkenberg), Hans Trammitz (Mayrthofen), Ernst Schreter (Finkenberg) und Walter Saurwein (Mayrthofen) und unter der Führung der Obmänner Raimund Hörhager, Alfred Geisler, Fritz Schneeberger, Erwin Klausner, Franz Rauch und August Trinkl.

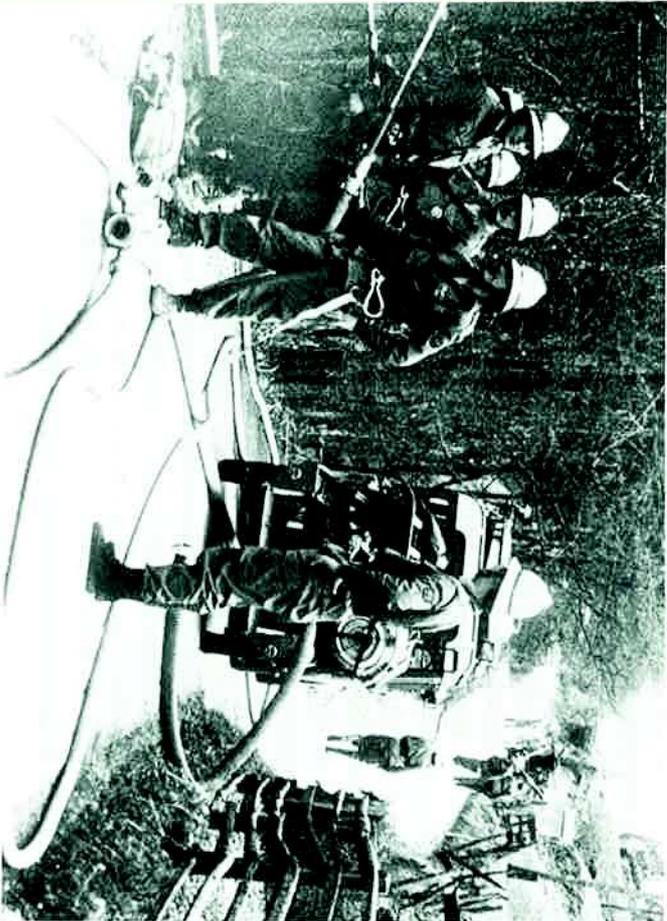
Ähnlich wie in Finkenberg herrschte auch bei der Dornauerberger Musikkapelle das Problem des geeigneten Probenraums. Der Trockenraum der Alt-Ginzlinger Waschküche, der Eiskeller im Gasthof Neu-Ginzling, das alte Schulhaus oder eine Tischlerwerkstätte boten nicht unbedingt die idealen Rahmenbedingungen für einen gedenklichen Übungsbetrieb. Eine Besserung trat ein, als im Jahre 1961 das neue Spritzenhaus der Feuerwehr fertiggestellt wurde und die Kapelle darin einen Probenraum erhielt. Der nächste Schritt war die Errichtung eines provisorischen Pavillons hinter dem Gasthof Alt-Ginzling. Ihr endgültiges Zuhause fanden die Dornauerberger Musikanten dann im Jahre 1970, als nach fast zweijähriger Bauzeit der neugeschaffene Musikpavillon seiner Bestimmung übergeben werden konnte. Dieser sich sehr harmonisch ins Ortsbild einfügende Zweckbau dient der Musikkapelle nicht nur als Aufführungsort für ihre Platzkonzerte, sondern bietet durch den großzügigen Probenraum im Keller auch ideale Bedingungen zum Üben.

Durch die Schaffung der notwendigen räumlichen Voraussetzungen einerseits sowie durch eifriges Proben und gezielte Nachwuchsarbeit andererseits wurde von Seiten der Verantwortlichen die Basis geschaffen, daß die Bundesmusikkapelle Ginzling-Dornauberg auch in Zukunft einen wichtigen Bestandteil des örtlichen Vereinslebens darstellen wird.

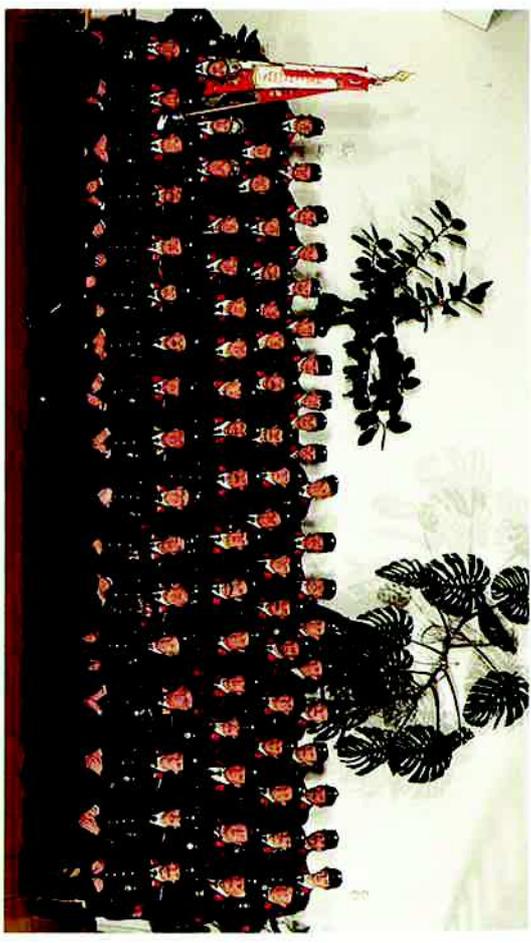
Die Freiwillige Feuerwehr

Feuer und Brände versetzten die Menschen von alters her in Angst und Schrecken; man versuchte im Umgang mit dem Feuer größte Sorgfalt walten zu lassen, um so die Entstehung von Bränden zu verhindern. War ein solcher einmal ausgebrochen, so standen schon sehr früh eine Brandbekämpfung organisierte, geschah dies am Lande relativ spät. Wohl war im Katastrophenfall die gesamte Bevölkerung zur Hilfe verpflichtet, es existierte auch manches Gerät, erste Freiwillige Feuerwehren entstanden in Tirol allerdings erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Die Freiwillige Feuerwehr Finkenbergr wurde im Jahre 1907 ins Leben gerufen, jene von Dornraubergr-Ginzling 1924. In beiden Orten war die Beteiligung der Bevölkerung sehr groß, man war sich bewußt, daß gerade bei Elementarereignissen wie Bränden oder Überschwemmungen die Hilfe und die Mitarbeit jedes einzelnen Bewohners notwendig ist. Die anfängliche Ausrüstung hingegen konnte mit der Begeisterung der Mitglieder nicht mithalten. Wie aus einer Aufstellung des Jahres 1919 hervorgeht, verfügte die Finkenberger Feuerwehr damals über folgendes Gerät: eine Anstelter, zwei Dachleitern, eine alte Tragspritze, vier Oberflurhydranten, rund 300 Meter Schlauch, vier Petroleumfackeln, rund 30 Gewinde, zwei Steiger-



Die Freiwillige Feuerwehr Ginzling-Dornraubergr bei einer Übung



Die Freiwillige Feuerwehr Finkenbergr

Schlauchtrocken-Türme und ein nicht feuersicheres Gerätemagazin. Es gelang jedoch im Laufe der Jahrzehnte, entsprechendes Gerät, vor allem Motorspritzen, anzuschaffen, im ausgedehnten Gemeindegebiet mehrere Wasserbehälter anzulegen, sowie in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg einen entsprechenden Fuhrpark aufzubauen, um so Brände effektiv und vor allem rasch bekämpfen zu können.

Auch die Unterbringung der Geräte und der Einsatzfahrzeuge ist heute zufriedenstellend gelöst. Die Feuerwehr Ginzling-Dornraubergr errichtete in den Jahren 1960–1962 ein neues Feuerwehrgebäude, welches 1984 umgebaut und entsprechend adaptiert wurde. Die Finkenberger erhielten in den Jahren 1979–1981 im Zuge des Volksschulneubaus ein entsprechend ausgestattetes, modernes Gerätehaus. Gleichzeitig konnten aber auch die Schulung und der Ausbildungsstand der einzelnen Feuerwehrmänner entscheidend verbessert werden – immer wieder abgehaltene Übungen geben über das Können der Truppe Aufschluß, sodaß auch in Zukunft die Feuerwehren von Finkenbergr und Dornraubergr-Ginzling für Brände und Naturkatastrophen bestens vorbereitet sind.

Die Kommandanten der Freiwilligen Feuerwehr Ginzling

1924–1931	Stanis Tipotsch, Bergführer
1931–1934	Alfons Klausner, Frächler
1934–1973	Robert Hörhager, Bergführer und Zimmerer
1973–1983	Wilhelm Klausner, Gastwirt und ehem. Fraktionsvorsteher
seit 1983	Roman Hörhager, Versicherungsangestellter

Die Kommandanten der Freiwilligen Feuerwehr Finkenberg

1907-1931	Franz Dengg, Oberlehrer
1931-1932	Josef Stock, Rieserbauer
1932-1958	Hans Sattler, Schuster
1958-1968	Richard Fankhauser, Gratzerbauer
1968-1978	Josef Eberl, Gastwirt
seit 1978	Jakob Fankhauser, Liftangestellter

Musik, Gesang und Theater

Neben den Musikkapellen und dem Kirchenchor, die bereits eingehend behandelt wurden, gibt es in Finkenberg noch weitere Vereinigungen, die Singen, Musizieren und Theaterspielen zu ihrem Hobby erkoren haben und mit viel Begeisterung diesen Betätigungen nachgehen.

Der Trachtenverein „Grünberger“ verdankt seine Entstehung in erster Linie dem aus dem Navistal stammenden Schneidergesellen Josef Peer vulgo Schneider Sepp; dieser kam 1926 nach Mayrthofen, wo er beim „Hauserer Schneider“ Arbeit fand. In Innerberg lernte er den Harfenspieler Krapfen-Sepp kennen, mit dem er sehr bald gemeinsam musizierte und plattelte. Der damalige Bürgermeister Andreas Kröll überredete daraufhin den Schneidergesellen, nach Finkenberg zu übersiedeln und dort eine eigene Werkstatt aufzumachen sowie eine Schuhplattlergruppe zu gründen. Alsbald fanden sich Gleichgesinnte, und nach einigen Proben konnten die Grünberger im Jahre 1929 erstmals in der Öffentlichkeit auftreten. In der Folge sah man die Grünberger nicht nur bei Aufführungen im eigenen Dorf, sondern auch in den Nachbarorten und sogar bei Trachtenfesten in Bayern. Nach dem Kriege war es erneut Josef Peer, der wieder neues Leben in den Verein brachte und zahlreiche Aktivitäten setzte. Während der Trachtenverein Grünberger vornehmlich Feste und Feiern zu Hause im Zillertal umrahmte sowie Tiroler Abende gestaltete, gelang es den aus ihnen im Jahre 1957 hervorgegangenen „Finkenberger Buam“, neben Auftritten im Zillertal sogar Tourneen durch halb Europa zu unternehmen.

Auch in Ginzling existiert seit dem Kriege eine Schuhplattlergruppe, die „Schwarzensteiner“, die ähnlich wie die Grünberger in Finkenberg in Zusammenarbeit mit dem Fremdenverkehrsverband vor allem Tiroler Abende veranstalteten, aber auch zusammen mit den Zillertaler Schürzenjägern Tourneen ins Ausland unternahmen.

Zu den noch recht jungen Vereinen zählt die Sängerrunde Finkenberg. Sie entstand im Herbst 1976, als einige Einheimische in der Kegelbahn von Rudolf Stöckl in lustiger Runde zusammensaßen, ein wenig sangen und nachdem der Klang nicht schlecht war, sich spontan entschlossen, einen Männerchor in Finkenberg ins Leben zu rufen. Als Dirigent wurde Wilhelm



Bereits in den zwanziger Jahren wurde in Finkenberg Theater gespielt: „Die heilige Nothburga“

Haag gewonnen. Nach mehrwöchigem Proben konnte die neugegründete Sängerrunde mit der Bergmesse erstmals an die Öffentlichkeit treten. Bereits 1978 knüpfte man musikalische Kontakte zum Männerchor Mautendorf aus dem salzburgischen Lungau, der noch im gleichen Jahr den Finkenbergern einen Besuch abstattete; der Gegenbesuch erfolgte im nächsten Jahr. Heute wirkt die Sängerrunde Finkenberg unter Chorleiter Wilfried Rieser bei kirchlichen wie weltlichen Feiern, beim Adventsingens, beim Klöpfsingens und bei Platzkonzerten mit.

Auch der Finkenchor hat Lied und Gesang auf seine Fahnen geheftet; er sieht seine Aufgabe nicht nur in der Pflege des Volksliedgutes, sondern versucht, jung und alt auch für rhythmische Lieder zu begeistern. Die Gründung dieses Vereins geht auf den Umstand zurück, daß damals in der Kirche statt eines Chores Musikkassetten erklangen. Nach dem Motto „Wos de kinnen, bringen mir a zomm“ begann Rosa Wechselberger zusammen mit einigen Mädchen aus der Hauptschule solche Lieder einzustudieren; im Jänner 1974 trat man erstmals in der Finkenberger Pfarrkirche vor die Öffentlichkeit. Nachdem das Echo in der Bevölkerung sehr positiv war, entschloß man sich, weiterzumachen; neben der Gestaltung von Gottesdiensten wirkte man immer häufiger bei Trauungen mit, sodaß sich die Finken allmählich zu einem regelrechten Hochzeitschor entwickelten, der nicht nur im Ort selbst, sondern auch im übrigen Zillertal und im Inntal



Musik, Gesang und Theater in Finkenberg: Die Volksbühne (1989)



Musik, Gesang und Theater in Finkenberg: Der Finkenchor (1989)



Musik, Gesang und Theater in Finkenberg: Der Trachtenverein Grünberger (1955)



Musik, Gesang und Theater in Finkenberg: Die Sängerrunde Finkenberg (1989)

auftrat. Einen besonderen Höhepunkt im Vereinsleben stellte sicherlich die musikalische Umrahmung der Hochzeit von Olympiasieger Leonhard Stock dar. Neben der Arbeit im Dienste der Kirche umrahmen die Finken immer wieder Feiern und besondere Anlässe in der Gemeinde, wirken beim Adventsingen mit, veranstalten „musikalische Hoangachte“ und Bälle und übernehmen zur Pflege der Geselligkeit und Unterhaltung auch gemeinsame Ausflüge mit Auftritten.

Aber nicht nur in Finkenberg, auch in Dornauberg-Ginzling gibt es einen Gesangsverein. Seine Anfänge reichen in das Jahr 1946 zurück, als auf Initiative des Lehrers Rudolf Hörthager und der Zollwachebeamten Hans Wartelsteiner und Friedrich Senfter der Männergesangsverein „Steinböcke“ am 17. November gegründet wurde; die Genehmigung von Seiten der französischen Militärregierung und der Sicherheitsdirektion wurde am 20. Jänner 1947 erteilt. Dieser Chor wirkt vor allem im örtlichen Bereich und umrahmt kirchliche wie weltliche Ereignisse in Dornauberg musikalisch.

Neben Brauchtumsvereinen und Chören fand und findet auch das Theater-spiel in der Gemeinde Finkenberg Anklang und Anhänger. Bereits 1904 entstand ein „Finkenberger Fautspspiel“, welches auf einem älteren Pustertaler Vorbild basierte und im Jahre 1905 in Finkenberg, Tux, Mayrthofen und Dornauberg von sechs Bauernburschen aufgeführt wurde. Weite Verbreitung im hinteren Zillertal fanden die Nikolausspiele – die Geistlichkeit trachtete vor allem danach, religiöse Lehr- und Erbauungsstücke zu spielen –, daneben gelangten aber auch unterhaltsame und lustige Schauspiele mit Räubern, Wilderern und Jägern zur Aufführung.

Ein Theaterverein soll in Finkenberg nach mündlicher Überlieferung im Jahre 1919 von der sehr rührigen Lehrerin Maria Unterburger ins Leben gerufen worden sein. Die Aufführungen fanden im Hausgang des Gasthofs „Noal“ statt; Stücke wie „Das vierte Gebot“, „Bernadette“, „Der geizige Zar“, „Hoch hinaus“ oder der „Kreuzkaspar“ erfreuten sich bei den Finkenbergern großer Beliebtheit. Die Lehrer Eduard Czajka und Wilhelm Häg setzten in den folgenden Jahrzehnten diese Theatertradition fort; Stücke wie „Die drei Dortheiligen“, „Wenn der Hahn kräht“ oder „Der verkaufte Großvater“ sind älteren Mitbürgern sicherlich noch in bester Erinnerung. In den siebziger Jahren wurde es um den Theaterverein etwas ruhiger; meist wurden nur mehr auf Ballveranstaltungen Einakter gespielt, die Geschehnisse aus dem Dorfleben aufs Korn nahmen. Als jedoch im Jahre 1982 die neue Volksschule mit einer großzügigen, für Veranstaltungen ausgelegten Aula fertiggestellt wurde, brachte der Lehrer Gerhard Riedlsperger „alte“ Theaterspieler und junge Theaterbegeisterte wieder zusammen und gründete am 19. Mai 1983 die Volkssbühne Finkenberg, die seither unter der Leitung von Obfrau Lina Buttenhauser und unter der Regie von Gerhard Riedlsperger sowohl ländliche Lustspiele wie „Kurbetrieb beim Kräuterblas“, „Die Welt

geht unter“ oder „Pepi trägt Lackschuhe“ als auch besinnliche Stücke für die Advent- und Weihnachtszeit zur Aufführung bringt.

Erwähnenswert ist auch die herzliche Freundschaft, die seit Jahren die Mitglieder der Volkssbühne Finkenberg mit den Spielern der Heimatbühne Steinhaus/Ahrntal im benachbarten Südtirol verbindet. Seit Jahren zählen Ausflüge und Gegenbesuche der beiden Nachbarbühnen zu den Höhepunkten eines jeden Verbandsjahres.

Freizeit- und Sportvereine

Der heutige Mensch verfügt über wesentlich mehr Freizeit als frühere Generationen, er besitzt auch die Möglichkeiten, diese aktiv am Wochenende beziehungsweise im Urlaub auszunützen. Aus diesem Grunde hat sich all-orts, vor allem aber in den Fremdenverkehrsgebieten, eine umfangreiche Palette an Sport-, Freizeit- und Unterhaltungsmöglichkeiten herausgebildet, die auch auf das Vereinswesen durchgeschlagen hat.

Eine der wohl ältesten Freizeitvergnügungen des Tirolers stellt das Bergsteigen dar, das bereits in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts Fremde in das hintere Zillertal, so auch nach Finkenberg, vor allem aber nach Dornauberg-Ginzling, lockte. Auch heute noch werden die Namen bekannter Dornauberg Bergführer mit der Erschließung der Zillertaler Alpen in Verbindung gebracht, so: Hans Hörthager (geb. 1853), Bergführer auf außergewöhnlichen Routen und dadurch bekannt, daß er mit seinen Kunden Erstbesteigungen der wichtigsten Zillertaler Gipfel durchführte. Alfons Hörthager (geb. 1875), Hüttenwirt am Furtschagel, über 50 Jahre Bergführer mit hervorragenden Führerqualitäten und vorbildlicher Bergkameradschaft, und schließlich der früher schon erwähnte Samer Georg, einer der bedeutendsten Bergführer in der ersten Epoche der Erschließungsschichte der Zillertaler Berge.

In der Folge legten noch weitere einheimische Bergführer und Alpinisten im In- und Ausland Proben ihres bergsteigerischen Könnens ab, zwei Namen müssen aber erwähnt werden:

Horst Fankhauser

Schon früh in seiner Jugend faszinierte den 1944 in Finkenberg geborenen Horst Fankhauser die Bergwelt. Die ersten alpinistischen Erfahrungen wurden durch die Mitgliedschaft bei der Bergrettung Mayrthofen gemacht.

Schon mit 18 Jahren legte Fankhauser die Bergführer- und Skilehrerprüfung ab; somit war sozusagen seine Zukunft vorausbestimmt.

In Peter Habeler fand sich bald ein Partner über Jahre, mit dem große Touren gelangen. Nachdem in den Ost- und Westalpen vom Dachstein bis



Horst Fankhauser

zum Montblanc viele Touren gelungen waren, stand 1972 die erste Himalaja-Expedition auf dem Programm, bei der es gelang, die 4000 m hohe Südwand des 8156 m hohen Manaslu zu durchsteigen.

Schwere Unfälle konnten Horst Fankhauser nicht davon abhalten, immer wieder in die Berge zurückzukehren. So war er in den Jahren von 1979 bis 1985 im Himalaja, in den südamerikanischen Anden und in den neuseeländischen Bergen unterwegs.

Auch an Funktionen im öffentlichen Dienst mangelte es nie: Es begann im Sportklub Finkenbergl und setzte sich in der Bergrettung, im Bergführerverband, in der Lawnenkommission und als Vertreter der österreichischen

Bergführer in der Internationalen Technischen Kommission fort.
Seit 1972 lebt Horst Fankhauser mit seiner Familie im Stubaital und bewirtschaftet die Franz-Senn-Hütte.

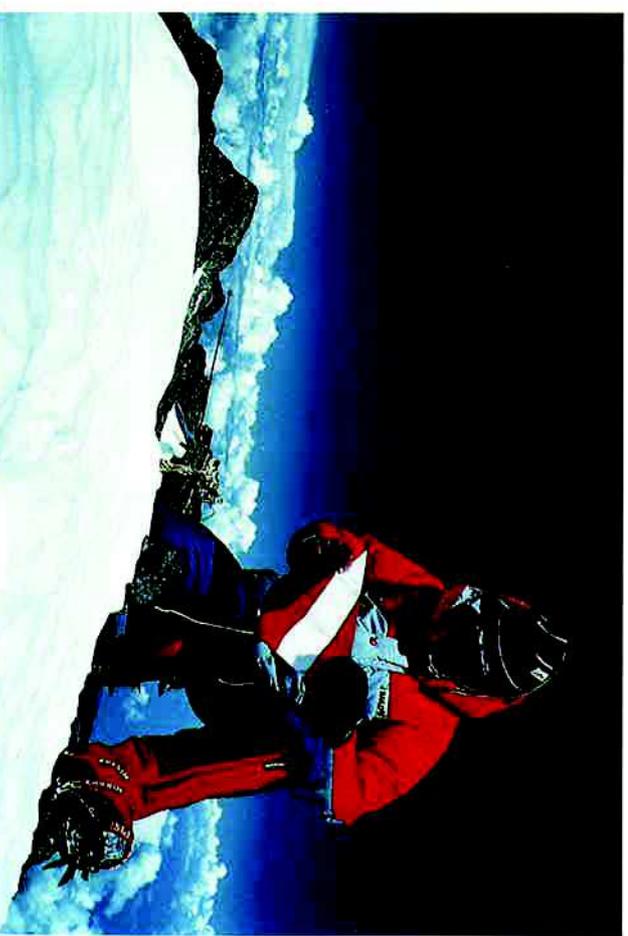
Peter Habeler

Einer der populärsten Bergsteiger unserer Zeit ist der 1942 in Mayrhofen geborene Peter Habeler.

1965 erwarb er sein Berg- und Skiführerdiplom und wurde bereits kurz darauf in das Ausbildungssteam des Bergführerverbandes geholt. Längere Zeit hielt sich Habeler in Persien auf, wo er Mitgliedern der Iranischen Luftwaffe, des Heeres und der Universität Teheran die moderne Bergrettungstechnik vermittelte.

Von 1973 bis 1978 leitete Habeler die österreichische Bergführerausbildung. Zwischenzeitlich unternahm er in den Rocky Mountains und in der Sierra, vor allem im Yosemite, eine Reihe von Erstbegehungen.

1969 war der Beginn einer Epoche, in der gemeinsam mit Reinhold Messner eine Reihe von spektakulären Besteigungen gelang: kürzeste Begehungszeiten in der Eiger-Nordwand und des Matterhorns Nord. Herausragend waren die Erstbesteigung der Yerpupaja-Ostwand in Südamerika sowie die Besteigung eines Achtausenders mit einem minimalen Aufwand an Ausrüstung: Hidden Peak.



Peter Habeler am dritthöchsten Berg der Welt, dem „Kangchendzönga“

Peter Habeler unternahm Expeditionen nach Nord- und Südamerika, Alaska, Nepal und Pakistan. Höhepunkt dieser Unternehmen war die erste Besteigung des Mount Everest (8848 m) ohne die Zuhilfenahme von Sauerstoffgeräten mit Reinhold Messner.

1984 – Expedition zum Chogori K2

1985 – Besteigung des Nanga Parbat mit dem Deutschen Michl Dacher

1986 – In wenigen Tagen gelang die Besteigung des sechsthöchsten Gipfels der Welt, des Cho-Oyu „Göttin des Türkis“, mit dem Schweizer Marcel Ruedi

1988 – Expedition zum dritthöchsten Berg der Welt „Kangchendzönga“ im Himalaja-Gebirge

Nicht nur als Bergsteiger hat sich Habeler einen Namen gemacht, er ist bekannt für seine Diavorträge in Multivisionstechnik, und seine Vorträge führten ihn u. a. in die USA, nach Kanada, England, Spanien und Italien.

Habeler schrieb zwei Bücher: „Der einsame Sieg“, „Auf den Bergen der Welt zu Hause“.

Peter Habeler lebt mit seiner Familie seit 1979 in Finkenberg und leitet die Alpinschule Zillertal in Mayrhofen.

Während die verschiedenen Alpenvereinssektionen (Prag, Berlin) sich vor allem die Erschließung der Berge zum Ziel setzten, mußte infolge des immer stärker werdenden Ansturms auf die Zillertaler Alpen und des damit verbundenen Anstiegs von Bergunfällen auch dafür Sorge getragen werden. Ursprünglich waren es vor allem die Bergführer und Hüttenwirte, die im Falle eines Unglücks zu Hilfe eilten; der heutige Umfang des Alpinismus mit den stetig steigenden Alpinunfällen erfordert jedoch ein Vielfaches der früher aufgewandten Zeit, und so veranstalteten im Jahr 1946 Männer aus Mayrhofen, die es sich zur freiwilligen Aufgabe gemacht hatten, anderen Bergsteigern, Freunden wie Fremden, zu helfen, wenn Hilfe gebraucht wird, dies in einem organisierten Rettungsdienst zu tun und gründeten die Ortsstelle Mayrhofen des Österreichischen Bergrettungsdienstes.

Der Hauptstelle Mayrhofen gehörten bis 1960 die beiden Nebenstellen Hippach und Ginzling an. Später errichtete man in Finkenberg eine weitere Nebenstelle ein. Zur Gründung einer eigenen Ortsstelle in Ginzling kam es am 11. März 1968.

Im Laufe der Zeit haben die Mitglieder der beiden Ortsstellen, die in zahlreichen Schulungsabenden sowie bei praktischen Übungen auf ihre verantwortungsvolle Tätigkeit vorbereitet werden, unzählige Einsätze durchgeführt und vielen Kletterern, Bergsteigern, Skifahrern und Wanderern in Not und Gefahr geholfen und die an sie gestellten Aufgaben im Sinne der Bergrettung voll erfüllt.

Die sportlichen Aktivitäten der Ginzlinger finden in erster Linie im Rah-

men des Sportvereins statt, der im Jahre 1969 ins Leben gerufen wurde, nachdem bereits in der Zwischenkriegszeit, von 1927 bis 1937, ein Winter-sportverein bestanden hatte. Die Palette der betriebenen Sportarten ist breit gefächert; es werden Ski- und Rodelrennen veranstaltet, man betreibt Langlauf und Eisschießen, im Sommer dominieren der Bergsport und das Klettern, der Sportverein verfügt aber auch über eine eigene Fußballmannschaft, jedoch über keinen geeigneten Platz.

Höhepunkt des sportlichen Geschehens aber ist der alljährliche „Zillertaler Steinbockmarsch“, der im Jahre 1969 zum erstenmal durchgeführt wurde und seither jedes Jahr veranstaltet wird. Dieser schon zur Tradition gewordene Leistungsmarsch zieht jedesmal Hunderte von Bergbegeisterten an und wurde 1988 bereits zum zwanzigstenmal durchgeführt (Route: Ginzling – Floiental – Mörchnerscharte – Schwarzsee – Berliner Hütte – Breitlahner). Neben dem Breitensport wird in Dornauberg-Ginzling auch Spitzensport betrieben, wie die folgenden Erfolge beweisen: Gerhard Hörhager jun. wurde Vizeweltmeister bei der Hallenweltmeisterschaft im Klettern in Grenoble, Gerhard Kröll errang 1987 den Tiroler Bergmeistertitel im Radfahren und den Titel im Querfeldern, Richard Kröll konnte 1986 bei der Juniorenweltmeisterschaft in Bad Kleinkirchheim beim Slalom die Silbermedaille und beim Riesenslalom die Bronzemedaille erringen, Markus Kröll gilt als großes Laufalent (österreichischer Vizemeister im Crosslauf).



Die erfolgreichen Rodler des Sportklubs Finkenberg

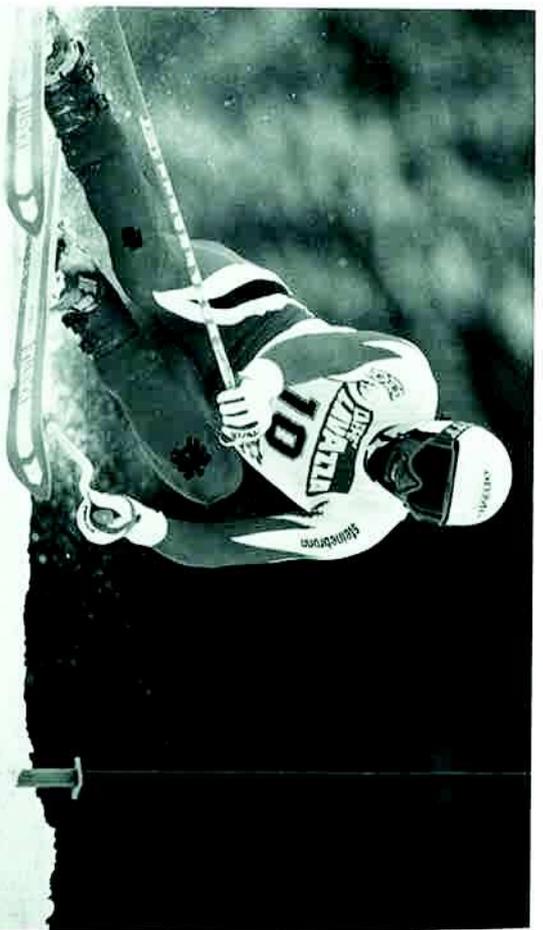
Ähnlich dem Sportverein Ginzling dominieren auch beim Sportklub Finkenbergr, der im Jahre 1966 gegründet wurde (Obmänner: Max Fankhauser bis 1970; Gerhard Riedlsperger bis 1985; Stefan Mitterer seit 1985), natürlich die Wintersportarten, der alpine Skilauf und das Naturbahnrodeln, daneben werden aber auch im Sommer Volksmärsche und Bergläufe veranstaltet.

Beim jährlichen Alois-Pfister-Gedenklauf treffen sich seit 1969 Tirols Skirennläufer auf dem Penkenjoch. International bekannt wurde Finkenbergr durch die Durchführung der Junioren-Europameisterschaften 1975 (Slalombewerb) und die Bewerbe im Rahmen der Zillertaler FIS-Skitage seit 1986. Eine Hochburg des Rodelsports wurde Finkenbergr durch den Bau der beleuchteten Naturrodelbahn Oterna, die 1975 durch die Initiative von Rodelsportwart Rudolf Stöckl ihrer Bestimmung übergeben werden konnte.

So wurde durch die Erschließung des Penkenjochgebietes und durch den Bau der Rodelbahn mit einer gediegenen Vereinsarbeit nicht nur der Breitensport gefördert, es stellten sich auch zahlreiche internationale Erfolge ein: 1976: Junioren-Europameister im Doppelsitzerbewerb der Naturbahnroder durch Manfred Troppmair und Johann Anfang, Junioren-Europameister durch Leonhard Stock. 1979: Österreichischer Rodel-Juniorenmeister durch Sieghard Fankhauser, Vize-Staatsmeister durch Andreas Kröll, 2. Rang im Gesamt-Weltcup durch Leonhard Stock. 1980: Österreichischer Juniorenmeister und Junioren-Europa-Vizemeister im Doppelsitzerbewerb durch



Die Finkenbergrer bereiten Leonhard Stock nach seinem Olympiasieg einen begeisterten Empfang



Leonhard Stock in Aktion

Sieghard Fankhauser/Andreas Kröll. 1986: Tiroler Meister im Doppel, Staatsmeister und Vize-Europameister im Einzel und Doppel durch Romed Stöckl. 1988: Vize-Junioren-Europameister im Rodeln durch Josef Leitner.

Unzweifelhafter Höhepunkt im Vereinsleben des Sportklubs Finkenbergr war sicherlich die Erringung der Goldmedaille in der Abfahrt bei den 13. Olympischen Winterspielen 1980 im amerikanischen Lake Placid durch Leonhard Stock. Nach dem verhängnisvollen Trainingssturz Ende November 1979 in Val d'Isere und der damit verbundenen schweren Verletzung glaubte niemand mehr an eine Qualifikation für die Olympischen Spiele; bis auf Leonhard Stock. Er verbiß die argen Schmerzen und begann mit einem systematischen Aufbauprogramm; auch die Schwierigkeiten bei der Mannschaftsinternen Ausscheidung konnte er durch überzeugende Leistungen überwinden und am 14. Februar dann als erster Zillertaler olympisches Gold erkämpfen. Bei der Rückkehr in seine Heimatgemeinde Finkenbergr am 3. März wurde er von mehr als 2000 Einheimischen, Gästen und Fans aus ganz Tirol begeistert empfangen und bejubelt. Auch heute noch, acht Jahre nach seinem Olympiasieg, zählt Leonhard Stock zu den verlässlichsten Mitgliedern der österreichischen Skinationalmannschaft und ist durch seine sportlichen und menschlichen Fähigkeiten Vorbild für die jüngeren Läufer.

Der Fußballklub zählt in Finkenbergr zu den noch relativ jungen Vereinen, seine Gründung erfolgte im Jahre 1979. Da Finkenbergr bislang über keinen geeigneten Sportplatz verfügte – die neue Anlage steht kurz vor ihrer Fertig-



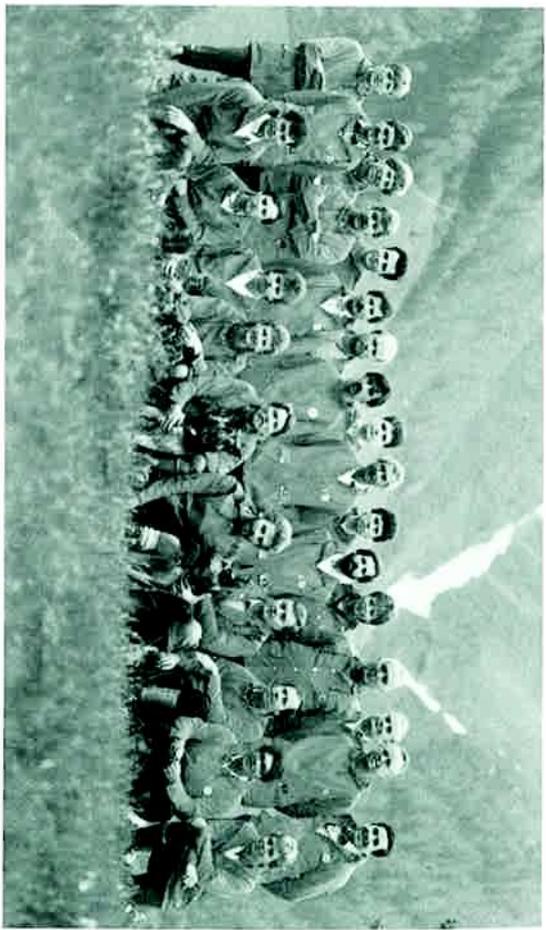
Freizeit und Sport in Finkenberg: Die Bergrettung Ginzling



Freizeit und Sport in Finkenberg: Der Fußballklub

stellung –, spielten die Finkenberger Fußballer beim FC Tux mit, und zwar in der Meisterschaft der Unter-23-Teams. Nach Vollendung des neuen Sportplatzes möchte der Fußballklub Finkenberg mit einer eigenen Mannschaft an der Meisterschaft teilnehmen.

Im selben Jahr wie der Fußballklub wurde in Finkenberg auch der Tennisklub ins Leben gerufen, dessen Hauptaufgabe in den Anfangsjahren es war, die beiden Tennisplätze und das Klubhaus zu planen, zu finanzieren und zu



Freizeit und Sport in Finkenberg: Die Bergrettung Mayrhofen mit Obmann Eduard Fankhauser



Freizeit und Sport in Finkenberg: Der Schachklub Finkenberg (1989)

errichten. Der Finkenberger Tennisklub, dessen Resonanz bei der Bevölkerung, wie die Mitgliederzahlen zeigen, recht groß ist, widmet sich neben dem Breitensport auch dem Turniertennis und beschickt mit einer Mannschaft die Meisterschaft.

Sport im weiteren Sinne betreibt auch der Schachklub Finkenberg. Das Schachspiel war in Finkenberg lange Zeit weitgehend unbekannt und wurde erst durch die Familie Fankhauser, die von der Schrotfenalpe oberhalb La-



Der Tennisclub



Der Bienenzuchtverein

nersbach stammte und sich im Ort niederließ, breiteren Bevölkerungsschichten zugänglich gemacht, wobei Max Fankhauser einer der Pioniere des Schachspiels im hinteren Zillertal wurde. Zunächst bildete Schach nur eine Sektion innerhalb des 1966 gegründeten Sportklubs; 1976 entstand dann ein eigener Schachklub, dessen Mitglieder an der Tiroler Meisterschaft teilnahmen.

Zum Schluß soll noch der Bienenzuchtverein Finkenbergr kurz behandelt werden. Die Finkenberger Imker waren bis zum Jahre 1937 an den Mayrthof-

ner Verein angeschlossen, ehe Josef Kainzner, der die Imkerschule in Imst besucht hatte, einen eigenständigen Verein in Finkenbergr begründete. Der Zweite Weltkrieg brachte dann einen schweren Rückschlag und führte zur Auflösung des Vereins; die verbliebenen Imker schlossen sich wieder den Mayrthofnern an. Auch der zweite Gründungsversuch im Jahre 1950 durch Wilhelm Haag schlug fehl; 1960 erfolgte dann durch Sepp Peer ein dritter und diesmal erfolgreicher Versuch. Heute zählt der Bienenzuchtverein unter Obmann Franz Eberl 34 Mitglieder und einen Völkerstand von rund 300.

Finkenberger Sagen

Das Riesengrab in der Dornauklamm

Vor vielen Jahren, als es noch Drachen und Lindwürmer im Lande gab, hauste in der hintersten Talenge von Dornauberg ebenso wie in der Floite ein Geschlecht von Riesen. Zwei dieser sagenhaften Gestalten wollten nun an einem regnerischen Novembertage mangels einer anderen Unterhaltung ihre Kräfte messen und veranstalteten eine Wette. Der Floitenriese sollte einen Lindwurm erschlagen und auf dem Rücken von der Dornauberklamm nach Ginzling tragen.

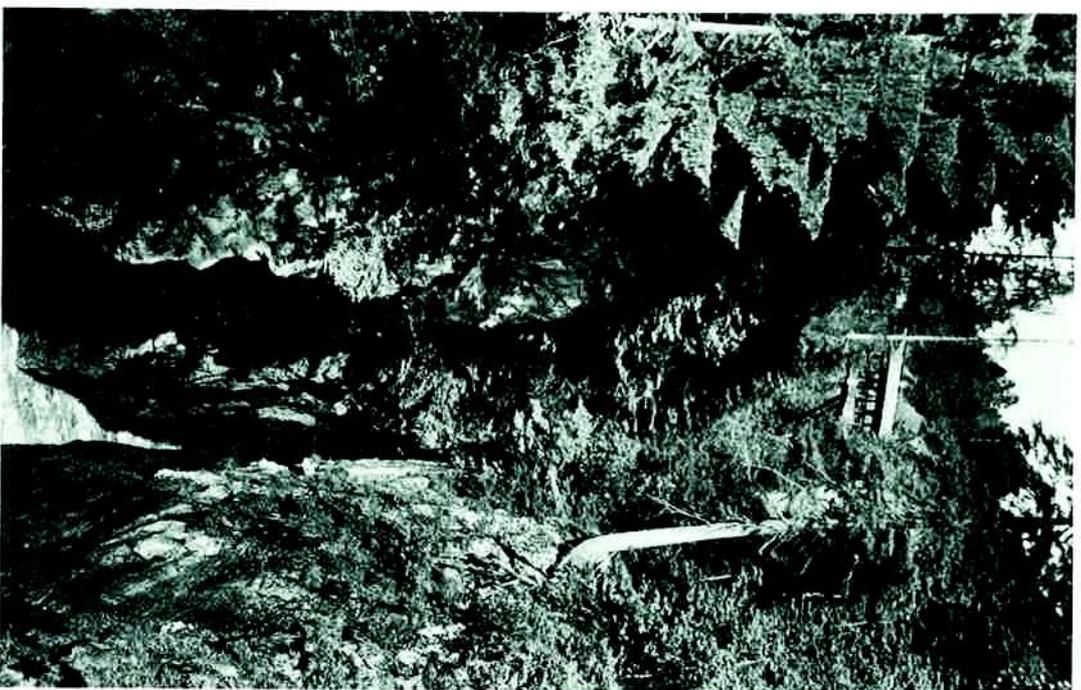
Bald machte sich der Riese auf den Weg; lockte das Untier aus seinem Felsenschlupf, rang es nieder und würgte es, bis es tot war. Dann schwang er sich den leblosen Lindwurm auf den Rücken und machte sich stampfend und keuchend auf den Weg, der damals noch ganz unten in der Schlucht den Wildbach entlang nach Ginzling führte. So stark er auch war, diesmal ging es doch über seine Kräfte, denn plötzlich brach er unter der Last zusammen und war auf der Stelle tot.

Am nächsten Tag – einem Sonntag –, als die Leute nach Mayrthofen heraus zur Kirche gingen, sahen sie seinen Leichnam. Seines ungeheuren Körpergewichts wegen vermochten sie nicht, ihn fortzuschaffen, sondern mußten ihn an Ort und Stelle begraben.

Das Riesengrab ist heute noch gleich hinter Jochberg in der Dornauberklamm zu sehen.

Das Teuffer-Kar

Auf dem Weg von Ginzling in die Floite steht das Gasthaus „Zum Steinbock“. Links oberhalb liegt inmitten schroffger Wände das Teuffer-Kar. Der Name geht auf die Zeit zurück, als hier noch Steinböcke lebten und sich so manches Jäger-Wilderer-Drama abspielte. Die Jagd gehörte damals noch



*Die Dornaklamm
mit dem Teufelssteg*

dem Erzbischof von Salzburg, der schließlich den Befehl erließ, die Steinböcke auszurotten, um dem Wildererunwesen ein Ende zu bereiten. Zuvor aber geschah noch folgendes:

Ein Wilderer war im Winter auf der Pirsch. Plötzlich rutschte er aus und sauste durch eine steile Schneerinne hinab. Die Fahrt endete in einem ihm unbekanntem Kar, in dem eine Menge bizarrer Felsblöcke lag. Plötzlich stand der Teufel vor ihm. Auf die furchtlose Frage, was er denn wolle, antwortete der Satan: „Mit dir raufen! Gewinnst du, hast du ewig Ruhe vor mir, verlierst du, so fahren wir mitsammen zur Hölle. Vorher hast du noch drei Wünsche.“ „Eingschlagn!“ rief der Wilderer. „Hol mir glei amol die Granaten vom

Greiner her, dann mecht i die Goldkerndl aus der Gerlos, und zum dritten verwandelst du dich in a schians Weib!“

Wie ein Orkan brauste der Satan davon, und in kürzester Zeit lagen Berge von Granaten und Goldkörnern vor dem Burschen.

„Nur in dös Weib kann i mi nit verwandeln!“ rief der Teufel schließlich zornig. „Dann verwandelst di halt in a Schmalzfaß!“ antwortete der Wilderer, dem in der Eile nichts Besseres eingefallen war. Sofort stand das Faß vor ihm. Ein eiliger Fußtritt – und es kollerte endlos hinab bis in den Talgrund. Lange dauerte es, bis der verwandelte Satan in seiner Faßgestalt wieder oben war. Dort kehrte er wieder in seine ursprüngliche Gestalt zurück. Und dann begann die Rauferei. Der Wilderer war ein kräftiger, raufgewohnter Bursche, der Teufel schon recht müde von dem weiten Aufstieg. Daher verlor dieser und mußte fluchend allein zur Hölle zurück.

Seither soll er nie wieder mit einem Zillertaler Wilderer gerauft haben. Die Stelle des Zweikampfes hieß von da an „Teuffler-Kar“.

Eine weitere Begebenheit aus dem oberen Zillertal

Es war noch zur Zeit, als die Bewohner des oberen Zillertales an Fest- und Feiertagen, Hochzeiten usw. die alte Tracht trugen. Diese alte Tracht (Gewand) tat jahrzehntelang, ja ein Leben lang und darüber hinaus noch für die Nachkommen ihre Dienste. Und so kam es, daß ein Bewohner vom „Inderberg“ (in den steilen Hängen zwischen Finkenberg und Tux) zur Hochzeit seiner Schwester, welche sich an den Schwendberg hinaus verheiratet hat, nach Hippach hinaus zur Hochzeit mußte. Der Weg vom „Gstan“ über die „Uanate“ (Einöde) über Kreuzlau nach Hippach mag zu Anfang der Besiedlung wohl die möglichste Verbindung von Tux mit dem unteren Zillertal gewesen sein. Es war schon geraume Zeit Mitternacht vorüber, als sich unser Hochzeiter vom Inderberg auf den Heimweg machen mußte, um am nächsten Tage wieder bei der Arbeit sein zu können. Da es schon gegen Taggrauen ging, mußte der gut aufgelegte Hochzeiter eine etwas raschere Gangart einschlagen. Und so ging er über Stockach, Schwendau, Burgstall und Kreuzlau an der Uanate in ziemlich raschem Tempo auf dem holprigen Wege heimzu. Durch das rasche Tempo fing die „Huetschnure“ (Hutschnur) auf dem streilen Rand seines Filzhutes zu klopfen an. Dadurch vermeinte unser Hochzeiter in seiner Weinseligkeit, es verfolge ihn jemand, wodurch sein Marsch immer schneller wurde, und je schneller er lief, umso schneller schlug die Hutschnur auf seine Hutkrempe. Da es nun von der Kreuzlau zum höchsten Punkt des Uanatweges ziemlich steil ansteigt, wurde unser Innerberger immer müder und matter. Auf diesem höchsten Punkte des Uanatweges oberhalb der Kreuzlau bestand noch zu meiner Zeit die alte Botenrast. Hier wurde, als die Tuxer ihre Verstorbene zur Beerdigung nach Hippach bringen mußten, eine größere Rast gehalten. Diese Botenrast bestand in einer

Einbuchtung des Weges, aus einer zwei Meter langen, ebenen und bankhohen Steinplatte, ob sie heute noch besteht, ist mir nicht bekannt. Als unser Hochzeiter diesen Punkt erreicht hatte, war er so müde und ausgepumpt, daß er nicht mehr weiter konnte. Er blieb stehen und sagte resigniert: „Do hosche mich, wende deht ni nochgeischt!“, fiel auf die Steinplatte der Botenrast und gab seinen Geist auf.

Der Toifsteg

A Finknberger Bauer woll,
der is'n Toifl gwësn.

Und wenn is enk derzähl'n soll –
i hu's amol gelësn:

Die Finknberger wolltn hält
a noia Brugge baun,
und wie sie nächar dru' genn bäl'd,
tuat kuaner sich meahr traum.

Dà hät a älter Bauer gsoat:
„I wissat schun an Weg,

uar hilft ins gwiß aus insrer Noat –
der Toifl baut 'n Stegl!“

Wie iatz ös Woacht vun Toifl fällt,
geht a die Tür schun auf,
der Satan kinnmt in Jagergschtält,
hockt sich auf d' Voarbänk drauf.

Er muat und schaut so hin und hear:
„Dà war i, liebe Mander,

i bau, für mi' ischt dös a Eahr,
a Brugge sämt 'n Glander.

Äber umsischt, dös miab't's verschtiat,
und dös kinn't's nit verlängern –
schließl'ich hin i ja' mei' Miah' –
jå, ja, uar weacht gråd glängen!

Also, ös wilb't's, wie's lei und steahrt:
Die Säch' weacht ufafäch sei',

der Eachte, der äft drübergeahrt,
gheacht als Belohnung mei'!“

Die Löttr hockn mäusl'still,
es ziar'n gâr die Kria,
denn wås der g'haute Toifl will,
na dös, dös tenn sie nia.

Gråd d'r Andr lacht, er ischt schlau,
ihm ischt a Einfall kemma;

zun Toifl soat er: „Mäch 'n Bau,
'n Luah' kuscht dir äft nemmen!“

Der Satan ischt drauf glei' verschwundn,
hât a der gleichn Nächt
mit Toiflskräft gewältig gschundn,
die Brugge fëchtig gmächt.

Die Leute hân dà freilach gschaut,
wie sie dös Werk hân gsëchn
und hân kam ihre Augn traut.

Äber, wås soll iatz gschehn?
Dà stehat a Brugge, noi und fei',

und det hât sie kuan Weacht,
denn kua'r will dà der Eachte sei' –
weil der 'n Toifl gheacht.

Dà kinnmt der Andr galchn derhear,
gemietlach an Berglarschrit,

undschaute't's, Leut', wås will denn dear –
er hât an Goabbock mit.

Bein Steg läßt er dös Böckl hupfn
und spöttrisch heagschtn lächn:

„Den, Toifl, kuscht dir ochnupfn,
der padt gråd für dein Rächtn!“

Dem Satan nutzt dà a kua Fluchach,
dös Spiel hât er verloarn,

drum fächt er a, der dumme Ruach,
a d' Höll glei' voller Zoarn.

So hât's der alte Andr triebn;
glabscht's nit muascht schau'n giah';
den Toiflssteg, der Num' ischt blieb'n,
den sigscht heit a no' stah'.

Die ogetriebene Steuer

Schlegeis und Pfischgründ hent a poor
Olmen,

wo die Pfischerbauern auftreiben die Kiech
und die Kolmen,
und seit me Südtirol zu Italien hot
geschlogn.

miecht die Olmbauern noch Finkenberg
die Steuern trogn.

Ob für'n Kaiser, für'n Bischof odr für andre
Hearn:
Steuer zohl – wer tuet dos schu gern?

Dos Steuerintreibn wor nie gor so leicht,
weil me holt die Beurn an Ausland nõ
schwarzar erreicht.

Oft hot me holt die Steuern im Summer
eintreibn,
die Olmar hent jo a poor Monat herentn
gebleibn.

An Krieg hots oft gahling überhaupt nim-
mar gutn,
weil me gor nicht mehr duehar brocht hot
drvun.

Wenn umr auf'n ist, die Steuern zu holn,
oft homt sich die Olmar gach unghetf ver-
rolln.

Verschwundn hent se hint'r an Stuan,
und dr Steuerintreibar wor a jedsmol
ganz allun.

Do soat dr Vorstehar von Ginzling: „Dos
will i gien sehn,
äso kun dos nit weiarzieh'n, do muëß ep-
pas gschechn.“

Oft hent se holt gongen, er und no zwienig,
Ohar'n, Schlegens, 's Welt'r wor schiene,
die Kiechlang tent grosn, die Hite ist laar,
as wenn grad ools drungensprung'n war.

Dr Vorstehar schreit: „Hoi, Melcher, Put-
zer oder Hietarblue:
Tieft enk maan, sonst hen mir d'heim mit ar
Kueh!“
Die Mandr tent losn, nicht ist zu hearn,
vom Pfischergoch ohar hecht me a Kalbl
grot blem.

Dr Vorstehar soet: „A Kueh säch i mir itz
aus, und doi treibnr oft durchs Tol au-
was.“

Die Mandr tent ofl, wie ungeschoffn ist
worn,
und nemmind a junga Kueh mit schiene
Horn.

Und wie sie oft zwoahundacht Meter worn
gongen,
hent sie an lauin Pfief, an longen.
Dr Vorstehar soet: „Murmentl hent dos
kuene,
i mue, mir hent det nit gonz alluene.“

Die drei Mandr mitn Kiechal hot dos nit
wehar gisecht,
sie tent jedenfolis so, äls hain soi nicht
ghecht.

Und weitar treibnt soi die schiena Kueh.
Af unmol saust uener ohar übern Ruen:

„Warum tiets denn doi Kueh do hino
treibn,
doi muëß jo bannins herobn bleibn?“
Dr Vorstehar soet: „Tue ins Deine Mandr
schiene griebn,

sie werdnd ietz alle Steuern nochzohl'n
miehn.
Und wenn olls gezohlt ist a dr Fraktions-
konzel,
kinnst enk die Kueh mer hoin ba Leitn
Seppel!“

Do kinnmt uener Virchar hint'r an Stuan,
und donn schupft er die Achsln: „Wos
sölln mi' denn tuen?“
Donn soet er: „Mir möchtn jo gearn zohl'n,
mir vier,
obr mir hom kuene Schillinge, mir hom
grol Lire.“

„Den Buttr, den es vrkafit do z Olm,
den tent die Leute obr mit Schillingen
zohl'n.

Weiter mit der Kueh bis ochn as Tol,
ins holtig's für an Norm mit nochamoll!“

Und wie sie bei dr leschn Olbe oft gent
vier,
siecht do a Olmar vor dr Tier
und soet: „Mei tiets ins decht an Gfölln,
mir hom virgessen, die Steuern zu zohl'n.
I legs für die ondarn a glei aus,
mit kemmin jo sovi' seltn durchaus.“

Mit Schilling zu zohl'n wor für denn siecht
nit schwär,
und dos Briefasschl wor nochar beileibe nit
laar.

Oft homt se denn holl miehn das Steuer-
pfiand mehr gebn.
Um die Steuerschuld'n harn die Mandr dos
Kiechal schue megn.

Anmerkungen

- 1 LANDES-GESETZ- UND VERORDNUNGSBLATT für Tirol 1927, Nr. 8
- 2 TLA, Wappenakt Finkenbergl
- 3 TIROL-ATLAS, hg. im Auftrag der Tiroler Landesregierung unter der Leitung von Adolf Leidmaier, F. Geschichte, Innsbruck 1985, Karte 1-3
- 4 ÖLBERG Hermann, Das vorrömische Ortsnamengut Nordtirols. Ein Beitrag zur Illyrerfrage, maschingschriebene Dissertation, Innsbruck 1962, S. 180f.
- 5 ÖLBERG, Vorrömische Nomenclatur, S. 24, 141, 179; STOLZ Otto, Geschichtskunde des Zillertales (= Schlern-Schriften 63), Innsbruck 1949, S. 17f.; FINSTERWALDER Karl, Zillertaler Berg- und Talnamen, in: Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 65 (1934), S. 21ff.
- 6 STOLZ, Zillertal, S. 17ff.
- 7 Pfarrarchiv (PFA) Finkenbergl VI/14. „Beiträge zur kirchlichen Topographie und Statistik der Kuratie Finkenbergl 1834“, verfaßt von Anton Traut
- 8 SALZBURGER URKUNDENBUCH, hg. von Willibald HAUTHALER und Franz MARTIN, Salzburg 1910-1933, Band 2, Nr. 33
- 9 TLA, Urbar 2, fol. 188ff. (zitiert nach TLA, Urbar 92/1, fol. 24); dieses Urbar enthält auf fol. 23-25 eine im Jahre 1940 angefertigte Beschreibung beziehungsweise einen Teilauszug aus dem Salzburger Urbar von 1350
- 10 TLA, Urkunden des Servitenklosters Rattenbergl, Nr. 34
- 11 SALZBURGER REGESTEN, hg. von Franz MARTIN, Salzburg 1928-1934, Band 2, Nr. 584; Band 3, Nr. 105
- 12 SALZBURGER REGESTEN 3, Nr. 666
- 13 KLEIN Herbert, Die ältesten urbarialen Aufzeichnungen des Erzstifts Salzburg, in: MGSL 75 (1935), S. 159f.
- 14 TLA, Urbar 92/1; TLA Urbar 2 (zitiert nach TLA, Urbar 92/1, fol. 23-25)
- 15 TLA, Urbar 92/1, fol. 1^v, 2^v, 4^v
- 16 SCHULZE Hans, Grundherrschaft, in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, hg. von Adalbert Erler und Ekkehard Kaufmann, 1, Berlin 1971, Sp. 1824-1842
- 17 TLA, Kataster 14/5, fol. 978ff.
- 18 SALZBURGER URKUNDENBUCH 2, Nr. 33
- 19 TLA, Urbar 92/1, fol. 1^v
- 20 Über die Grundherrschaft und die rechtliche Stellung der Bauern im Zillertal vgl. vor allem STOLZ, Zillertal, S. 138-153
- 21 STOLZ, Zillertal, S. 41
- 22 BITTSCHNAU Martin, Burg und Adel in Tirol zwischen 1050 und 1300. Grundlagen zu ihrer Erforschung (= SB der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse 403), Wien 1983, S. 307ff.
- 23 STOLZ, Zillertal, S. 41ff.
- 24 Die SALZBURGISCHEN TAIDINGE, hg. von Heinrich Siegel und Karl Tomaschek (= Österreichische Weistümer 1), Wien 1870, S. 325f.
- 25 STOLZ, Zillertal, S. 93f.; JÄGER Albert, Beitrag zur tirolisch-salzburgischen Bergwerksgeschichte, in: AÖG 53, Wien 1875, S. 437
- 26 STOLZ, Zillertal, S. 71-75
- 27 WERUNSKY, Emil, Österreichische Reichs- und Rechtsgeschichte, Wien 1894ff., S. 719
- 28 WERUNSKY, Reichsgeschichte, S. 719ff.; STOLZ, Zillertal, S. 106
- 29 ARCHIV-BERICHTE aus Tirol, hg. von Emil Oriental und Oswald Redlich, Band 3 (= Mitteilungen der dritten Section 5), Wien und Leipzig 1903, S. 171
- 30 Die TIROLISCHEN WEISTÜMER, hg. von Ignaz Zingher und Theodor Inama-Sternegg, 2. Band (= Österreichische Weistümer 3), Wien 1877, S. 365, 372
- 31 TLA, Kataster 14/5
- 32 STOLZ, Zillertal, S. 108f.
- 33 PROVINZIALGESETZSAMMLUNG für Tirol und Vorarlbergl 1819, Nr. 168, S. 755-795
- 34 BUNDSMANN Anton, Die Entwicklung der politischen Verwaltung in Tirol und Vorarlbergl seit Maria Theresia bis 1918, Dornbirn 1961, S. 216f.
- 35 GESETZ- UND VERORDNUNGSBLATT für die gefürstete Grafschaft Tirol und das Land Vorarlbergl 1866, Nr. 1, S. 1-30
- 36 STATISTISCHE NACHRICHTEN 16 (1938), S. 114
- 37 PFA Finkenbergl VI/12 (Wahlprotokoll vom Februar 1869)
- 38 Angaben der Gemeinde Finkenbergl
- 39 PFA Finkenbergl VI/1 (Ansichten über den moralischen Zustand des dormal der Kuratie Finkenbergl angetrauten Dornauberges)
- 40 DORFCHRONIK Dornauberg-Ginzling: Teil Gemeindebürger
- 41 DORFCHRONIK Dornauberg-Ginzling: Teil Gemeindebürger
- 42 TROGER Ernest, Bevölkerungsgeographie des Zillertales (= Schlern-Schriften 123), Innsbruck 1954, S. 96f.; BEITRÄGE zur österreichischen Statistik 630/1A. Volkszählung 1981, Wien 1983, S. 82f.
- 43 TLA, Urbar 92/1, fol. 2
- 44 TLA, Urbar 92/3, fol. 34-36
- 45 TROGER, Bevölkerungsgeographie, S. 42ff., 96f.
- 46 ORTSVERZEICHNIS 1981 - Tirol, Wien 1984, S. 146f.
- 47 TLA, Kataster 14/47 (Häuserverzeichnis, Littera C)
- 48 ORTSVERZEICHNIS 1981, S. 146f.
- 49 ERLÄUTERUNGSBERICHT zum Flächenwidmungsplan der Gemeinde Finkenbergl, Beilage 3 (Stand Ende 1976)
- 50 SALZBURGISCHE TAIDINGE, S. 318
- 51 TLA, Kataster 14/5, fol. 977ff.
- 52 TLA, Kataster 14/27, fol. 1
- 53 LANDES-GESETZ- UND VERORDNUNGSBLATT für Tirol 1924, Nr. 3
- 54 DORFCHRONIK Dornauberg-Ginzling
- 55 RIEDMANN Josef, Mittelalter, in: Geschichte des Landes Tirol 1, Bozen 1985, S. 290f.; WOLFRAM Herwig, Die Zeit der Agilolfinger, in: Geschichte Salzburgs I/1, Salzburg 1981, S. 134f.
- 56 HERMANN Karl Friedrich, Kirchliches Leben, in: Geschichte Salzburgs I/2, Salzburg 1983, S. 988
- 57 TINKHAUSER Georg - RAPP Ludwig, Topographisch-historisch-statistische Beschreibung der Diözese Brixen 2, Brixen 1879, S. 728; MAYER Matthias, Pfarrei, Vikariat, Kuratie, Kaplanei - rechtlich und geschichtlich, in: Erläuterungen zum historischen Atlas der österreichischen Alpenländer II/5, Wien 1954, S. 14f.
- 58 SINNACHER Franz Anton, Beyträge zur Geschichte der bischoeflichen Kirche Saeben und Brixen in Tyrol 8, Brixen 1832, S. 502
- 59 TLA, Urbar 92/3, fol. 96
- 60 PFA Finkenbergl I/1A (Schreiben vom 24. 11. 1750)
- 61 Vgl. dazu vor allem TINKHAUSER-RAPP, Brixen 2, S. 734ff. und PFA Finkenbergl I/1B (Stiftsbrief vom 5. 6. 1751)
- 62 TINKHAUSER-RAPP, Brixen 2, S. 740f.
- 63 GELMI Josef, Kirchengeschichte Tirols, Innsbruck-Wien 1986, S. 219
- 64 PFA Finkenbergl I/6 (Verzeichniß der hochwürdigsten Kuraten zu Finkenbergl (1750-1875); Angaben der Gemeinde und der Pfarrei; Schematismen der Diözese Brixen
- 65 TINKHAUSER-RAPP, Brixen 2, S. 704-707; GELMI, Kirchengeschichte, S. 172-174
- 66 ZIMMERMANN Alfons Maria, Leonhard, in: LThK 6, Freiburg 1961, Sp. 965f.
- 67 TINKHAUSER-RAPP, Brixen 2, S. 735
- 68 PFA Finkenbergl I/1B, Urkunde vom 27. Juni 1721
- 69 PFA Finkenbergl VI/14, Kirchliche Topographie
- 70 EGG Erich, Das Tiroler Unterland (= Österreichische Kunstmonographie VI), Salzburg 1971, S. 101f.; DEHIO-HANDBUCH, Die Kunstdenkmäler Österreichs - Tirol, Wien 1980, S. 246f.; TINKHAUSER-RAPP, Brixen 2, S. 738
- 71 PFA Finkenbergl I/3B
- 72 PFA Finkenbergl I/2
- 73 HOCHENEGG Hans, Bruderschaften und ähnliche religiöse Vereinigungen in Deutschland bis zum Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts (= Schlern-Schriften 272), Innsbruck 1984, S. 10f.

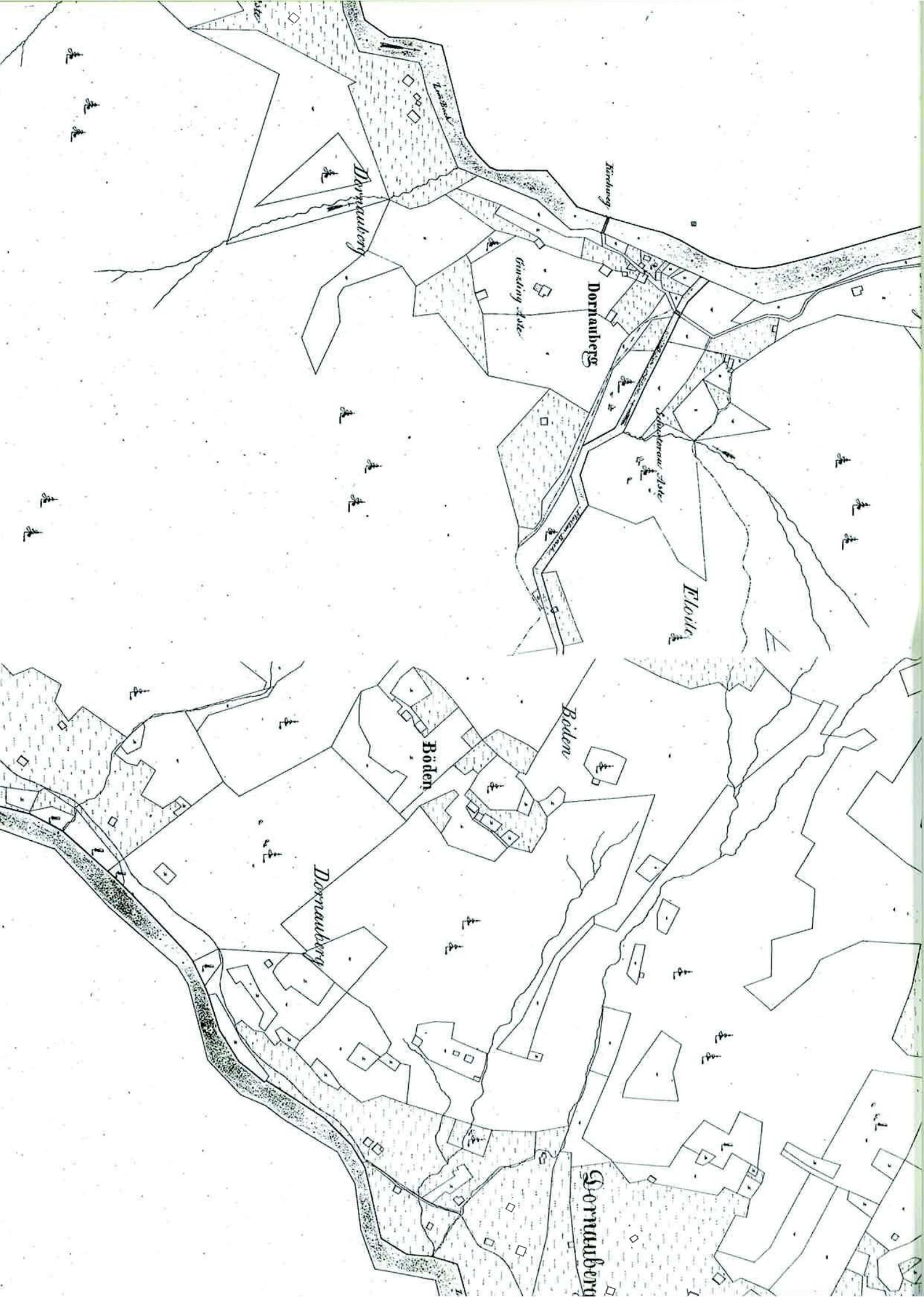
- 74 TINKHAUSER-RAPP, Brixen 2, S. 738; PFA Finkenberg VI/10
- 75 SCHULCHRONIK Finkenberg
- 76 PFA Finkenberg VI/1 (Appendix quorundam utiliter notandum, Blatt VI–1835)
- 77 PFA Finkenberg VI/1 (Appendix quorundam utiliter notandum, Blatt VII–1836)
- 78 PFA Finkenberg I/3a
- 79 PFA Finkenberg VI/14 (Verzeichniß der in der Kuratie Kirche am Finkenberge üblichen Andachten, Caeremonien und Gebrauche durchs ganze Jahr vom 1. September 1836)
- 80 Die Angaben wurden von Herrn Peter Sporer zur Verfügung gestellt
- 81 TINKHAUSER-RAPP, Brixen 2, S. 739ff.
- 82 DEHIO Tirol, S. 246ff.; FESTSCHRIFT 125 Jahre Kirche Maria Himmelfahrt Dornau-berg-Ginzling 1854–1979
- 83 ZILLERTALER HEIMATSTIMME 1976, Nr. 51/52, S. 54f.
- 84 DORFCHRONIK Dornauberg-Ginzling Teil Kirche; FESTSCHRIFT 125 Jahre Kirche Maria Himmelfahrt; Schematismen der Diözese Brixen
- 85 HÖLZL Sebastian, Die Zillertaler Protestanten vor 150 Jahren, in: TH 50 (1986), S. 149–173; MALECZEK Werner, Glaube und Heimat. Zur Vertreibung der Zillertaler In-kinanten vor 150 Jahren, in: Das Fenster 42 (1987), S. 4152–4158
- 86 GASTEIGER Gustav, Die Zillertaler Protestanten und ihre Ausweisung aus Tirol, Meran 1892, S. 11
- 87 GASTEIGER, Protestanten, S. 11
- 88 TLA, Codex 5500, fol. 447^v
- 89 PFA Finkenberg I/1A (Schreiben vom 20. 12. 1754)
- 90 TINKHAUSER-RAPP, Brixen 2, S. 742ff.
- 91 SAUSER Eckart, Die Zillertaler Inklinanten und ihre Ausweisung im Jahre 1837 (= Schlern-Schriften 198), Innsbruck, 1959, S. 27f.
- 92 SAUSER, Inklinanten, S. 29
- 93 MALECZEK, Vertreibung, S. 4153
- 94 HÜBNER Lorenz, Beschreibung des Erzstiftes und Reichsfürstentums Salzburg in Hin-sicht auf Topographie und Statistik, 3. Band, Salzburg 1796, S. 723
- 95 SAUSER, Inklinanten, S. 51–64
- 96 HÖLZL, Protestanten, S. 169
- 97 PFA Finkenberg VI/14 (Theberrübende Nachrichten)
- 98 TLA, Gubernium, Präsidialakten, Fasz. 3729, Zl. 2555 ex 1838
- 99 GASTEIGER, Protestanten, S. 118f.
- 100 GASTEIGER, Protestanten, S. 154
- 101 ZILLERTALER HEIMATSTIMME vom 26. 4. 1987
- 102 SALZBURGER REGESTEN 2, Nr. 164; TLA, Codex 5500, fol. 163
- 103 HÖLZL Sebastian, Studien zum Pflichtschulwesen in Tirol 1774–1806, I: Schulverwaltung und Schulaufsicht, in: TH 38 (1974), S. 91ff.; MÜHLBERGER Georg, Absolutismus und Freiheitskämpfe, in: Geschichte des Landes Tirol 2, Bozen 1986, S. 386ff.
- 104 HÖLZL Sebastian, Brandberg. Eine Gemeinde im hintersten Zillertal (= Ortschroniken 46), Innsbruck 1984, S. 74
- 105 Wenn nicht anders angegeben, wurden die Informationen der Chronik der Volksschule Finkenberg entnommen
- 106 SCHULHAUSNEUBAU 1947/48, maschinschriftliches Manuskript von Wilhelm Haag
- 107 TINKHAUSER-RAPP, Brixen 2, S. 740ff.
- 108 DORFCHRONIK Dornauberg-Ginzling
- 109 Die Informationen wurden von der Leiterin des Kindergartens, Frau Ilse Schreier, zur Verfügung gestellt
- 110 TLA, Grenzakten, Fasz. 31, Pos. 2^{1/2} von 1623; TLA, Codex 1853 von 1637
- 111 STOLZ, Zillertal, S. 27ff.
- 112 SALZBURGER URKUNDENBUCH 2, Nr. 33
- 113 KLEIN, Urbare, S. 159f.
- 114 STOLZ Otto, Die Schwaighöfe in Tirol. Ein Beitrag zur Siedlungs- und Wirtschaftsge-schichte der Hochalpenländer (= Wissenschaftliche Veröffentlichungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 5), Innsbruck 1930, S. 24f.
- 115 Das Original befindet sich im Salzburger Landesarchiv, das Tiroler Landesarchiv besitzt

- eine die Zillertaler Gebiete betreffende Abschrift von zirka 1400; TLA, Urbar 92/1
- 116 TLA, Urbar 92/1, fol. 1^v, 2^{rv}, 4^{rv}; siehe auch die im Abschnitt „Über die Anfänge von Finkenberg“ wiedergegebene vollständige Edition dieser Passagen.
- 117 STOLZ, Schwaighöfe, S. 160f.
- 118 TLA, Urbar 92/1, fol. 1^v, 2^r
- 119 TLA, Urbar 92/1, fol. 4
- 120 RIEDMANN, Mittelalter, S. 492ff.
- 121 HÜBNER, Beschreibung, S. 731
- 122 TLA, Urbar 92/1, fol. 4
- 123 SALZBURGER REGESTEN 2, Nr. 1141
- 124 KLEIN, Urbare, S. 160f., 148
- 125 STOLZ, Zillertal, S. 143
- 126 TLA, Urbar 92/2, fol. 15 f.; Urbar 92/3, fol. 94 ff.
- 127 WEBER Beda, Das Land Tirol. Mit einem Anhang: Vorarlberg. Ein Handbuch für Reisende, Band 3, Innsbruck 1838, S. 516 f.
- 128 TROGER, Bevölkerungsgeographie, S. 38
- 129 Die Ergebnisse der österreichischen Volkszählung vom 22. März 1934 (= Statistik des Bundesstaates Österreich 9), Wien 1935; Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Juni 1951 nach Gemeinden. Tirol, Wien 1952; BEITRÄGE zur österreichischen Statistik 630/18. Volkszählung 1981, Hauptergebnisse II. Tirol, Wien 1985.
- 130 HHSIA Wien, Codex 109 Blau, Moll Gotfried, Beschreibung des Zillertals (1777); TLA, Codex 4405, S. 2 (1840); GEMEINDELEXIKON der im Reichsrat vertretenen Königrei-che und Länder VIII. Tirol und Vorarlberg, Wien 1907 (1900); TLA, Codex 3565 (1908); VILAS Hans, Das Schwazer Bezirksbuch, Schwaz 1973, S. 285 (1965); Angaben der Gemeinde
- 131 Die Informationen über die Entwicklung der Landwirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg wurden von der Gemeinde zur Verfügung gestellt
- 132 HÖLZL Sebastian – SCHERMER Hans, Tiroler Erhobfuch 1, Nord- und Osttirol, Innsbruck 1986, S. 24–27
- 133 KLEIN, Urbare, S. 159
- 134 TLA, Urbar 92/1, fol. 1^v
- 135 HÖLZL, Erhobfuch, S. 250f.
- 136 SALZBURGER URKUNDENBUCH 2, Nr. 33
- 137 SALZBURGER URKUNDENBUCH 2, Nr. 210, Nr. 307
- 138 JÄGER, Bergbaugeschichte, S. 438–443
- 139 STOLZ, Zillertal, S. 184 f.
- 140 STOLZ, Zillertal, S. 187
- 141 TLA, Verfachbuch Zell 1853, fol. 337–344
- 142 TLA, Grundbuchanlegungsprotokoll Finkenberg, Post Nr. 22
- 143 JÄGER, Bergwerksge-schichte, S. 444ff.
- 144 STOLZ, Zillertal, S. 188ff.
- 145 Die Informationen wurden von der Gemeinde zur Verfügung gestellt und basieren auf zeitgenössischen Berichten aus dem Tiroler Anzeiger vom November 1936
- 146 STOLZ, Zillertal, S. 188ff.; EGG-Erich, Schwazer Bezirksbuch. Inntal–Achenal–Zillertal, Schwaz 1981, S. 240ff.
- 147 TROLER WEISTHÜMER 2, S. 367
- 148 TLA, Codex 2853
- 149 TROGER, Bevölkerungsgeographie, S. 38
- 150 VILAS, Bezirksbuch, S. 154
- 151 VILAS, Bezirksbuch, S. 154f.; EGG, Bezirksbuch, S. 199ff.
- 152 TLA, Kataster 14/47
- 153 Österreichischer ZENTRALKATASTER sämtlicher Handels-, Industrie- und Gewerbebe-triebe 7. Die Betriebe von Tirol und Vorarlberg, Wien 1903
- 154 VOLKSZÄHLUNG 1934
- 155 VOLKSZÄHLUNG 1951
- 156 BEITRÄGE zur Statistik 630/18
- 157 TLA, Grenzakten, Fasz. 27, Pos. 4 „Extract aus allen Verfach- und Lehenbüchern anno

- 1545 gezogen umh die Gruben in Zillertal“, S. 10
- 158 STOLZ, Zillertal, S. 182
- 159 Die Unterlagen wurden von der Gemeinde zur Verfügung gestellt
- 160 HÖRMANN Ludwig, Tiroler Volkstypen. Beiträge zur Geschichte der Sitten und Kleindustrie in den Alpen, Wien 1877, S. 174–184
- 161 EGG, Bezirksbuch, S. 252ff.
- 162 STOLZ, Zillertal, S. 216
- 163 DORFCHRONIK Dornauerg-Ginzling
- 164 HUBER Julius – TRENTINAGLIA Josef, Das Zillertal mit seinen Nebenthälern und Gletschern. Handbüchlein für Touristen, Brixen 1868, S. 49, 58
- 165 LÄSSER Adolf, 100 Jahre Fremdenverkehr in Tirol. Die Geschichte einer Organisation (= Tiroler Wirtschaftsstudien 40), Innsbruck 1989, S. 127f., 156
- 166 Das Manuskript dieses Schüttertates wurde von Herrn Helmut Lechner zur Verfügung gestellt
- 167 KIESLINGER Helmut, Beiträge zur Wirtschafts- und Siedlungsgeographie von Nordtirol, Innsbruck 1935, Beilage 5
- 168 NUSSBAUMER Josef, Die „Tausend-Mark-Sperre“ vom Mai 1933 und der Tiroler Fremdenverkehr, in: *Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte* 3, Innsbruck 1988, S. 312ff.; **LÄSSER, Fremdenverkehr**, S. 133, 173
- 169 **BEITRÄGE zur Statistik 630/18**
- 170 Das Material über den Finkenberger Fremdenverkehr wurde von Herrn Helmut Lechner gesammelt und zur Verfügung gestellt
- 171 TAUBERKRAFTWERKE AG (Hg.), Die Kraftwerksgruppe Zillertal, Informationsbrochure, Salzburg 1988; TAUBERKRAFTWERKE AG (Hg.), Vertrauen in die Kraft des Wassers – 40 Jahre TKW, Wien 1987; ÖSTERREICHISCHE ZEITSCHRIFT FÜR ELEKTIZITÄTSWIRTSCHAFT, 19 (1966), Heft 3 und 25 (1972), Heft 10; LECHNER Helmut, Die Zementkraftwerke im Zillertal, Diplomarbeit, Innsbruck 1966
- 172 VOLKSZÄHLUNG 1934
- 173 VOLKSZÄHLUNG 1951
- 174 BEITRÄGE zur Statistik 630/18
- 175 BEITRÄGE zur Statistik 630/18
- 176 TLA, Karten und Pläne, Nr. 5116
- 177 TLA, Bibliothek XIV 34
- 178 Hinsichtlich der Zillertalbahn vgl. die Ausführungen bei HAIDACHER Christoph, Zell am Ziller, Innsbruck 1989, S. 169ff.
- 179 Die Informationen stammen von der Gemeinde Finkenberg
- 180 PFA Finkenberg VI/1 (Beschreibung von Dornauerg)
- 181 DORFCHRONIK Dornauerg-Ginzling, Teil Verkehr; FRAUSCHER Kurt, Entschädigungen und der Öffentlichkeit dienende Investitionen, in: Österreichische Zeitschrift für Elektrizitätswirtschaft 25 (1972), S. 502–504
- 182 STEUB Ludwig, Drei Sommer in Tirol, München 1846, S. 536
- 183 DEHIO Tirol, S. 247; STOLZ, Zillertal, S. 198
- 184 MITTHEILUNGEN des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 10 (1884), Beilage, S. 25f., 243f.
- 185 VILAS, Bezirksbuch, S. 139f.; STOLZ, Zillertal, S. 127
- 186 PFA Finkenberg VI/8 (Kriegschronik)
- 187 WIDERSTAND UND VERFOLGUNG in Tirol 1934–1945. Eine Dokumentation, Band 2, Wien-München 1984, S. 589–592
- 188 Die Angaben über Lawinen beziehungsweise Murbrüche stammen von der Gemeinde
- 189 Sofern nicht anders angegeben, wurden die Materialien über Brauchtum und Vereinswesen von der Gemeinde bzw. den Vereinen zur Verfügung gestellt und von Herrn Gerhard Riedlberger zusammengestellt
- 190 TIROLISCHE WEISTHÜMER 1, S. 320 f.
- 191 EGG Erich – PFAUNDLER Wolfgang, Das große Tiroler Schützenbuch, Wien-München-Zürich 1976, S. 207f.
- 192 SCHADELBAUER Karl, Der Bau des Finkenberger Schießstandes, in: *Alt-Zillertal* 1953, 5/6. Blatt, S. 1

Bildnachweis

- Fremdenverkehrsverband Finkenberg: S. 21, 29, 134, 140, 141, 144, 145
- Gemeinde Finkenberg, örtliche Institutionen und Vereine: S. 15, 26, 35, 44, 48, 54, 57, 58, 61, 62, 64, 74, 79, 87, 89, 91, 92, 93, 96, 100, 101, 106, 107, 114, 120, 121, 124, 131, 133, 136, 138, 149, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 170, 171, 175, 182, 184, 186, 188, 191, 192, 193, 196, 199, 201, 202, 203, 204, 206
- Athanas Gritzer, Dornauerg: S. 7, 47, 50, 51, 55, 59, 67, 70, 71, 75, 81, 99, 111, 119, 129, 132, 177, 185
- Peter Habeler, Finkenberg: S. 197
- Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien: S. 8, 104
- Foto Hruschka, Mayrhofer: S. 22, 30, 95, 123, 189, 200, 204
- Peter Sporer, Finkenberg: S. 28, 37, 38, 39, 40, 84, 112, 143
- Staatsgalerie Stuttgart: S. 86
- Tauernkraftwerke: S. 151, 152, 153, 154, 156, 157
- Tiroler Landesarchiv, Innsbruck: S. 10, 12, 18, 19, 25, 43, 72, 109, 118, 160
- Foto Willy, Mayrhofer: S. 32, 180



Dornauberg

Dornauberg

Dornauberg

Böden

Böden

Gornauberg

Landschaft

Hirzburg

Günsting Hof

Schäferhof Hof

Flottig